



Manuela Rademaker

Götterspiele

Manuela Rademaker

Götterspiele

Alles was wir erinnern, begreifen und imaginieren

**Wie kam Olympia nach München,
was ist der ursprüngliche Gedanke von Olympia,
was davon hat Olympia München verkörpert?
Und was brauchen wir heute?**

Mit Fotografien von Bettina Lindenberg,
aus dem Stadtarchiv München
und privaten Archiven

Aufgenommen und textlich bearbeitet wurden
die Erlebnisberichte von Manuela Rademaker.

Bettina Lindenberg hat die interviewten
Personen fotografisch portraitiert.

Inhalt

5 **Kapitel 1**
Das Projekt Götterspiele

13 **Kapitel 2**
Das olympische Ereignis
Eine Stadt bewirbt sich | Eine Stadt bereitet sich vor |
Die heiteren Spiele | Der Bruch | Phönix aus der Asche

27 **Kapitel 3**
Die persönlichen Berichte
Arikka Mayer | Frank Fischer | Hella Rabbethge-Schiller |
Gerd und Uta Mannhardt | Bernhard Rieger | Ellen Fritsche |
Alexander Kosmak | Claudia Döring | Thomas Siegel |
Ute Jäpel | Herfried Tröger | Thomas Gottschall |
Gisela Ohnmeis-Cordes | Volker Stöhr

118 **Schluss**
Dank | Die Künstlerinnen | Quellen & Literatur |
Bildnachweis | Impressum

1 Das Projekt Götterspiele

Muse

Die Götter in uns

Manuela Rademaker

Vita est tempus optimum homini

„Was mich antreibt?“
Erkenntnis.

„Der Mensch ist sich als einziges Wesen seiner Endlichkeit bewusst. Was kommt danach? In der Kunst zeigt sich das Göttliche in der Anschauung, in der Religion zeigt es sich in der Vorstellung und in der Philosophie ist Gott bei sich. Hegel sagt: Der Mensch denkt Gott.“ (Herbert Fischer)

Die Beziehung zum Tod entscheidet über das Verständnis vom Leben. Das Menschsein als Weg zwischen Geburt und Tod zu verstehen, dessen Verlauf wir durch unsere Entscheidungen bestimmen, wirft die Frage auf: Wie werde ich Meister meines Menschseins?

Im Laufe meiner Recherchen für dieses Projekt wurde ich von der Aktualität überrascht, die Olympia München auch

heute noch für uns hat. Eines der bemerkenswerten Phänomene war für mich die Begeisterung für Olympia München, aus der die Menschen die Energie zogen, um sich emporzuschwingen und gemeinsam das Leben zu feiern. Wie bewahren wir Offenheit und Leichtigkeit? Wie meistern wir eine Tragödie? Olympia München hat eine Antwort gefunden: Aufstehen, begreifen, weitermachen, das heißt aus einer Tragödie wie aus einem Gelingen gleichzeitig Erkenntnisse zu sammeln. Es ist gelungen, den Ort des Olympiageländes als Ort der Erbaulichkeit zu erhalten.

Die bruchstückhaften Berichte der Zeitzeugen fädeln sich wie Perlen auf einer Schnur zu einem berührenden literarischen Porträt von Olympia München, das in der Summe ein vielschichtiges Spiegelbild des Zeitgeschehens entstehen lässt.

Das Phänomen der Erinnerung

Das sprunghafte Erzählen beim Erinnern konturiert und entfaltet das menschliche Wesen des Erzählers in seiner zerbrechlichen Einmaligkeit, lässt es sichtbar, ganz selbst werden, gleich einer literarischen Skulptur.

Wenn wir in die Vergangenheit blicken, ist das kein linearer Prozess, sondern ein suchender. Die Emotionalität, die im Moment des Erinnerns, während des ungefilterten Redeflusses entsteht, ist authentisch. Diese zutiefst menschlichen, emotionalen Reflexionen erlauben mir als Zuhörende, die unterschiedlichen Facetten einer Persönlichkeit zu sehen und zu zeigen.

Wirklichkeit und Dichtung

„Es gibt keine klaren Unterschiede zwischen dem, was wirklich und dem was unwirklich ist, genauso wenig wie zwischen dem, was wahr und dem was unwahr ist. Etwas ist nicht unbedingt entweder wahr oder unwahr; es kann beides sein, wahr und unwahr.“
(Harold Pinter)

Im Sinne Harold Pinters Wirklichkeitsverständnisses sind Erinnerungen immer Erfindung und Dichtung und bilden eine eigene Wahrheit. So verstehen sich die Erlebnisberichte dieser Sammlung als Erinnerungsbruchstücke, gleich den Facetten eines Kaleidoskops. Die Bilder, die im Lauf des Erzählens an die Oberfläche strömen, verdichten sich zu einem konturenreichen Gemälde. Die gewählte Form des geschriebenen, „gesprochenen“ Wortes bewahrt die Unmittelbarkeit der freien Erzählung. Den unverwechselbaren individuellen Ausdruck beim Transkribieren zu erhalten, war mir ein besonderes Anliegen.

Götterspiele

Wenn Götter spielen, so ist ihr Spiel konsequent, denn schließlich geht es um den Sitz im Olymp. Und wenn Götter spielen, dann spielen sie göttlich. Doch was ist göttliches Spiel im menschlichem Sinn? Das Leben in seiner Konsequenz von Ursache und Wirkung zu erkennen. Ist es Liebe, die den Menschen antreibt, oder Angst, die ihn beherrscht? Sobald der Mensch sich ermächtigt, bewusst zu wählen, geht er den Weg der Erkenntnis.

In „Götterspiele“ sind die interviewten Personen zugleich Menschen und Götter. Beim Blick in die Vergangenheit erkennen sie die Endlichkeit ihres menschlichen Daseins, beim selbstvergessenen Erzählen blitzt göttliche Unendlichkeit auf.

Die altgriechische Mythologie dient als Verbildlichung menschlicher Konflikte auf dem Weg zur Erkenntnis wie auch als Hinweis auf den Ursprung der olympischen Spiele in der Antike. Das Spiel mit den Göttern macht uns bewusst, dass wir jederzeit frei sind zu entscheiden, welche Facetten unser Leben haben soll.

Die Olympischen Spiele im antiken Griechenland waren im Ursprung eine religiöse Zeremonie zu Ehren des Gottes Zeus. Am Anfang bestanden die Spiele aus einem langen Wettlauf auf dem heiligen Hain von Olympia. Erst später kamen weitere Disziplinen dazu. Die Olympioniken galten als die von den Göttern Begünstigten. Ab Mitte des 4. Jahrhunderts wurden die Spiele von Rom wegen ihres heidnischen Ursprungs verboten. Erst Pierre de Coubertin rief 1896 die ersten olympischen Spiele der Neuzeit aus und verhalf Olympia wieder zum Leben. Auf ihn geht der Olympische Gedanke zurück. Im Mittelpunkt steht die harmonische Ver-

bindung von Körper und Geist. Es galt, Athleten über alle Grenzen hinweg an einem Ort „für eine friedlichere und bessere Welt“, wie es in der Olympischen Charta heißt, zusammenzubringen.

„Die Olympische Bewegung ist eine Bewegung des Friedens, in deren Mittelpunkt der Mensch steht, ganz gleich welcher Nation, und zwar mit seiner körperlichen Stärke, Willenskraft und seinem schöpferischen Geist.“ (Jens Ossa)

Modus Operandi, die Installation

Wie kam Olympia nach München? Was ist der ursprüngliche Gedanke von Olympia und was hat Olympia München davon manifestiert? Was brauchen wir heute wieder davon? Das sind die Fragen, die dieser Sammlung von Berichten zu Grunde liegen. Die Berichte beschreiben das Zeitgeschehen von Olympia München aus persönlichen Perspektiven – von den Vorbereitungen über die olympischen Spiele und den Bruch bis hin zu den Nachklängen in die heutige Zeit.

Alles was wir erinnern, begreifen und imaginieren

Die Installation spürt mithilfe der Geschichten der interviewten Zeitzeugen und ausgewähltem Archivmaterial dem Geist von Olympia München nach und stellt diesen in den Kontext der Gegenwart. Analog bruchstückhafter Erinnerungen ordnen sich großformatige Fotografien, Audiocollagen und Videosequenzen zu einer raumgreifenden Installation, die die Besucher interaktiv aus verschiedenen Perspektiven erfahren können. Das Zusammentreffen vergangener Ereignisse mit dem Blick aus der Gegenwart lässt einen imaginären Raum entstehen, den die Besucher mit ihren Gedanken, inneren Bildern und Emotionen füllen.

Mal ist es das gesprochene Wort, das im Raum ertönt, mal sind es die laufenden Bilder, die auf die Wand projiziert werden, mal ist es der Text im Skript, der die Besucher in die vergangene Welt eintauchen lässt. Die Besucher selbst werden zu Performern und entscheiden, über welche Ebene sie sich dem Ereignis Olympia München nähern wollen: visuell, auditiv oder intellektuell. Alle Ebenen geben unterschiedliche Einblicke in ein und dasselbe Zeitgeschehen und schaffen Räume für ganz persönliche Erfahrungen.

Erschaffen aus Bruchstücken, die Werkzeuge

Über Kopfhörer nehmen die Besucher die Stimme der Zeitzeugen auf, deren Berichte zu Audiocollagen verdichtet wurden. Sie tauchen in die emotionalen und geistigen Welten der Erzähler ein, während ihre Augen über großformatige Fotografien wandern. Sie hören die Stimme des Sprechers, der Hintergrundinformationen vorträgt, während ihre Blicke auf laufenden Bildern ruhen. Einige auditive Plätze zwingen zum Stehen, andere wiederum laden zum Sitzen oder zum Wandeln durch die Papierfahnen mit großformatigen Ganzkörperporträts ein. Die Besucher werden indirekt durch die Ebenen unterschiedlicher Perspektiven geführt. Sie mögen sich selbst erinnern, eigene Bilder und Gedanken vor ihrem geistigen Auge entstehen lassen: ein ehemals gesprochenes Wort, eine Berührung, ein Gefühl.

Das Zusammentreffen vergangener Ereignisse mit dem Blick aus der Gegenwart lässt einen imaginären Raum entstehen, den die Besucher mit ihren Gedanken, Bildern und Emotionen aufladen. Im Lauf der Zeit entsteht so ein sich energetisch verdichtendes Netz von Ein- und Ausblicken.

Citius, altius, fortius

„Schneller, höher, stärker“ – so lautet das offizielle Motto der Olympischen Bewegung. Doch wenn aus sportlichem Kampfgeist zwanghafter Sportwahn wird, wenn aus kapitalistischem Interesse die Gesundheit der Sportler gefährdet wird, wenn Sport für politische Zwecke missbraucht wird, müssen wir uns fragen, was vom ursprünglichen olympischen Gedanken noch geblieben ist. Wie aus heiteren Spielen dramatische Spiele werden können, hat das Attentat während der olympischen Spiele in München gezeigt. Brauchen wir das immer Schneller, Höher, Stärker noch? Wie kann uns der ursprüngliche Gedanke von Olympia wieder in die Leichtigkeit des Seins bringen – die Leichtigkeit, die so wichtig ist für das Vertrauen, das Toleranz, Offenheit und Frieden ermöglicht.

Wie müsste Olympia heute aussehen, um den Menschen wieder als Inspirationsquelle zu dienen?

Epilog

Als dieses Projekt an mich herangetragen wurde, zögerte ich kurz, als würde ich ahnen, dass mir mit der Recherchearbeit eine sehr persönliche, emotionale Reise bevorstehen würde. Es wurde mir bewusst, dass die Zeit, in die ich hineingeboren wurde, auch die Zeit der olym-

pischen Spiele in München war – eine Zeit, die von Gegensätzen bestimmt wurde. Einerseits die politische Explosivität, die mir auftrug, mich politisch zu positionieren, und andererseits die Vielfalt der Erfindungen und visionären Ideen, die mir das Gefühl gaben von: Alles ist möglich! Mit diesem Gefühl der inneren Weite machte ich mich damals als junger Mensch auf den Weg, die Welt zu entdecken. Die Erinnerung daran inspirierte mich, den Fokus dieses Projekts auf den ersten Teil der olympischen Spiele in München zu legen und die Tragödie des Attentats mit der euphorischen Energie zu umklammern.

Die Offenherzigkeit und das Vertrauen, die mir von meinen Interviewpartnern entgegengebracht wurden, haben mich umso mehr berührt, da ich eine Fremde für sie war. Manche der Zeilen sind zart, still und brüchig, andere strotzen vor Offenheit und Begeisterung – allen ist die Liebeserklärung an das Olympiaereignis in München gemein. Und es gibt auch kritische Stimmen: Was haben wir aus der Geschichte gelernt, wenn sich Terror und Gewalt immer wieder erheben?

Mir scheint es gerade in schwierigen und konfliktreichen Zeiten wichtig, dass wir uns auf die Begeisterung und Offenherzigkeit, die die Olympischen Spiele in München beflügelt haben, wieder besinnen und in die Gegenwart tragen.

2 Das olympische Ereignis

- 14 **Eine Stadt bewirbt sich und die Entscheidung in Rom**
Sitzen Sie fest auf Ihrem Stuhl?
- 17 **Eine Stadt bereitet sich vor**
Die Vision der Pioniere und die Energie für das Neue
- 19 **Die heiteren Spiele**
Offenheit, Toleranz, Leichtigkeit
- 20 **Die olympischen Spiele der Antike**
Zeittafel
- 21 **Die olympischen Spiele der Neuzeit**
Zeittafel
- 23 **Der Bruch**
Innehalten – und was wir nicht im Blick hatten
- 25 **Phönix aus der Asche**
Was wir in Würde verabschieden, schafft Raum für Neues



Eine Stadt bewirbt sich und die Entscheidung in Rom

Sitzen Sie fest auf Ihrem Stuhl?

Sechzig Tage und vier Monate

14

28. Oktober 1965 Willi Daume nimmt erstmals Kontakt mit dem damaligen Oberbürgermeister Vogel auf, um München zur Bewerbung um die Olympischen Spiele zu bewegen. „Sitzen Sie fest auf Ihrem Stuhl?“¹ Die Alternative Berlin entfällt: „Olympia in der geteilten Stadt, an der Front des Kalten Krieges, das sei zu gefährlich, im wörtlichen wie im politischen Sinne.“² 60 Tage stehen für die Bewerbung zur Verfügung.

München verfügt zu der Zeit über keine olympiatauglichen Wettkampfstätten und galt als die Keimzelle des Nationalsozialismus. Auch die Fragen um das Thema DDR treiben Vogel um, bis er sich nach ein paar Tagen Bedenkzeit zur Bewerbung entschließt: „Mir ging die Größe der Aufgabe durch den Kopf. Eine Bewerbung in nur 60 Tagen. U- und S-Bahn mussten schneller gebaut werden. Und all die Fragen zur DDR“,

erinnert sich Vogel später. „Aber dann dachte ich, welche einmalige Chance diese Spiele für ganz Deutschland sein könnten. Wir könnten zeigen, dass wir ein ganz anderes Deutschland sind als das von 1936.“³ **29. November 1965** Daume, Vogel, Brauchle und Goppel fliegen nach Bonn, wo Erhard sie empfängt, der sich nach zwei Stunden über Westricks Veto wegen der Kostenprognose hinwegsetzt: Man könne nicht immer Trübsal blasen und dem Volk Unerfreuliches verkünden. Die Leute bräuchten auch mal gute Nachrichten.⁴ Am Abend tritt Vogel vor die Presse. Die Journalisten sind baff, nichts ist bislang durchgesickert.⁵ **30. November 1965** Am nächsten Tag wirbt Strauß im Bundestag: „Wir haben den innigen Wunsch, dass die Welt das deutsche Volk wirklich kennenlernt.“⁶ **18. Dezember 1965** Sitzung des Nationalen Olympischen Komitees (NOK) mit Vorstellung der Bewerbung im Münchner Haus des Sports. **20. Dezember 1965** Sonder-sichtung des Münchner Stadtrats mit erstmaliger Vorstellung des Modells des geplanten Großstadions in Oberwiesenfeld. Die Sitzung endet mit der einstimmigen Entscheidung für Olympia. **31. Dezember 1965** Einreichung der Olympia-Bewerbung Münchens beim Internationalen Olympischen Komitee (IOC) in Lausanne. **1. Januar 1966** Das IOC gibt die Bewerbungsteilnehmer für die Olympischen Spiele 1972 bekannt: Montreal, Moskau, Montreal und Wien, das seine Bewerbung jedoch zurückzieht. **Ende März 1966** Vogel und Brauchle reisen nach Chicago, um Avery Brundage zu besuchen. **22. April 1966**

Anreise der Münchner Delegation nach Rom. **23. April 1966** Eröffnung der Ausstellung (mit einem Stand mit Alpenkulisse und Modell der geplanten Sportanlage auf dem Oberwiesenfeld) und Beginn der Beratung als Vorbereitung des IOC-Kongresses im Foro Italico. **24. April 1966** Empfang beim Deutschen Botschafter Herwarth in Italien. Am Abend Eröffnung des 64. IOC-Kongresses in der römischen Oper. **25. April 1966** Nervenaufreibende Verzögerung des Bewerbungsvortrages am Vormittag, unter anderem mit der Vorführung des Kurzfilms „Eine Stadt bewirbt sich“. Später Gesprächsrunde im Hotel Excelsior, am Vortag der Entscheidung. Am Abend Empfang im Quirinal, Sitz des italienischen Staatspräsidenten Saragat. **26. April 1966** Stadtrundfahrt durch italienische Baudenkmäler mit dem Botschafter Herwarth. Die Entscheidung fällt am Abend: München wird Olympiastadt 1972. **27. April 1966** „München wird Olympiastadt“ – die Süddeutsche Zeitung veröffentlicht die Entscheidung mit dem Neuwirth-Foto in der Abendpresse bzw. Vorabendausgabe. **28. April 1966** Rückflug vom IOC-Kongress in Rom nach München mit ersten Arbeitsbesprechungen. Die Münchner Delegation wird am Flughafen begeistert gefeiert. Die Olympischen Spiele München werden „die Spiele der kurzen Wege“, „Olympia im Grünen“ und „Olympia der Musen und des Sports“, ganz im Sinne des ursprünglichen Gedankens von Olympia.

^{1 2 3 4 5 6} Die Zitate sind dem Buch „Die Spiele des Jahrhunderts“ von Roman Deiniger und Uwe Ritzer entnommen.



Eine Stadt bereitet sich vor

Die Vision der Pioniere und die Energie für das Neue

München gräbt um

Die 60er und 70er Jahre waren geprägt von einer Atmosphäre der Pioniere und Erfinder. Neue Techniken inspirierten nicht nur die Wissenschaftler und Planer, sondern bestimmten auch den Alltag der Menschen und ihr gesellschaftliches Zusammenleben in neuen Formen. Man schaute nach vorne, schaute nach oben, schaute nach unten, nicht unbedingt nach hinten. Man spielte mit den Gaben der Erde. Man träumte von Welten im All. Die Künste lösten die klassischen Formen auf. Die Erfinder erdachten neue Dinge mit neuen Materialien. Der Geist war geprägt von der Idee, das Leben schöner, leichter, vielfältiger, gerechter, edler, moderner zu machen.

Frieden in Freiheit und demokratische Gesinnung auf der einen Seite, ein geteiltes Deutschland, sozialistische Welten und totalitäre Systeme auf der anderen Seite. Der Kalte Krieg lag in der Luft – und auch der Terror. In diesem politischen, sozialen und intellektuellen Umfeld wird Olympia München vorbereitet, getragen von der Idee des Wiederaufbaus und der Modernisierung der Stadt München, ohne den Blick für die traditionellen Wurzeln zu verlieren. Die Olympiade beschleunigte den Ausbau der Infrastruktur und bereits begonnene Stadtentwicklungsprojekte.

Die Gründungsväter Vogel und Daume und die kreativen Köpfe Behnisch, Auer, Otto, Aicher und Grzimek, die Olympia München in Form brachten, ließen auf dem ehemaligen Flughafen Oberwiesenfeld, welchen Hitler noch 30 Jahre zuvor für Propagandaflüge benutzt hatte, einen Ort für „heitere“ Spiele entstehen, der seiner Zeit weit voraus war.



Die heiteren Spiele

Offenheit, Toleranz, Leichtigkeit

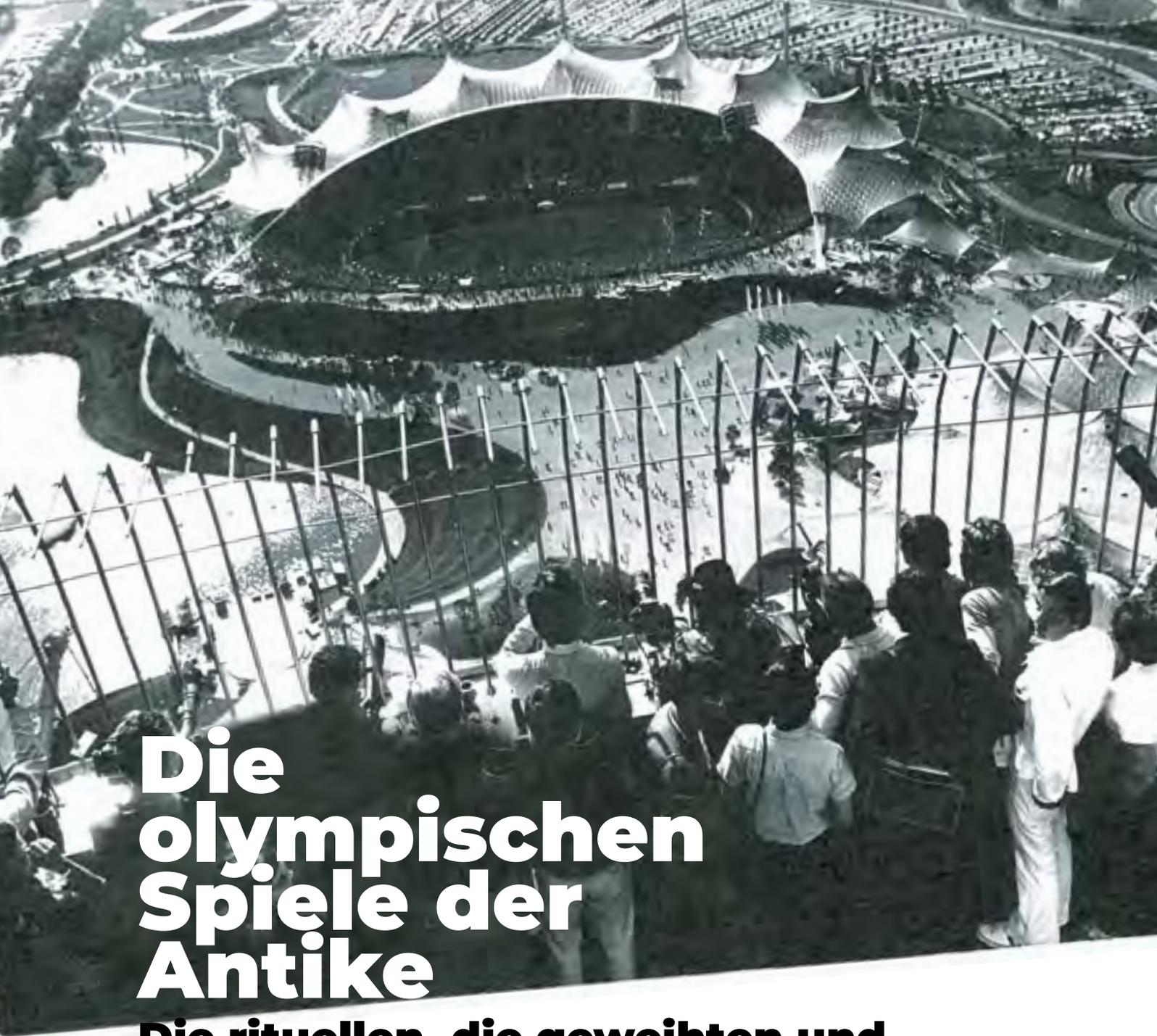
Pure Ekstase

„Alle vier Jahre treffen sich Menschen aus der ganzen Welt, um gemeinsam die größten aller Spiele zu feiern. Verbunden im Sport sollen sich die Athleten eines jeden Landes über Kriege und Krisen hinweg in ihren Disziplinen messen. Die olympische Bewegung ist eine Bewegung des Friedens, in deren Mittelpunkt der Mensch steht, ganz gleich welcher Nation, und zwar mit seiner körperlichen Stärke, Willenskraft und seinem schöpferischen Geist.“ (Jens Ossa)

Es werden die wahrhaft „heiteren Spiele“ in München. Ganz im Sinne des olympischen Gedankens kommen Athleten aus 121 Nationen zum sportlichen und kulturellen, und vor allem friedlichen Austausch zusammen. Es werden zehn Tage pures Glück und Ekstase in Toleranz und Offenheit.

„Die Jugend der Welt ist verliebt in München und seine Spiele. In die tänzerische Leichtigkeit dieser Tage, in die Begeisterung und die Fairness des Publikums, das auch Sportlern aus der DDR bereitwillig Beifall spendete, verliebt in die Wärme und die Neugier, mit der nur ein Millionendorf auf dem Sprung zur Weltstadt seinen Gästen begegnen kann. Verliebt in den freundlichen quer-gestreiften Dackel Waldi, das Maskottchen der Spiele, in die noch freundlicheren Hostessen in ihren Dirndl und in die Spielstraße im Olympiapark, auf der Künstler verrückte Sachen machen, als gehören Sport und Kultur irgendwie zusammen, in das magisch geschwungene Glasdach des Olympiastadions und in das elegante Alltagsdesign Otl Aichers, das Hinweisschilder in Kunst verwandelt — Kunst in sanftem Himmelblau, Grün und Orange, doch niemals in rot oder schwarz, die Farben der Diktaturen dieses Jahrhunderts.“ (Deininger/Ritzer)

Am zehnten Tag der Spiele legt sich nach dem Attentat auf die israelische Mannschaft ein Trauerschleier über diese wahrhaft „heitere“ Atmosphäre.



Die olympischen Spiele der Antike

Die rituellen, die geweihten und die heiligen Spiele

Zeittafel

20

766 v. Chr. Die olympischen Spiele, auch panhellenischen Spiele genannt, finden mit dem Abkommen der heiligen Waffenruhe dreier rivalisierender Könige auf dem Heiligen Ain (Altis) von Olympia statt. — **772 bis 712 v. Chr.** — **708 v. Chr.** Einführung des Fünfkampfes (Pantathlon) — **704 bis 604 v. Chr.** — **600 v. Chr.** Die Spiele werden über-regional erweitert. — **596 bis 84 v. Chr.**

— **80 v. Chr.** Der römische Diktator Sulla lässt die Spiele in Rom austragen. — **82 bis 60 n. Chr.** — **66 n. Chr.** Kaiser Nero nimmt an allen vier Wettkämpfen teil. — **72 bis 396 n. Chr.** Der römische Kaiser Theodosius verbietet alle heid-nischen Zeremonien. Die Anlagen auf dem heiligen Hain von Olympia werden geschlossen.

Die olympischen Spiele der Neuzeit

Die heiteren, die dramatischen und die politischen Spiele

Zeittafel

1894 Paris Gründung des Internationalen Olympischen Komitees. — **1896 Athen** Coubertin ruft die ersten Olympischen Spiele der Neuzeit aus. — **1900 Paris** — **1904 St. Louis** — **1908 Athen** — **1912 Stockholm** — **1916 Berlin** Ausgefallen wegen des 1. Weltkrieges. — **1920 Antwerpen** Ausschluss Deutschlands, Österreichs, der Türkei, Bulgariens, Ungarns. — **1924 Paris** Ausschluss Deutschlands. — **1928 Amsterdam** — **1932 Los Angeles** — **1936 Berlin** Einführung des Fackellaufs und erstmalige Ausstrahlung im Fernsehen, verbunden mit machtpolitischem Missbrauch als Propagandaforum durch Hitler und die regierende NSDAP. — **1940 Helsinki** Ausgefallen wegen des 2. Weltkrieges. — **1944 London** Ausgefallen wegen des 2. Weltkrieges. — **1948 London** Ausschluss Deutschlands und Japans. — **1952 Helsinki** — **1956 Melbourne** Austragung der Olympischen Reiterspiele in Stockholm wegen australischer Quarantänebestimmungen. Boykott der Niederlande, Spaniens, der Schweiz, sowie Ägyptens, des Iraks, Kambodschas und des Libanons. — **1960 Rom** — **1964 Tokyo** Ausschluss Südafrikas. —

1968 Mexico Ausschluss Südafrikas und Rhodesiens. — **1972 München** Aufgehobener Ausschluss Südafrikas und Rhodesiens. Unterbrechung der Spiele vom 5. bis 6. September wegen eines Terroranschlags auf das israelische Team. „The games must go on.“ — **1976 Montreal** Aufgehobener Ausschluss Südafrikas und Rhodesiens. Rückzug Südafrikas, des Iraks, Guyanas, Chinas. — **1980 Moskau** Ausschluss Südafrikas. Boykott der USA, Deutschlands, Kanadas, Norwegens, der Türkei und weiterer 24 NOK. 66 Staaten bleiben fern. — **1984 Los Angeles** Ausschluss Südafrikas. Boykott Russlands. 19 NOK mit einer Gegenveranstaltung der Wettkämpfe der Freundschaft. — **1988 Seoul** Ausschluss Südafrikas. Boykott Nordkoreas, Äthiopiens, Kubas, Nicaraguas. — **1992 Barcelona** Ausschluss Jugoslawiens. — **1996 Atlanta** — **2000 Sydney** — **2004 Athen** Ausschluss Indiens, während der Spiele aufgehoben. — **2008 Peking** — **2012 London** — **2016 Rio de Janeiro** Ausschluss Kuweits. — **2021 Tokio** Verschiebung der Spiele wegen der Covid19-Pandemie — **2024 Paris** — **2028 Los Angeles** — **2032 Brisbane**



Der Bruch

Innehalten – und was wir nicht im Blick hatten

Die zwei Seiten einer Medaille

Es sind auch die Spiele, die von einem Attentat verschattet wurden und uns offenbarten, was wir im Höhenflug der Euphorie nicht sehen wollten. Mit der Entscheidung, die Spiele fortzusetzen, hat Olympia München eine machtvolle Antwort gefunden: Innehalten, Aufstehen und Weitermachen.

Gustav Heinemanns Rede bei der Olympia-Trauerfeier 1972

„Vor elf Tagen habe ich hier in dieser Arena, von dieser Stelle die olympischen Spiele München 1972 eröffnet. Sie begannen als wahrhaft heitere Spiele im Sinne der olympischen Idee. Ein großartiges Echo in der weiten Welt begleiteten sie, bis sich gestern Morgen der Schatten einer Mordtat auf sie legte. In der vergangenen Nacht haben sich Schrecken und Entsetzen ausgeweitet. Der Versuch zur Rettung der israelischen Geiseln schlug fehl. Wo vor kurzem noch frohe Gelöstheit

herrschte, zeichnen jetzt Ohnmacht und Erschütterung die Gesichter der Menschen. Fassungslos stehen wir vor einem wahrhaft ruchlosen Verbrechen. In tiefer Trauer verneigen wir uns vor den Opfern des Anschlags. Unser Mitgefühl gilt ihren Angehörigen und dem ganzen Volk Israel. Dieser Anschlag hat uns alle getroffen. Gerade angesichts der neuen Opfer gilt es jetzt, dem Fanatismus, der die Welt aufschreckt, den Willen der Verständigung entgegen zu setzen. Die olympische Idee ist nicht widerlegt. Wir sind ihr stärker verpflichtet als zuvor. Bei dem, was wir erleben mussten, besteht keine Trennungslinie zwischen Nord und Süd, keine zwischen Ost und West. Hier besteht eine Trennungslinie zwischen der Solidarität aller Menschen, die den Frieden wollen und jenen anderen, die in tödliche Gefahr bringen, was das Leben lebenswert macht. Das Leben braucht Versöhnung. Versöhnung darf nicht dem Terror zum Opfer fallen. Im Namen der Bundesrepublik Deutschland, appelliere ich an alle Völker dieser Welt: Helft mit, den Hass zu überwinden, helft mit, der Versöhnung den Weg zu bereiten!“



Phönix aus der Asche

Was wir in Würde verabschieden, schafft Raum für Neues

Wir wählen eine Seite der Medaille

Noch heute ist der Olympiapark mit seinen grünen Hügeln ein beliebter Ort für Menschen aus aller Welt. Es wurde viel über das Attentat, das die Spiele schmerzlich unterbrochen hatte, gesprochen. Es wurde von vielen Seiten angeschaut und verarbeitet. Und nach langer Zeit der Irritation fand sich für das Gedenken ein würdevoller Platz auf dem Gelände, eingebettet von der Freude, die die Menschen an diesen Ort bringen. All das hat den Menschen geholfen, ein positives Gefühl in Verbindung mit den Olympischen Spielen in München zu bewahren und nicht im Schock zu erstarren. Die Entscheidung, die Spiele nach dem Attentat fortzusetzen, war die Brücke, über die die Menschen gehen konnten, um den Blick nach vorn zu richten, und nicht im Unbegreiflichen das Begreifen zu suchen.

Die Wandlung, die Deutschland mit der Olympiade in München vollzogen hat, ist dem Engagement der Schöpfer von Olympia München zu verdanken. Es ist ihnen gelungen, die Menschen im ganzen Land mit der Vision eines neuen, offenen Deutschlands an die Hand zu nehmen und zu begeistern. Auf der Asche des 2. Weltkriegs präsentierten sie eine junge demokratische Republik, die das Deutschlandbild nachhaltig positiv verändert hat. Sich diesen Geist der Aufbruchsstimmung, der die „heiteren“ Spiele beseelte, zu vergegenwärtigen, kann uns als Inspirationsquelle für ein Leben in Frieden, Toleranz und Freiheit dienen.

3 Die persönlichen Berichte

- 29 **Frank Fischer** (Dionysos)
Dieses Staunen und dieses Aufregende
- 41 **Hella Rabbethge-Schiller** (Persephone)
Blond und blauäugig
- 51 **Thomas Gottschall** (Pan)
Der Bus hatte keine Federung
- 53 **Uta und Gerd Mannhardt** (Athene und Zeus)
Olympia ist das Zelt
- 63 **Bernhard Rieger** (Kronos)
Die große Weltstadt erkunden
- 69 **Ellen Fritsche** (Hera)
Heute fahren wir zu Olympia
- 73 **Arikka Mayer** (Hekate)
Aus diesem schönen tollen Warmen
- 75 **Alexander Kosmak** (Apollon)
Tante Emmi
- 79 **Thomas Siegl** (Hermes)
Innerlich entgegenfiebern
- 91 **Ute Jäpel** (Tyche)
Rühmann mit seinem Privatflugzeug
- 93 **Herfried Trögler** (Poseidon)
Herr Quist aus Schweden
- 101 **Gisela Ohnmeis-Cordes** (Hedone)
Hinfallen, aufstehen, Krone richten
- 104 **Claudia Döring** (Demeter)
Ein Wert, der dich weitermachen lässt
- 113 **Volker Stöhr** (Herakles)
Im Sinne von einfach



Dionysos

Dieses Staunen und dieses Aufregende

Frank Fischer

Wie alt warst Du, als die Spiele in München begannen und wo hast Du gelebt? Da war ich 14, in Bogenhausen in einem Beamtenviertel. Mein Vater war Beamter, Rechtspfleger, Warenzeichenprüfer im Deutschen Patentamt. Und wir waren eine vierköpfige Familie in drei Zimmern: Ich, mein vier Jahre älterer Bruder und meine Eltern. Das war damals halt auf eine bestimmte Art alles wirklich super behütet, denn meine Eltern sind aus dem Schwarzwald nach München gekommen. Die haben ihren ganzen alten Urstamm verlassen, sind so ein bisschen in der Richtung große Stadt geflohen. Aber in der großen Stadt waren sie dann auch irgendwie wieder so in ihrem Space, so ein bisschen eingekastelt. Ich bin in einer Parallelstraße zur Richard-Strauß-Straße aufgewachsen. Und damals konnte man an der Richard-Strauß-Straße, heute der Mittlere Ring, bis nach Oberföhring gucken. Ich finde diese Vorstellung immer so krass: Da haben die Schafe ge-

weidet und weiter hinten hast du noch fast bis zu der Ziegelei gucken können. Arabella ist gebaut worden. Cosimapark und die ganzen Geschichten am Vogelweideplatz sind gebaut worden. Und interessant, '67 wurde erst der Mittlere Ring, mit der Kennedy-Brücke über die Isar, ausgebaut. Weil John F. Kennedy '63 ermordet wurde, haben die beschlossen, der Brücke nach ihm zu benennen. Also interessant, wie man da schon, sozusagen, in diesen Zeitthemen eigentlich drin war. Ich war in der Volksschule und dann auf dem humanistischen Gymnasium. Das war für mich alles ein bisschen ein Graus. Ich wurde von meinen Eltern in ein bestimmtes Schema hineingepresst. Die Familien meiner Eltern kommen alle aus viel Armut. Da war nie Geld da. Und insofern war das Grundthema bei uns: Unsere Kinder sollen es mal besser haben. Und dann wurde ich, in ein Schema gepresst. Das heißt: Studieren, Anwalt werden, Arzt werden,

Notar werden. Und dann war ich halt auf einem humanistischen Gymnasium in einer sehr fremden Umgebung, das Wilhelmsgymnasium, damals die härteste Schule in München. Die Mitschüler, eine reine Bubenklasse, waren sozusagen die Bogenhausener Anwälte-Ärzte-Söhne. Die hatten alle so tolle Fahrräder und ich halt nicht. Und trotzdem war in mir, dass das nicht meine Laufbahn ist. Also das ist so der Hintergrund. Es gab dann auch einen ziemlich großen Crash. Ich bin ausgebücht, als ich 17 war. Und habe dreiviertel meines Lebens tiefe Traumata mit mir rumgetragen. War schon heftig. Und aus diesem behüteten Haushalt, als ich 14 war, war das im Grunde so: Die Welt ist damals über die Nachrichten im Fernsehen ins Zimmer gekommen. Ansonsten hatten wir mit der Welt keinen Kontakt. Die einzige Entfernung, die wir zurückgelegt haben, war mal, in den Schwarzwald zu fahren oder in Österreich zum Skifahren. Das war eigentlich das Maximum, was ich von der Welt mitgekriegt habe. Dann kam diese Entscheidung, dass die Olympiade nach München kommt.

'66 bekam München den Zuschlag für die Olympiade. Das ist interessant, dann haben die 6 Jahre Zeit gehabt.

Die Entscheidung ist am 26. April in Rom gefällt worden. Knapp, aber offensichtlich von den Münchner Verantwortlichen sehr brillant gemacht. Ich bin 1958 geboren, meine Eltern haben damals noch gehofft, dass ich der einmillionste Münchner Bürger werde. Und in diesem Winter, '57, '58, stieg dann die Anzahl der Geburten, so dass schon, ich weiß nicht, drei oder vier Wochen vor meiner Geburt, das Ereignis stattgefunden hat. Da waren es schon eine Million Bürger. (*lacht*)

Das Millionendorf. Ja, das war auch das Gefühl. Man hat nach Bonn geblickt, dieses, von uns aus gesehen, dieses

fremde Bonn, wo die ganze Politik war, und man hat nach Berlin, dieses geteilte Berlin, geblickt und so. Ja, wir waren dieses Millionendorf, aber mit dem doch auch sehr speziellen Flair.

Das heißt, Du bist in die Zeit hineingeboren, wo die Entscheidungen, diese Stadt zu öffnen und zu modernisieren, bereits gefällt waren.

Vogel hat mit Konzepten, die über einen Zeitraum von 30 Jahren ausgelegt waren, sehr treibend mitgewirkt. Wie hast Du das wahrgenommen? Richtig. Meine Eltern waren ganz klar Fans vom Vogel und diesen ganzen Ideen, die sich da bewegt haben. Und das kriegt man natürlich als Kind mit, ganz einfach. Also, ich habe natürlich so ein bisschen diese politische Richtung wahrgenommen. Als das dann mit den Diskussionen losgegangen ist, hat man immer öfter Zeitung gelesen. Da wurde dann alles mögliche diskutiert. Welche Plätze und wo ein Olympiadorf, und so weiter? Das war dann ja schon wahnsinnig spannend, das so mitzukriegen: Hey, da bewegt sich gerade wahnsinnig viel.

Wie hast Du das als Kind erlebt? Und wir sind als Kinder immer schon auf Baustellen rumgelaufen. Sonntags war das so: Mein Vater ist mit seinen zwei Söhnen raus, Baustellen besichtigen, und wir mussten nicht weit. Es waren ringsum Großbaustellen. Der Vogelweideplatz war damals zum Beispiel so eine, wo die Giesecke & Devrient, eine Gelddruckerei, gebaut hat. Und, so sind wir als Kinder aufgewachsen. Haben immer Kränen und Baggern zugeguckt. Insofern war das fast schon wie die logische Folge. Es wurde also die Stadt München nochmal auf einer ganz anderen Ebene aufgeräumt und umgeräumt und so weiter. Bei mir war das in dem Alter, glaube ich, so ein innerer Befreiungsakt. Also ich habe dann mal eine Fotoquelle-Kamera geschenkt

bekommen. Es war schon klar, dass ich mich irgendwie visuell gestalterisch ausrichten werde. Ich hatte immer meine besten Noten in Heimatkunde und Zeichnen. Und das andere war natürlich, dass das Taschengeld im Grunde zum Fotografieren nicht gereicht hat. Also hast du dann einen Kleinbildfilm gekauft, schwarz-weiß. Ich habe dann auch angefangen, schwarz-weiß zu Hause zu entwickeln. Ich hatte so ein kleines Labor. Später habe ich sogar Filme in der Trommel entwickelt und mir dann alles im Laufe der Zeit angeeignet. Und ich glaube, das war ganz spannend. Weil in dieser Situation jede Aufnahme so teuer war, habe ich halt ewig geguckt. Das heißt, ich habe gar nicht fotografiert. Ich habe geguckt. Ich habe gesucht. Und ich glaube, wie soll ich das sagen, diese Initiation war praktisch auch so eine Energie des Staunens. Und da hat die Olympiade dann natürlich genau reingepasst.

In wie fern? Also ich habe mich mit meiner Kamera immer weiter von zuhause weg gewagt, meistens zu Fuß, und war halt dann irgendwie Richtung Isar und Innenstadt unterwegs. Und die Kamera halt so dabei. Und wenn ich dann irgendwann mal was Spannendes entdeckt habe, habe ich dann fotografiert. Immer schwarz-weiß. Das war wie aus der Kindheit heraus, so eine ganz vorsichtige Entdeckungsreise in diese kleine Welt. Und parallel kam ganz langsam, unscheinbar, das hat man dann schon so richtig gemerkt, die Welt nach München. Allein schon über die Nachrichten und so weiter. Später, '72, als die Sportler hier waren, das war dann nochmal, ja, ganz besonders zum Staunen (*lacht*). Und die Jahre davor war ich auch gerne mal auf dem U-Bahn Baustellen. Das weiß ich noch. Stachus, Untergeschoss. Oh, da ist ein Zaun offen. Da kann man ja mal rein und gucken, was die da machen. Die buddeln da einfach Riesentunnel rein, ist ja völlig

irre. Was passiert denn da? U-Bahn. Hey, München kriegt eine U-Bahn, ist ja krass. (*lacht*) Das hatte schon, ja, sehr viele spannende Momente, muss ich sagen.

Die U-Bahn. Ein Phänomen. Das Tor zur Großstadt. In London hatten sie es ja schon ewig. Genau.

Und ich meine, das andere war, was ich auch noch weiß, das ist das damalige Oberwiesenfeld, wie es ja hieß, einfach nur der Schutthaufen von München, wo man alles hin gekippt hat. Und wie dann die Entscheidung war, dieses ganze Gelände zu nutzen, also ein Geschenk ohne Ende, wie man heute weiß. Man konnte die wesentlichen Sportstätten, und auch noch die Wohnmöglichkeiten und so weiter, direkt nebeneinander hin klatschen. Alles. Krass.

Der IOC hat das sehr willkommen geheißen, ein Olympia der kurzen Wege. Ja, Augsburg war halt noch mit dem Kanal und Kiel mit dem Segeln. War noch irgendwas? Nein, das war's eigentlich. Genau. Diese drei Sportstätten. Ja und es war halt auch noch die Diskussion mit dem Timofei. (*lachen*) Da war ich auch mal dort, in seiner alles mit Silberpapierstreifen verkleideten Kapelle. Keine Ahnung, der hat da so gelebt. Der hat sich da einfach niedergelassen. Und dann gab's ja die Proteste. Der war ja nicht rechtens da. Also der hat das ja einfach nur so annektiert. Und dann gab's wieder die ganzen Stimmen für ihn. Und ich weiß gar nicht, wie es am Ende ausgegangen ist, er ist ja irgendwann gestorben?

Er durfte bleiben. Der Ort ist inzwischen eine Art Museum geworden, schon beeindruckend. Ja stimmt, genau, richtig. Sind ja dann die Münchner immer reihenweise am Wochenende hin und haben ihm gehuldigt und so. (*lacht*)



Hast Du damals Timofei erlebt?

Also mit meinem Vater, Familienausflug so etwas in der Art, da waren wir, glaube ich, schon zweimal dort. Den musste man mal besuchen, mal gucken. München hat sich natürlich da radikal vergrößert, Richtung Norden. Ganz klar. Diese ganzen Anlagen. Ich meine, so Straßen zu bauen und dann diese, ich erinnere noch, Lampen, diese Straßenbeleuchtung, wo jetzt das BMW-Gelände ist und so weiter. Ja, da hast du nur so gestaunt. Da ist eine ganz andere Welt entstanden, anders als man es bisher gewohnt war. Architektur ja sowieso. Also das Zelt, das Zeltdach, das war ja DAS Wort: Hast du das Zeltdach schon angeschaut? Ich gehe wieder auf die Baustelle, zum Zeltdach, ja. Das Zeltdach. Das war so sprichwörtlich dahinzugucken und: Wow, so genial, so schön. Also die Münchner waren, was ich jetzt so sagen würde, von Grund auf total begeistert über die Architektur. Das offene Stadion, die ganze Art und Weise der Anlage. Natürlich dann das Erscheinungsbild vom Otl Aicher. Ich bin erst zufällig kürzlich drauf gestoßen. Du kannst das Pdf mit dem gesamten Corporate Design Manual praktisch drauf noch im Internet runterladen. Das muss man natürlich auch sehen. Das ist ja ein Zeitzeichen allererster Güte im Design-Bereich gewesen, also diese Art der Klarheit, auch im Sinne der Gestaltungsform, der Vereinfachung und diese, sage ich mal, pastellige Farbgebung, Farbtöne. Ich sehe immer diese grünen, blauen, und orangenen Fahnen und dann immer mit der Olympiaspirale drauf. Das Logo, das strahlende.

Das allerdings war nicht vom Otl

Aicher. Ich habe gerade auch überlegt, das war nicht von ihm. Das gab's schon früher. Ich glaube, der Auftrag an Otl Aicher kam erst danach. Da gab es das Logo schon und dann musste das ganze Corporate Design geschnitzt werden?



Wie hat sich das für Dich angefühlt?

Aufregend. Also, wie gesagt, dieses Staunen und dieses Aufregende. Und besonders dann in der Zeit, als die Spiele losgingen. Es war ganz eigenartig. Meine Eltern sind vorm Fernseher gesessen, und ich habe das nicht verstanden. Ich wollte irgendwie hin. Aber ich war dann auch ein bisschen ängstlich, die große Stadt und so.

Wie hast Du das gemacht? Ich habe mich dann einfach auf die Socken gemacht. Und war dann da die meiste Zeit allein unterwegs. Das ist total witzig irgendwie. Und ich habe dann im Vorfeld, irgendwo eine oder zwei Karten erstanden. Ich weiß nicht genau, wie das mit dem Kartenverkauf lief, ob es da noch Vorkaufsrechte für Münchner gab, keine Ahnung mehr. Also es musste natürlich im Stadion sein. Leichtathletik. Das waren jetzt keine großen Entscheidungen, das waren halt die Vor-Ausscheidungen. Und ich bin dann auch mit der U-Bahn hin und erinnere mich an diese ewig lange Strecke. Später ist man die oft genug zum Fußball Bayern, hingegangen, ja, bis dann endlich überm mittleren Ring die große Brücke zum Stadion gekommen ist. Also ich muss sagen, ich habe das Gefühl, dass ich da echt so ein bisschen mutig war. Ich war nicht so erzogen, irgendwie so selbstständig unterwegs zu sein.

Wie war das für Dich im Stadion?

Es hatte dann plötzlich dieses internationale Flair. Also diese, ich sag's jetzt mal so krass, diese unterschiedlichen Menschen in ihren unterschiedlichen Ausformungen und Hauttönen. Das hast du ja so richtig mitgekriegt: Okay, wow. Man ist ja eigentlich wirklich aus dem Gucken nicht mehr rausgekommen. Und auch dieses atmosphärische Gesamterleben. Weil ich vorhin Fußball gesagt habe, diese ganzen Events haben sich ja derart brutal in so ein Entertainment-Richtung verdichtet. Da bist du nicht

schon an jeder Ecke mit, was weiß ich, Bier und Würstel, und sonst was, beliefert worden, so wie das heute ist. Also das hatte irgendwie was Leichteres und Langsameres, auch Überschaubareres. Aber im Olympiastadion, diese Riesenschüssel da, das war natürlich schon was Anderes. Und wenn man da drin ist und da herum geguckt hat, fand ich das völlig überraschend, wie klein die Leute da sind. (*lacht*) Und irgendwo hatte ich halt, an irgendeiner Seite, so einen unscheinbaren Platz, einen Stehplatz. Und dann steht man da, es gab noch keine Sitzplätze, (*lacht*) und hat dann irgendwie diesem Treiben da zugeguckt. Und dann hat man versucht, sich zu orientieren: Ah jetzt! Da gab's irgendso ein kleines Heftle, wo alles drinstand. 13 Uhr, müsste jetzt eigentlich Weitspringen sein. Ist wohl schon im Gange. Ah, da ist eine Anzeigentafel, da steht gerade was: Ja, Weitspringen. Dritter Durchlauf oder so. Dann habe ich wieder geguckt. Dann hörst du plötzlich einen Startschuss. Ah ja, „da Laufen sie“ jetzt. Also, was ich damit sagen will, es ist eigentlich nicht dieses, geführte On-Close-Up Erleben, wie wir es heute halt sonst so gewohnt sind. Man hat da wirklich gucken müssen, damit man das nicht verpasst. (*lacht*) Ein Fernglas hatte ich nicht dabei. Es war schon lustig. Und ja, ich fand's also schon voll schön, und dann ist man halt so erfüllt wieder mit der U-Bahn nach Hause. (*lacht*)

Du bist als 14-jähriger alleine unterwegs gewesen. Es gab etliche Angebote, die Spielstraße, die Konzerte. Offensichtlich wurde viel Musik gemacht. Was davon hast Du mitgenommen? Teatron. Alles so ein bisschen. Das waren sozusagen Fluchtbewegungen aus einem schon sehr geborgenen Haushalt. Und dann ging es natürlich darum, wann ist er wieder zurück? Also ich hatte jetzt von meinem Gefühl her nicht so viel Freiraum, dass ich da hätte überall rumschnüffeln

können. Das sind eher so ein paar punktuelle Erlebnisse, die ich hatte. Einmal bin ich auch durch das Männerdorf von den Sportlern. Da habe ich mich in die Nähe getraut. Es war aber abgesperrt. Es war ein bisschen bewacht, sagen wir mal so. Und, ja, das Teatron, so ein paar düstere Erinnerungen, da waren so ein paar Ausflüge. Das war für mich schon sehr, sehr wichtig. Ich bin dann auch einfach manchmal nur in die Stadt rein. Einfach das Flair hat schon voll gereicht. Diese bunte Menschheit. Diese multikulturelle Menschheit. Total faszinierend. Plötzlich ist das so international.

Kann ich gut nachvollziehen, für mich war das eine Zeit, in der ich die Verschiedenartigkeit von Kulturen entdeckt habe. Ja und dann kam halt dieser andere Cut.

Wie hast Du den erlebt? Das war dann wieder zuhause vorm Fernseher. Dann ist man nicht mehr vor die Tür gegangen, weil das ja gefährlich war, so ungefähr. Wirklich ein Schockzustand und so eine Atemlosigkeit plötzlich. Und dann hast du gesehen, da oben, das war das andere Dorf, das Sportlerdorf. Das war das Männerdorf, da war der Gewichtheber, richtig, genau. Und wie dann jemand da auf dem Balkon mit MP-Maschinengewehr rumsteht und so weiter. Das waren dann die Bilder, die man im Fernsehen angucken konnte. Ich hatte von dem Konflikt nie was gehört. Das war für mich alles unklar, was da in Palästina lief. Es war so, dass irgendein Teil von mir das nicht verstanden hat. Da hat's dann immer geheißen, ich weiß noch, das mich total geärgert hat: Warum sagen die jetzt dauernd, die heitern Spiele sind vorbei? Also, diese Seele von mir, die das vorher erlebt hat, die wollte das nicht glauben. Ich habe mich fast mehr geärgert über die, die gesagt haben: So, jetzt ist hier nur noch der Krieg und der Terrorismus oder der

Ernst des Lebens, oder was auch immer, eingekehrt und ab jetzt gilt das alles nicht mehr, was bisher war. Wir haben das eben, wie gesagt, im Fernsehen verfolgt und dann kamen die ganzen verrückten Befreiungsaktionen und die ganzen Sachen danach. Und plötzlich hat sich so dieses Erleben mit Sport und diese vielen Kulturen und so weiter, verschoben. Die ganze Nachrichtenaufmerksamkeit hat sich komplett nur darauf bezogen, der Rest hat so gut wie gar nicht mehr existiert. Es ist ja auch, glaube ich, unterbrochen worden, ich weiß nicht mehr genau. Der Rest hat nicht mehr stattgefunden. Auch die Tage danach hatte ich so das Gefühl. Das war wirklich ein Break, ein ganz harter Break. Also da war wirklich, auch von meinem Erleben her, ein sehr großer Schnitt im Ganzen, im gesellschaftlichen Empfinden, im Empfinden darüber wie die Welt, die Länder, so miteinander umgehen. Also ja, ich glaube, da sind noch Reste, so kleine Resttraumata, die hängen tatsächlich da noch drin. Also man könnte eigentlich weinen. Man kann es jetzt nicht nur auf die eine Tat schieben, aber irgendwas ist da symbolisch kaputt gegangen.

Wie kann das sein, hier bei uns? Das Thema Terrorismus war bereits in Deutschland angekommen, es hatte an verschiedenen Orten Anschläge gegeben. Der, den Sicherheitsausschuss beratende Psychologe, hatte 26 verschiedene Szenarien für mögliche Anschläge aufgezeichnet. Und dieser, der eingetreten war, wurde als unvorstellbar von den Verantwortlichen verworfen. Ich habe noch nie darüber nachgedacht, was das noch mit mir gemacht hat. Das taucht jetzt gerade erst so auf. Wahrscheinlich auch noch dieses Ausgeliefertsein der Weltpolitik. Was das ja auch, zukünftig bedeutet hat: Du musstest, wenn du eine große Veranstaltung oder Olympiade oder sowas gemacht

hast, Wahnsinnskonzepte, Sicherheitskonzepte oder Sonstiges entwerfen, eventuell auch diplomatische Sachen, um dich zu schützen. Und das ist schon ganz klar das Wesen von Terrorismus, dass es sozusagen genau an den Stellen auftritt, wo Verwundbarkeit möglich ist. Deutschland hat sich mit München der Welt gegenüber geöffnet. Diese liberale, sagen wir mal, sozialdemokratische, in erster Linie demokratische, Öffnung in die Welt hinein, ja auch mit Freude und positiven Aspekten, und dann kommt genau diese Antwort. Wie so der zugehörige Schattenaspekt, das Internationale im weitesten Sinne, auf so eine Art und Weise. Ich selber habe mich immer gewundert, woher ich bestimmte Dinge schon wusste. Ich wusste zum Beispiel als kleines Kind, dass für mich eines der Themen der Umweltschutz war. Das klingt vielleicht bescheuert. Ich habe als kleines Kind schon Gedichte über Bäume geschrieben, unter dem Gesichtspunkt, dass die von den Menschen vernichtet werden. Da war ich, was weiß ich, zehn Jahre oder sowas. Und wenn man jetzt überlegt, dass ich heute Kunstaktionen mit einem Humushaufen mache, und den Leuten sage: Wenn wir als Menschheit Frieden mit der Erde schließen, dann können wir auch untereinander Frieden schließen. Das ist für mich eine direkte Verbindung.

Es ist gut, sich der Konflikte bewusst zu sein. Andererseits war das ganze Land vom Geist der heiteren Spiele elektrisiert, von der Euphorie, die von ihm ausging. Man konnte und wollte sich diese Freude nicht nehmen lassen. Man wollte nichts mehr mit den Schatten der Vergangenheit zu tun haben. Naja, und wenn man tiefer blickt, sind dann diese beiden Seiten der Medaille insofern ganz real da, weil der Luxus oder diese Entwicklung, die jetzt diese westliche Welt gemacht hat, direkt damit zu tun hat, was zum Beispiel im mittleren Osten oder in anderen

Regionen an Leid auch entstanden ist. Das ist ja sozusagen eine eins-zu-eins-Spiegel. Heute sehen wir das noch viel klarer. Und auch das müssten sich halt die industrialisierten Länder, vielleicht mal abgewöhnen, dass sie diese Ungleichheit schüren und dass sie mit der Ausbeutung endlich Schluss machen. Das Thema ist aktueller denn je. Wenn man so will, tragen die leuchtenden Spiele, ich sag es mal ein bisschen blöd, dieser Glamour, exakt diesen Schatten eins-zu-eins in sich.

Aicher, Behnisch und Vogel haben den Krieg erlebt und für sich entschieden ein anderes Deutschland zu zeigen. Den Schatten des Krieges haben sie bewusst den Geist von Toleranz, Offenheit und Demokratie entgegengestellt. Zugleich waren im Gymnasium, wo ich war, Nazi-Lehrer. Also, das haben wir schon mitgekriegt. Muss man auch zu dem Thema sagen, was da nicht aufgearbeitet worden ist. Genauso ist es. Ich glaube, Deutschland hatte insofern eine einmalige Situation, sage ich mal, dass es schon eine Art Aufarbeitung vom 2. Weltkrieg gab. Viele Länder haben ihre Schattengeschichten in der Vergangenheit bis heute nicht aufgearbeitet. Und das ist die Mehrheit. Insofern kann man als Deutscher schon sagen: Wir können erstmal stolz darauf sein. Natürlich mussten die '68er kommen und hier noch einmal ein bisschen Rambazamba machen, und noch einmal ein bisschen tiefer in diese Wunde reinleuchten. Das ist schon alles klar. Aber trotzdem, finde ich, so insgesamt, weil gerade in der Zeit die politische Richtung auf Kniefall und Aussöhnung auf Augenhöhe und der Versuch sich mit anderen Ländern auszutauschen, zu kommunizieren, fair zu sein, wirklich freundlich zu sein, war, die Idee aus meiner Sicht schon völlig richtig.

Hast Du die '68er Bewegung mitbekommen? Da bin ich ein paar Jahre zu spät geboren. Also, was mich noch eher so ein bisschen ärgert, als die ganze Rockgeschichte durch München gezogen ist, habe ich alles erst viel später mitgekriegt, welche Gurus der damaligen Zeit da alle im Domizil und sonst so gespielt haben. Das muss ja so krass gewesen sein. Mein Bruder war da öfters, der hat da einiges gesehen. Ich durfte dann immer noch nicht. Ich weiß nur, wie wir irgendwelche Versuche unternommen haben, mit einem Spezl von mir, in das damalige Konzert von Jimmy Henriks, reinzukommen.

Hast Du Fotos aus der Zeit, die Du damals gemacht hast? So ein paar Sachen habe ich noch. (*Fotoalbum durchblättern*) Das da. Da hat man sich dahingestellt, unter der Brücke, und fotografiert. Muss man sich mal heute vorstellen: Keine Auto sonst unterwegs, ja. Es ist völliger Wahnsinn. (*lacht*) Das war ja auch noch so ein Ding, woran ich mich gerade erinnere. Dieser Petuelring, ja genau, mit seinen vielen sechs bis acht Fahrspuren. Da bin ich einmal dagestanden. Also, das war wie, ja, aus irgendeinem Zukunftsfilm. Da sind so wenig Autos im Vergleich zu so vielen Spuren und Straßen, gefahren und dann hast du geguckt, hast gesagt: Das ist ja der totale Wahnsinn, ja. Raumschiff-Feeling. Ich kann es gar nicht sagen, pure Science-Fiction. Genau. Also wirklich schon auch dieses Gefühl: Komm, ich meine, hat der das nicht vielleicht ein bisschen zu groß konfiguriert oder so? Ein paar Jahre später sind die da schon im Stau gestanden. Naja, sagen wir mal 10 Jahre später.

Bereits '72 konnten die angeforderten Panzer wegen eines Staus den Flughafen Fürstenfeldbruck nicht rechtzeitig erreichen, weil Schaulustige die Autobahn blockiert hatten. Stimmt.

Hat dich Olympia '72 inspiriert? Also, ich sage mal, natürlich der visuelle Ausdruck der olympischen Spiele. München war davor schon deutlich trister in der Gesamtoptik. Das muss man sagen. Mit der Farbgebung und den Fahnen und diesen ganzen Sachen, das war total inspirierend, ja. Ich habe ja dann auch Grafik-Design studiert. Das war genau das, was ich damals auch schon als Kind gespürt habe, wohin die Reise geht, und wo ich eigentlich schon beschlossen hatte, was ich machen wollte. Also jetzt mit der Kamera rumzurennen und diese Art der Gestaltung von Umwelt, mitzuerleben, das war ganz klar eine Inspiration. Und natürlich auch das Internationale, muss ich schon auch sagen. Also, ich habe mich da eigentlich immer irgendwie als vorurteilsfrei, sonst wie offen, wahrgenommen. So sind wir ja in unserer Generation aufgewachsen. Und dann bin ich noch draufgestoßen, dass ich immer selber ein Exot war. Ich hatte rote Haare, so einen Wusch (*Geste*) und bin eigentlich immer als Fremder, also so ganz komisch, angesprochen worden. Ich habe selber gelitten, dann kam noch das Badische. Wir haben daheim Badisch geschwätzt, ja. Und das ging natürlich gar nicht in München. Da musste man schnell umswitchen, musste man bayerisch reden. Und das war für mich ein Trauma ohne Ende. Also ich war gefühlt immer irgendwie ausgestoßen, exotisch als Hiergeborener. Das ist natürlich total spannend.

Als ich nach München zog, war das Olympiagelände inzwischen fester Bestandteil der Stadt. Das Alte und das Neue auf Augenhöhe. Richtig. Du kennst wahrscheinlich die Diskussionen über den Wiederaufbau Münchens: Entweder das alte München wieder herzustellen oder ein komplett neues München zu bauen. Dann hat der Teil: Wir wollen das Alte wieder aufbauen, wie es war, das Rennen gemacht. Das war ein klarer, wie soll ich sagen,

kultureller gestalterischer Wettstreit. Das ist damals offen diskutiert worden. Sehr, sehr spannend. Naja und wenn ich heute eine Kunstaktion auf dem Odeonsplatz mache, muss ich sagen: Ich find das geil, dass die das so gemacht haben. *(lacht)* Ich bin mit meiner Mutter mit der Tram-Bahn in die Stadt gefahren, Ecke Theatinerstraße wo es um die Kurve rum in die Kaufingerstraße ging, bis es da immer mehr Unfälle gab und man irgendwann mal eingesehen hat, dass das so nicht mehr weitergehen kann.

Die haben die Straßen völlig aufgerissen, um die U-Bahn zu bauen.

Richtig. Das fing schon vor der Olympiade an. Aber das war zukunftsweisend ohne Ende, also extrem. Das, wo wir heute überall zu Fuß durchgehen, waren damals Straßen. Und ich kann mich an die Zeit noch sehr gut erinnern.

Bedauerst Du den Verlust der Tram-Bahn auf dem Marienplatz? Nein, überhaupt nicht. Ich meine, man hätte es vielleicht ein bisschen interessanter machen können, als diese fletschigen Platten. Nein, ganz klar, das war eine Erregungenschaft, dass sozusagen die Fußgänger den öffentlichen Raum wieder erobert haben. Das ist ja noch ein Zukunftsthema ohne Ende.

Wie denkst Du heute über das Olympia? Völlig desillusioniert. Ich schaue es überhaupt nullkommanull mehr an. Was war die letzte Olympiade, die mich interessiert hat? Ich weiß es nicht. Ich schaue auch kein Fußball mehr. Und, ja, da wird man irgendwie auch nur traurig, ja. Diese Grundidee sich über die Grenzen hinweg, sag ich mal, im allerweitesten Sinne über solche Wettbewerbe kulturell auszutauschen, wo sind wir denn da gelandet? Und was halt auch so ein trauriges Thema ist: Warum meinen wir Menschen immer nur, es geht darum zu siegen, anstatt

zu sagen, es geht darum miteinander zu wetteifern, zu spielen, sich zu messen oder irgendwas in der Richtung zu machen. Das hat sich in so eine Richtung entwickelt, dass man sagt, geht das noch? Körper, die sich quasi kaputt trainieren, messen sich dann da?

So gesehen könnten wir heute eine gute Portion von dem Pioniergeist von '72 gebrauchen. Ja. Es waren doch diese M's. Nach München kam Montreal, dann Moskau. Davor war Mexiko. Und die ursprüngliche Thematik ging verloren. Also wenn du den Bogen noch weiterspannst, sozusagen nach Rom blickst: Brot und Spiele, ja, Kolosseum. Also diese brutalen Kämpfe, die da abgelaufen sind, das war ja auch nicht gerade eine tolle Sache. Oder Griechenland bis zu München?

Ursprünglich waren die panhellenischen Spiele der Antike rituelle Zeremonien zu Ehren der Götter. Die Olympioniken galten als die von den Göttern bevorzugten. Ja, mir fallen da auch schon diese Sportlernamen ein, ja, Rosenthal und Wolfermann, und was da alles so gelaufen ist. Wir haben da auch relativ viele Goldmedaillen eingeheimst bei den Spielen in München. Wir waren da relativ erfolgreich, also Deutschland mit seinen Sportlern. Die haben sich auch natürlich auch angefeuert gefühlt. An das kann ich mich schon auch erinnern. Und dann hat man schon auch mitgefiebert. Und das hatte was total Geniales. So dieser Wettbewerb und diese Sportler aus dem eigenen Land. Also da merkt man natürlich schon, wie schnell sozusagen dieses Fieber, weiß nicht, wie man es nennen soll, da ist, wo ich dann nur noch der einen Person aus meinem Land, die Daumen drücke, ja. Das ist schon, glaube ich, sehr menschlich. Aber irgendwann springt es halt zu weit. Der Wettbewerb als solcher wird nicht mehr

gesehen. Und die Kameras fangen dann nur noch die Spitzengruppe ein.

Im antiken Athen bekam nur der Erste die Lorbeeren, die anderen wurden zuhause schmächtig beschimpft. Noch gnadenloser. Das ist schon klar.

Hast Du den Konflikt der Westdeutsche und Ostdeutschen bewusst mitbekommen? Also, was so in meinem Haushalt klang das so: Die gedopten Rennmaschinen aus der DDR, ja, die DDRler und die Russen, das war so ein Ding. Eigentlich waren wir ein äußerst offener Haushalt in der Sichtweise, sagen wir mal so. Aber der Blick Richtung Osten, ich meine, die Ostpolitik, die fanden meine Eltern super. Ich fand auch alles super. Aber trotzdem, da war so schon was wie, bloß nicht rüber in diese DDR. Also das ist schon eine ganz andere Welt an unterdrückten Menschen, und ja, Unfreiheit. Das war so der Blick. Das weiß ich schon noch. Klar, man wusste schon, dass man da mal irgendwie zusammengehörte. Später war ich ein totaler Fan von dem SPD-Politiker Egon Bahr war. Fantastische Reden gibt es von ihm. Und das ist unglaublich, wie der die Dinge, auch diplomatisch, angegangen ist. Und ich merke aber auch auf der anderen Seite, hat mich dieses Thema Wiedervereinigung relativ kalt gelassen. Wir hatten ja nie Bezug dazu.

Es war ja das erste Mal, dass die DDR unter eigener Flagge laufen durfte.

Stimmt, genau. Das hatte schon was ganz Spezielles. Und natürlich, aber auch so dieses Gefühl: Es sind ja auch Deutsche, hallo. Irgendwie. Aber ich hatte wirklich keinen direkten persönlichen Bezug, das war wahrscheinlich das Manko dabei. Das war alles sehr abstrakt für mich.

Machen wir hier einen Punkt. Was vielleicht noch nicht so ganz rübergekommen ist, dieser Ansatz, ich könnte ja eigentlich sagen: Damals war ich 14 und diese Olympiade, als großes Geschenk, hat mir gezeigt, dass es für mich so als behütetes Kind in dieser kleinen Welt, Wege nach draußen gibt. Und zwar vor Ort. Also, das hat ein Tor in meinem seelischen Empfinden aufgemacht. In meiner ganzen Wahrnehmung. Ich glaube, das war auch schon total interessant. Insofern ist es wirklich ein großes Geschenk gewesen, einfach nur die Tatsache als solche zu sehen: Da kommt die Welt nach München und ich komme aus meinem Viertel raus und versuche das vorsichtig zu erforschen. Und komme da mit Dingen in Kontakt und das Leben lehrt mich und sagt mir: Hallo Frank, schau mal, da gibt es noch viel, viel mehr als du bisher für möglich gehalten hast. Und ich bin enttäuscht worden, wenn man es jetzt krass formuliert, von meinen Eltern, die dann nicht so sehr mitgegangen sind. Auch interessant, da war der Fernseher einfach klar das bessere Tor zur Welt. *(lacht)*



Persephone

Blond und blauäugig

Hella Rabbethge-Schiller

„Schon im April '71 gehörte ich zu der Gruppe der ersten Hostessen aus allen Erdteilen, die der internationalen Presse vorgestellt wurden. Blond und blauäugig verkörperte ich den Typus des deutschen Mädchens. Es schlossen sich viele Jobs an, die mir als Studentin mit begrenztem Budget sehr willkommen waren. Ich wurde gerne zu Interviews oder zu Fotoaufnahmen für Sponsoren geschickt, oder führte über das Olympiagelände und betreute Ehrengäste. Vom 15. Juli bis 15. September war ich vom Organisationskomitee als Cheffhostess fest angestellt und mit 22 Jahren die jüngste. Während der Spiele war ich zuständig für das IOC im Hotel Vier Jahreszeiten, wo das IOC logierte und auch Sitzungen stattfanden. Es war eine aufregende Zeit.“

Sie wohnten während der Olympischen Spiele in München?

Damals wohnte ich in der Kaulbachstraße. Und ich bin zufällig

auf das Olympiajubiläum der Stadt München aufmerksam geworden, weil ein Vetter von mir regelmäßig ein Magazin von den Staatsbibliotheken zugeschickt bekommt und im Inhaltsverzeichnis mein Porträt sah. (*zeigt Porträtfotografie*) Darin war ein Bericht über die Jahresausstellung in der Münchner Staatsbibliothek, eben mit diesem Porträt auf dem Cover des Katalogs, veröffentlicht und ich denke: „Das bin ja ich.“ Eigentlich fand ich das ein bisschen sonderbar, dass ein Foto von mir auf diese Art und Weise immer wieder benutzt wurde, ohne dass ich davon erfuhr. Ich habe dann bei der Staatsbibliothek angerufen: „Wissen Sie eigentlich, dass Sie ein Foto von mir auf dem Cover des Katalogs haben?“ Die waren total begeistert und haben gesagt: „Ja wunderbar, dass Sie sich rühren“. Sie hätten gar nicht gewusst, wer da auf dem Foto ist und blablabla.“ Und jetzt habe ich eine Ehreineinladung für morgen Abend zur Eröffnung der Ausstellung „Olympia



'72" in der Staatsbibliothek bekommen. Eines Morgens schickte mir dann mein Sohn eine Nachricht, weil er auf der Titelseite vom Oberbayerischen Volksblatt auch dieses Porträtfoto gesehen und mich natürlich gleich identifiziert hatte. Das Volksblatt wollten gerne Kontakt mit mir aufnehmen, und schrieb danach einen Artikel. Ich nahm dann Kontakt mit dem Münchner Merkur auf, der dem gleichen Medienhaus angehörte. Die interviewten mich dann ebenfalls und schreiben anschließend einen langen Artikel, wieder mit dem Foto von mir. Und dann kam die TZ. Damals, zur olympischen Zeit, gab es auch viele Veröffentlichungen in den Fernsehzeitungen. Ich habe einige davon mitgebracht. *(Zeigt einen Stapel von Artikeln, auch eine Fotografie mit vier Hostessen.)*

Wie ist diese Fotografie zustande gekommen? Ich weiß nur, dass das Foto im Auftrag des Hostessenreferats gemacht wurde. Das hatte die Idee mit einem Artikel zu zeigen, dass München international ist. Und man hat mich immer gerne als typisch deutsch, blond, blauäugig abgebildet.

Olympia München hatte für Deutschland eine wichtige Bedeutung. Genau, das war ein ganz großer Aspekt. Die Olympiade, das Sportereignis ist die eine Sache gewesen, aber es war doch vordergründig die Möglichkeit, dass „neue Deutschland“ als weltoffen und tolerant zu zeigen, also raus aus der Nazi-Vergangenheit, eben nicht militaristisch. Deshalb gab es auch keine Uniformen, und niemanden, der sichtbar irgendwie einen Security-Auftrag hatte.

Und Sie haben das selber so wahrgenommen? Ich habe das auch so wahrgenommen, weil ich vorolympisch auch in dieser Richtung an Schulungen teilgenommen habe. Wir waren in der evangelischen Akademie in Tutzing, und

ob alle Hostessen dabei waren, oder nur wir Chefhostessen als kleine Gruppe, kann ich nicht mehr sagen. Wir hatten Vorträge und ich erinnere mich, dass wir eben international geschult wurden. Ich war ab Juni '71 eine freie Mitarbeiterin des Hostessenreferats, also nicht fest angestellt, weil ich noch mein Studium fertig machen wollte, dass ich dann im Mai '72 mit meinem Examen abgeschlossen habe. Einmal waren wir im Werner-Höfers Frühschoppen eingeladen. Es waren immer nur fünf Journalisten dabei. Wir waren aber eine Gruppe von sechs Hostessen, flogen damals nach Köln, und traten eben in diesem Frühschoppen anstelle eines Journalisten auf. Am Abend zuvor saßen wir mit den anderen Journalisten zusammen und hatten total interessante und weltoffene Gespräche. Am nächsten Tag waren wir dann im Fernsehstudio. Das ist eine meiner interessantesten Geschichten gewesen. *(zeigt auf die Fotografie mit den vier Hostessen)* Ich meine, wir hatten damals schon diese Uniform an.

Ab wann wurden Sie eingestellt? Ab 1. Juli, glaube ich, hatte ich einen richtig festen Vertrag und danach musste das gewesen sein, wenn alles stimmt, die Erinnerung verändert sich ja im Laufe der Zeit.

Das ist das Phänomen der Erinnerung, ein Thema in unserem Projekt: Erinnerungsbrüche sichtbar zu machen. Man könnte versuchen zu analysieren, warum habe ich das wahrgenommen oder warum erinnere ich mich jetzt ausgerechnet an dieses oder jenes Ereignis. Das wäre schon auch sehr interessant. Wie gesagt, ich bin kein Sportfan und es regt mich immer wieder auf, wie viel Raum Sportereignisse in öffentlich-rechtliche Sender einnehmen. Es fängt beim Morgenmagazin an, und wenn dann Sport kommt, beschäftige ich mich mit Sachen, wo ich nicht mehr

hingucken muss. *(lacht)* Also ich habe Olympia von der sportlichen Seite her nicht wahrgenommen. Daran hat sich in meinem Leben nicht viel geändert. Nicht das Sportereignis, sondern die Darstellung Deutschlands, also das „neue Deutschland“, haben mich, wie es sich dann darstellte, oder sein wollte, und eigentlich auch war, bewegt. So habe ich schon damals empfunden. „Neues Deutschland“ klingt schrecklich, da denkt man gleich an diese blöde Zeitung.

Das „neue Deutschland“ zu zeigen war Ihre Ambition sich an Olympia zu beteiligen? Ja, erst einmal war es wahn-sinnig interessant, dass in der Stadt so ein Weltereignis stattfand. Und da wollte ich natürlich dabei sein, ganz klar. Und ja, es war einfach auch meine Neugierde, und dass ich als junger Mensch die Chance bekam zu reisen. Und woher kam das? Ich schämte mich immer Deutsche zu sein und habe deswegen sehr intensiv versucht Sprachen ohne Akzent sprechen zu lernen, Französisch und Englisch relativ perfekt, so dass ich im Ausland nicht auf Anhieb als Deutsche identifiziert werden würde, eben weil ich diese tiefe Scham in mir hatte. Insofern war das eine tolle Gelegenheit.

Wie haben Sie die Vorbereitungen zu Olympia wahrgenommen? Natürlich war man anfangs sehr skeptisch über dieses Olympiastadion, also den Entwurf von Behnisch, bis der dann mal durchkam. Ich habe noch irgendwelche Zeitungsartikel, wo man fürchterlich dagegen gewettert hatte. Toll war das Design vom Otl Aicher, die Farben und die Piktogramme, die ja heute noch Gültigkeit haben. Ich hatte schon den Eindruck, dass Olympia München sehr verändert hat, schon allein durch den Ausbau der U-Bahn.

Wann sind Sie nach München gekommen? Ich bin '69 zum Studieren nach München gekommen. Ich war ja eigentlich ein Landei. Für mich war das alles ganz toll. Man war damals so schnell wie möglich von zu Hause weg, anders als heute mit Hotel Mama. Es war für mich eine völlig andere Welt.

Wie kamen Sie dazu, sich als Hostess zu bewerben? Ich habe im Sprachen- und Dolmetscherinstitut studiert, und bin in einer sehr patriarchalen Gesellschaft, einem landwirtschaftlichen Umfeld, wo sich diese Sachen noch mehr tradieren, als anderswo, aufgewachsen.

Ich bin ursprünglich aus Einbeck. Und da war das eben so, dass eine Ausbildung akzeptiert wurde, Abi auch, klar. Das man danach einen Beruf erlernt und einer Arbeit nachgeht, war ja nicht unbedingt nötig. Man würde ja heiraten und von dem Ehemann versorgt werden. Meinen Cousinen wurde das zum Beispiel direkt gesagt: „Wieso wollt ihr studieren? Das ist rausgeschmissene Geschichte.“ So ungefähr war die Denke. Ich habe als erstes, weil ich noch keine Orientierung nach dem Abitur hatte, ein soziales Jahr in Hamburg gemacht. Das war das, was man machte. Eigentlich hatte ich im Sinn, Ärztin zu werden. Aber als ich dann die Strukturen sah, die die Frauen ausgebeutet haben, entschied ich: „Nein lieber nicht.“ Ich wollte einen Beruf machen, den ich zuhause ausüben und trotzdem Familienmutter sein konnte. Und da kam mir in den Sinn, Übersetzerin zu lernen. Das konnte man damals in ganz Deutschland an zwei Orten: In Germersheim bei Mainz und in München, im Sprachen- und Dolmetscherinstitut. Es gab eine Verbindung von meinem Vater zu einem alten Freund, der Diplomat gewesen war, und der mit diesem berühmten Schmidt, deshalb Schmidtschule, bekannt war. Und dann hieß es: „Also München, das wäre die richtige Aus-

bildung für mich.“ Und dann bin ich Übersetzerin geworden. Ich habe mein Examen als Fachübersetzerin für Staatsrecht und Politik gemacht, später noch Konsekutivdolmetschen und fakultativ Wirtschaft dazu gelernt und wollte weitermachen. Aber dann habe ich geheiratet. Sehr viel später fand ich etwas, was ein bisschen mein Lebenswerk geworden ist: Ein Kunstprojekt in Südafrika mit einer Gruppe von Buschleuten, Künstlern, die ich in ganz Europa vertrat und dafür immer hingereist bin. Ich hatte eine spezielle Beziehung zu Südafrika und organisierte Ausstellungen, veröffentlichte auch Bücher. Ich habe jetzt noch eine Sammlung, bin aber im Ruhestand. *(lacht zufrieden)*

'69 sind Sie an die Dolmetscherschule nach München gekommen?

Ja genau. Und da gab's ein böses Sprichwort, was man sagte: Die Mädels seien das sexuelle Rückgrat der Universität. *(lacht)* Da kamen viele aus einem guten Elternhaus. Zum Beispiel, die Marie von Waldburg, die später Klatschreporterin wurde, die war bei mir im Englischkurs.

Es sprach sich damals herum, dass man sich als Hostess für die Olympischen Spiele bewerben konnte. Wobei der Begriff Hostess zu der Zeit noch den Hintergrund einer Gastgeberin hatte. Heute denkt man da eher an Escort-Service. Dieser kleine Dreh kam erst später, wegen prominenter Menschen, die aus anderen Erdteilen mit anderen Vorstellungen kamen, dazu. Darauf musste man im Hostessenreferat reagieren und hat später noch einmal Hostessen engagiert, die eher in diese Kiste „Escort“ passten. *(lacht)*

Da habe ich noch ein persönliches, vorolympisches Erlebnis in Erinnerung. Die NOKs, die nationalen olympischen Komitees, gaben in München eine Konferenz. Ich betreute den französischen Bus, mit dem ich über

das Olympiagelände fuhr, und Gästen den Stand der Baumaßnahmen und so weiter, zeigte. Und ganz vorne saß, Herr Jean-Claude Ganga aus dem Kongo und schaute mich interessiert an, und fing an, mir schmutzige, sehr anzüglich Witze zu erzählen. Ich habe dann gesagt, dass ich das nicht verstehe. Woraufhin er sagte: „Komm!“ „Ja okay.“ Ich sollte am Abend ins Hotel an der Oper, wo die untergebracht waren, kommen. Dann bin ich da auch hin und wurde auf sein Zimmer gebeten. Dann hat es bei mir geklingelt. Ich habe mich natürlich geweigert. Also, dass hätte ich auch nicht sonderlich toll gefunden. Herr Ganga war so der Prototyp von naja. *(lacht)* Das hatte ich unserer Chefin gemeldet, woraufhin sich wahrscheinlich diese andere Vorstellung ergab. Später gab es einen riesigen Korruptionsskandal, und zwölf Mitglieder des IOC wurden rausgeschmissen. Herr Ganga aus dem Kongo war dabei.

München hat sehr daran gearbeitet, sein Erscheinungsbild des „neuen Deutschlands“ auf den Weg zu bringen und war besonders aktiv in Afrika. Sie wissen von der Reise, wo für die Leichtathletik-Verbände gestiftet wurden und jemand dann noch etwas gefordert hatte? Es ging ja um die Stimmen der afrikanischen IOC Mitglieder. Unter anderem bestellte sich dieser jemand einen Mercedes mit Nebelscheinwerfern. Und das habe ich mir gemerkt, weil ich das so dermaßen absurd fand. Das zu diesem Thema. *(lacht)*

Für die Umwerbung der afrikanischen IOC Stimmen haben sich Vogel und Daume intensiv engagiert. Ich weiß, dass der Daume im Hintergrund wirklich die Fäden zog und der Chef war. Er hatte anscheinend auch schon sehr früh ein Gespür dafür, dass Sylvia Sommerlath mal etwas Besonderes wird. Das war seine be-

vorzuzugte Hostess, wenn irgendwelche besonderen Sachen anstanden. Aber Sylvia fand ihn gar nicht so toll. Vor allen Dingen schwärmte damals schon sein Assistent, der Schröder, für sie. Sylvia war sehr reserviert, war charmant, lieb und nett und ganz toll. Sie hatte ihre Vorstellungen, da war nichts mit Flirterei. Das gab es gar nicht. Ohnehin war man bei uns im engeren Kreis ganz brav. Heute würde man vielleicht sagen prüde.

Deutschland als ein offenes, tolerantes, friedliches und zur Demokratie fähiges Land zu zeigen, war die tragende Vision der Schöpfer von Olympia München, unter anderem Vogel, Daume, Aicher, Behnisch, Otto und Grzimek und einige andere.

Deutschland der Welt genau so darzustellen. habe ich auch so empfunden. Ich habe ihnen von meiner Scham berichtet, Deutsche zu sein, und hatte die Hoffnung, dass das irgendwann einmal korrigiert werden könnte, eben mit einem weltoffen und unbürokratisch „neues Deutschland“.

Das Jahr vor der Olympiade war eine wichtige vorbereitende Zeit, da waren Sie als Hostess sehr aktiv?

Ja, das war toll. Erst einmal hat es mein Portemonnaie gefüllt, was mir sehr zu pass kam und dann konnte ich hin und wieder mit Fotoaufnahmen und Führungen ein bisschen Geld dazu verdienen. Abgesehen davon war es eben auch richtig interessant. Es passierte etwas.

Was waren Ihre Aufgaben? Ich kann ihnen genau sagen, was ich während der olympischen Spiele gemacht habe, was da die Aufgabe war. Und es gab vorolympische Sportwettkämpfe, wo wir dann auch Siegerehrungen gemacht haben, oder mit dem Sportler irgendwohin zum Essen gefahren sind. Es gab Empfänge und ein eigenes

Frauenprogramm. Die IOC Mitglieder waren ja protokollarisch während der olympischen Spiele über den Staatshäuptern gestanden. Ich war Chefhostess für das IOC geworden und das gehörte in die Protokollabteilung. Und von daher war das, wie soll ich sagen, eine Art Zentrale. Es gab aber noch ein extra Protokoll, und da war ich eben gern an einem Infostand in der Halle des Vierjahreszeiten, wo alle IOC Mitglieder wohnten.

Ich kann mich nicht an irgendeine Frau erinnern, die damals Mitglied im IOC gewesen wäre. Es war ein reiner Männerverein. Und da mussten wir eben auch zum Teil die Frauen entertainen, wie zum Beispiel, auf Einkaufstouren begleiten.

Wir hatten auch eine Ausbildung als Stadtführer bekommen, die ich wahn-sinnig interessant wegen der Geschichte von München fand. Mein Lieblingsobjekt war die kleine Asamkirche von innen, weil das eben auch für Ausländer so ein Highlight war, so ein „Breathtaking“, wenn man in diesen bayerischen Barock reinkam. Wir sollten einfach über die Geschichte Münchens, Bayerns und Deutschlands Bescheid wissen, um fähig zu sein, VIPs zu begleiten und entsprechend auf Fragen antworten zu können. Jede Art von Fragen, zum Beispiel wo man gute Weißwürste essen kann, als guter Gastgeber halt.

Und mir ist diese eine Story, da sehr im Gedächtnis geblieben ist: Der Bruder vom Schah von Persien wollte unbedingt einen Dackel haben. Wir waren drei Chefhostessen und hatten 15 Hostessen, die wir rumschicken konnten. Und da war eine dabei, die hatte Kontakte zu einem Dackelzüchter in Niederbayern. Die bekam von uns dann den Auftrag, einen Dackel für den Bruder vom Schah zu organisieren. Neben den Hostessen

gab es für jeden IOC Mitglieder einen Ehrenbegleiter.

Was heißt das? Jedes IOC Mitglied bekam einen Wagen gestellt und ich meine, dass das damals Opel gesponsert hat. Dazu gab es einen Fahrer, der immer bereitstehen musste. Die Fahrer wurden aus der Bundeswehr rekrutiert. Damals gab es ja noch den Wehrdienst und da pickte man sich aus den Reserveoffizieren, die etwas höher Gebildeten, gewisse Leute heraus. Zum Beispiel war da der Rupert von Strachwitz dabei, der später den Wittelsbacher Fonds betreute. Und diese Offiziere wurden den IOC Mitgliedern als deren persönliche Chauffeure zugeteilt. Das waren dann die Ehrenbegleiter.

Ganz schön aufwendig. Ja das kriegte nicht jeder mit. Wir waren auch zuständig für das Verteilen von Geschenken. Ich erinnere mich gut an China, Rotchina, und Taiwan. Rotchina buhlte zu der Zeit um die Mitgliedschaft im IOC. Nun war aber Taiwan drin. Und es ging um Anerkennung. Deswegen haben sowohl die Taiwanesen, als auch die Rotchinesen Geschenke auf die Zimmer der IOC Mitglieder verteilen lassen. Ich selber habe noch bestickte Kissen, die irgendwie übriggeblieben sein müssen. (*lacht*) Und ich erinnere mich auch an einen filigranen Baum mit Halbedelsteinen. Das müssen dann die Geschenke der Rotchinesen gewesen sein. Die Deutschen verschenkten ein Lesebuch deutscher Literatur, aber sehr moderner Literatur. Da war der Uwe Johnson zum Beispiel dabei. Und jeder bekam eine Minox Kamera auf sein Zimmer.

Und wie war das mit dem Lord Killanin? Ach ja, von dem bekam ich, persönlich irisches Leinen geschenkt. Der war überhaupt ein sehr sympathischer Mensch mit seiner Frau. Und von den Liechtensteiner, oder

waren das die Luxemburger, habe ich ein kleines silbernes Schälchen mit dem Wappen geschenkt bekommen, weil ich sie durch die Stadt geführt hatte. Ich glaube, die Frau brauchte eine neue Brille, und die kaufte sie dann bei Söhnges ein.

Dann wurde ich nach Frankreich, nach Bordeaux, mit einer von den festangestellten Hostessen, der Traudl Stadler, verschickt. Bordeaux war die Patenstadt von München. Das war sicher vorolympisch. Dort gab es eine Messe, auf der dann speziell die Münchner Olympiade, mit einem großen Modell, das es damals für das ganze Olympiagelände gab, vorgestellt wurde. Und es wurde hierfür ein Caterer beauftragt, der für ein großes bayerisches Bierzelt zuständig war, in dem man dann die Granden aus Bordeaux eingeladen hatte und wo alles Mögliche serviert wurde. Und das waren Massen. Wir saßen oben auf der Balustrade und hatten einen Blick nach unten auf das Buffet. Und das ist auch so ein Erlebnis, was ich nicht mehr vergesse. Hinter dem Buffet standen die Köche (*Geste*), die etwas runterschneiden sollten, Schweinsbraten oder blablabla. Es gab auch Langusten und ähnliches Zeug, wo die Leute anstanden und immer näherkamen, und wie verrückt pressten. (*lacht*). Es war unbeschreiblich. Unbeschreiblich. Und es gab eben auch die Bedienungen, die mit den Tablett durch den Biergarten gelaufen sind. Die hatten natürlich alle ein Dirndl an. Es wurde gerade Schweinsbratwürstel mit Kraut serviert. Und das haben die Bedienungen kopfüber tragen müssen (*Geste*), weil so ein Gedränge war. Irgendjemand hat dann einer Bedienung von hinten in den Ausschnitt gegriffen (*Geste*), die hat „Huh“ gemacht (*lacht*), und dann hingen plötzlich die Würstchen und das Sauerkraut über die Schultern. (*lacht*) Das sind die Momente, die ich immer noch im Gedächtnis habe. Und, ja, dann hatten

wir Probleme, noch etwas zu essen zu kriegen. Irgendwelche Helfer haben uns dann Essen in Kartons gepackt, damit die Sachen unterwegs keinen Schaden nehmen würden und uns nach oben gebracht. Das war toll.

Und dann war ich in Zürich. Da war eben auch eine Messe, wo wir die Olympiade vorgestellt haben. Dort war ich zusammen mit einer Ägypterin, der Tochter von ägyptisch Airways. Diese Reise waren immer die lukrativsten Jobs. Das ist wohl der Teil, wo München für Olympia gewonnen hat.

Das Designs-Projekt von dem Otl Aicher war auch einfach gigantisch, ist es ja heute noch. Ich finde diese Farbzusammenstellung phänomenal, dieses Blau ist einfach phänomenal. Und dann hat es dieses schreckliche Ende mit dem Überfall genommen.

Wo waren Sie während des

Attentats? Ich hatte da gerade mal ein paar freie Stunden, als ich davon erfuhr. Normalerweise waren wir über die Stundenzahl vor Ort, ganz einfach, weil es viel zu toll und zu schön war, als das man sagte: „Nach acht Stunden arbeiten gehe ich nach Hause.“ Nein, das war nicht so. Aber irgendwann einmal war ich so fertig, dass ich eben doch zu Hause war. Ich hörte vom Attentat aus dem Radio und bin dann aber sofort wieder zurück ins Vierjahreszeiten gegangen. Da fand gerade die Sitzung über die Entscheidung statt, ob die Olympischen Spiele weiter gehen oder nicht. Danach war alles anders, sie ganze Atmosphäre war anders.

Wie hat sich das angefühlt? Dumpf. Das war dann wie so eine Matte, so ein Vorhang, der oben drauf lag. Ich sehe noch Willi Daume, ganz bleich, mit einer komische Freizeitjacke.

Es dann Brundage, der entschied: „The games must go on“, da sie den Killanin noch nicht als neuen IOC Präsidenten

etabliert hatten. Das war alles unvorstellbar und einfach schrecklich, furchtbar.

Wie ging es weiter? Bei der Abschlussfeier waren schon ganz viele abgereist. Und es gab dann auch noch eine Warnung wegen eines vermuteten Anschlags, da sich ein kleines Privatflugzeug auf das Stadion zubewegt hatte. Deshalb waren kaum irgendwelche VIPs oder sonstige wichtige Menschen anwesend. Ich bekam den Auftrag das Schild „Mongolei“ zu tragen. Die Mannschaften waren schon alle abgereist, die Fahnenträgerinnen jedoch noch nicht. Es geht doch immer jemand mit einem Schild vorneweg und für die Mongolei war ich das dann. (*lacht*)

Die waren dann natürlich auch übervorsichtig. An dem Desaster auf dem Flughafen Fürstenfeldbruck, war meines Erachtens schuld, dass keiner so richtig zuständig war. Also war es jetzt die Bundesrepublik mit der Bundeswehr, oder war es die Stadt München, oder war es das Land Bayern? Es war einfach nicht klar, wer die Befehlsgewalt hatte. Vogel oder Schreiber, die gab es ja auch noch. Ich hörte die Geschichte, ob die wahr war oder nicht, das weiß ich nicht, aber es hieß ja vorübergehend, alle israelischen Sportler wären gerettet. Da ist irgend jemand vor das Pressechor getreten, der gar nicht die Kompetenz dafür gehabt hat. Und das Problem ist gewesen, dass alle Sicherheitsleute gleich angezogen waren. Man hatte eben bewusst keine Uniformen gewählt, wo man hätte erkennen können: „Das da ist der Chef und das das sind die Untergebenen.“ Und von daher hat es eben diese Falschmeldung ermöglicht, da den Journalisten nicht klar war, dass der Sprecher gar keine Kompetenz gehabt hat, um so ein Statement machen zu können.

'66 bekam München den Zuschlag für Olympia. Die Bewerber hatten sich sehr geschickt mit den

traditionellen Wurzeln einerseits und dem weltoffenen modernen München andererseits präsentiert.

Also, ich war '68 zum ersten Mal in meinem Leben in den USA und da ist Deutschland eben Sauerkraut und Dirndl. Wenn man das jetzt mit China vergleicht, dass die olympischen Spiele ausgetragen hat und was für ein Zirkus jetzt draus geworden ist, glaube ich, dass München das gesamte Konzept, und das mit der Nachnutzung, ziemlich gut gemacht hat.

Haben Sie das Olympiagelände nach den Spielen besucht? Nein. Es war einfach ein abgeschlossenes Kapitel in meinem Leben und war schön und war gut so.

Sind Ihnen noch Kontakt aus der Zeit geblieben? So richtig enge Kontakte eigentlich nicht, muss ich leider sagen. Das hängt aber mit meiner Hochzeit und dem Leben danach zusammen. Es verstreute sich ja auch alles, man ging in ganz unterschiedliche Städte und Länder. Ich habe aber meine alten Mitchefhostessen im IOC noch einmal kontaktiert und das war sehr nett. Vor allen Dingen mit der einen, die eigentlich Holländerin war, aber dann hier ihren Ehemann gefunden hatte.

Wie war damals das Auswahlverfahren der Hostessen? Es hatten sich sehr viele beworben. Das war ja toll, das war ja das Event, an dem man teilnehmen wollte. Es hatten sich wohl auch zu viele beworben. Ich war dann überrascht, dass in meinem Umkreis, einige Bewerberinnen Absagen bekamen, die ich mir nicht erklären konnte. Und warum man mir zugesagt hatte, weiß ich nicht. Aber ich erinnere mich an eine Prüfung, ich nenne es mal Prüfung. Man musste sich schriftlich bewerben. Wie genau das aussah, weiß ich nicht mehr. Aber vermutlich ein Lebenslauf, und die Sprachkenntnisse waren wichtig. Man

wurde ins Hostessenreferat zu Frau Dr. Schwabe, Emmy Schwabe, eingeladen. Die hatte sich schon so ein paar Tricks ausgedacht. Ich weiß das, weil ich dann später bei Interviews dabei sein durfte und ein bisschen hinter das Geheimnis kam. Sie hatte einen runden Tisch an dem sie saß, und man nicht so recht wusste, da man ja nicht gegenüber saß, wie man sich jetzt hinsetzen und isch ihr gegenüber verhalte sollte. Sie schaute dann genau hin, ob man sich auf den Tisch fläzte oder ob man die Beine übereinanderschlug. Das war damals ja gar nicht so gerne gesehen.

Ich glaube, ich hörte erst einmal gar nichts, oder habe ich dann schon ihren Schrieb, dass ich angenommen war, gekriegt? Jedenfalls bekam ich eine Einladung zu einer internationalen Pressekonferenz, aufgrund von diesem schicken Foto (*zeigt Portraitfotografie*). Das hatte wohl der Stellvertreter von Daume, der Reichelt, entschieden, der beauftragt war, sich die Hostessen zusammenzusuchen, die sie dann der Presse vorstellen wollten. Da gab es auch noch keine Uniformen, und deshalb sieht man einen Sari neben einer afrikanischen Kleidung. Und da hatte ich mit dem schicken Foto den Vorteil, dass er gesagt hat: „Die nehmen wir mal als Deutsche dazu.“ Und von da an war ich ein Teil des Hostessenreferats und bekam in der Nachfolge noch verschiedene Aufgaben. Irgendwann hatte ich ein Foto mit Ivan Rebhoff. (*lacht*) Das war auch ein absoluter Kontrast mit mir als zierliche Blonde und dem großen Ivan Rebhoff daneben. Ich glaube, das war die Bunte, die einen Artikel daraus machte.

Würde Sie sich heute noch einmal als Hostess bewerben? Wenn ich noch einmal die Wahl hätte, wäre ich wahrscheinlich Journalistin geworden.

Haben Sie als Uniform ein Dirndl gehabt? Ja, ab dem 1. Juli kriegten wir diese Sachen verpasst, eben dieses

Dirndl, sehr unvollkommen, wie man auf diesem Foto sehen kann. *(zeigt Fotografie mit vier Hostessen)* Vorolympisch gab es für die Festangestellten auch einen Dress. Die hatten ganz schick von Bogner ein Kleid in diesem „Olympia“ Blau für irgendwelche Angelegenheiten. Ich hatte dann auch mal ein schwarzes Leinengewand in den städtischen Münchner Farben, mit einem Kropfband und einem Rock, Gelb Schwarz gemustert, also in den Münchner Kindl Farben. Daran kann ich mich noch erinnern. Und dann gab es diese Geschichte mit den Siegerehrungshostessen. Das war noch einmal eine ganz eigene Truppe, eine eigene Kategorie. Die bekamen jede ein maßgeschneidertes Dirndl von der Firma Bogenhauser. Die sind später dann wohl in irgendeinem Museum gelandet, von einer Schneiderin oder der Traudel Bogenhauser selbst verwahrt. Die traten eben nicht in dem normalen Olympiadirndl auf, sondern wieder mit der bayerischen Geschichte.

Selbst für das Jugendlager gab es eine eigene Ausgehkleidung und einen Trainingsanzug. Alles durchgestylt. *(lachen beide)* Es gibt sogar ein Plakat, habe ich gesehen, mit den verschiedenen Uniformen. Mir kommt das mit dem Jugendlager langsam wieder ins Gedächtnis.

Hatten Sie mit dem Jugendlager zu tun? Nein, aber dass das existierte, wusste ich dann auch. Das war ja am Anfang eine relativ überschaubare Truppe, die dann ganz schnell gewachsen ist. Ich weiß nicht, was alles dazu kam. Am Ende war das ein ganzes Regiment. Ich kann halt nur von meinen Geschichten berichten. *(zeigt Fotografien aus dem Jugendlager und der Bewerbung in Rom aus dem Stadtarchiv)* Nur Männer damals. Das ist der Daume. Der sieht auf den Fotos besser aus. Als Typ hatte der kein Charisma. Genau, dieses berühmte Architekturmodell, mit dem ich dann so oft gereist bin.

Das ist der Münchner Stand mit dem Alpenpanorama als Hintergrund, der in Rom für die Bewerbung erstellt wurde. Toll gemacht. Sehr geschickt. Ja, da rennt auch schon jemand mit einem Dirndl durch die Gegend und hoch toupierter Frisur, klar. *(lacht)* Weiß man, wer das war?

Dolmetscherinnen und Hostessen. Herrlich, ein Dirndl neben einem Kimono. **Das war nach der Präsentation vor dem IOC.** Wahnsinn, wie die damals angezogen waren. Die Haltung. Alle haben die gleichen Anzüge, die gleiche Krawatte. Tolle Fotos.

Was ist Ihnen aus dieser Zeit geblieben? Die vielen Begegnungen, die man mit den unterschiedlichsten Menschen hatte, und auch die unterschiedlichen Themen, die sich daraus ergaben. Und das fand ich am interessantesten. Man hat doch auch gesagt: „Stadt der Begegnung“. War das nicht so ein Slogan? So würde ich sagen, habe ich es empfunden. Also diese Zeit, war natürlich auch für mich in dem Alter, eine ganz wichtige Zeit. Und wie gesagt, ich bin ein Landei, und es war toll, was sich da alles an Perspektiven an neuen Geschichten und neuen Ideen eröffnete, und auch die vielen Menschen, die man kennenlernte.

Hat sich Ihr Gefühl, Deutsche zu sein, verändert? Das ist vielleicht auch eine Geschichte meiner Generation, vielleicht der '68er. Und so würde ich das auch sehen. Ich war stolz darauf, was da passierte. Und wie gesagt, das Design und alles drumherum. Und den Mut zu haben, so etwas, wie das Olympiastadion zu bauen, und auch, dass Deutschland eben nicht provinziell rüberkam. Insofern war das eine tolle Zeit. Und wie gesagt, es ist ein in sich abgeschlossenes Kapitel meines Lebens, ein Puzzleteil. **Gut. Machen wir hier einen Punkt.**

Pan

Der alte Bus hatte keine Federung

Thomas Gottschall

Erinnerst Du Dich an Olympia München? Ich kann mich noch gut an meinen Schulausflug in das Olympiastadion 1972 erinnern. Wir saßen zehn Stunden im Bus, von der Odenwaldschule nach München, und waren dafür nur zwei bis drei Stunden bei einer Leichtathletik Veranstaltung im Stadion, bei der ich aufgrund der

Entfernung von meinem Sitzplatz kaum etwas sehen konnte. Dafür war das riesige Olympiastadion schon beeindruckend.

Die Busfahrt war trotz Autobahn holprig, der alte Bus hatte keine Federung. Glücklicherweise waren wir vor dem Terroranschlag wieder im Odenwald.



Athene und Zeus

Olympia ist das Zelt

Uta und Gerd Mannhardt

Wie alt wart Ihr, als die olympischen Spiele in München begannen? Uta: Viereinhalb. | Gerd: Jahrgang '41, also war ich 31.

Was kommt Dir als erstes in den Sinn, wenn Du an Olympia München denkst? Gerd: Da wir vom Fach sind, hatte uns damals natürlich schon der Wettbewerb von Behnisch interessiert und haben die ganze Vorgeschichte mitbekommen. Wir sind '69 nach München Garching gekommen, vom Rheinland runter, und haben das mitgekriegt, was da im Vorfeld alles für die Olympiade gelaufen ist. In der Stadt hat sich viel verändert: Der U-Bahn Bau und eben auch diese Zeltgeschichte. Und das kommt einem sofort in den Kopf. München, also Olympia, ist das Zelt. Da mache ich die Augen zu und habe die ganze Zeltlandschaft vor mir. Und das war damals neu. Für alle neu. Und es ist toll geworden. Am Anfang waren nur Segeltücher geplant. Das wäre bei Wind und Sturm und Wetter in die Hose gegangen. Aber dann kam diese schwere Konstruktion, die trotzdem von der Ferne leicht ist. Hat mich immer an Sydney, die Oper, erinnert, diese Bögen sind damals aus

Schwerstbeton gebaut. Auch unüblich. Und das sieht von der Ferne so federleicht aus, so hingemalt, zack. Ein Bogen nach dem anderen. Und so ähnlich war das hier mit Behnisch. Ja, der war dem städtischen Bauen seiner Zeit voraus. Und wir profitieren heute noch davon. Es ist immer noch ein großer Anziehungsmagnet.

Was verbindet Dich mit Olympia?

Uta: Ich freue mich jedes Mal, wenn ich mit dem Auto am Mittleren Ring vorbeifahre und auf die Olympiaanlage gucke. | Gerd: Man ging damals auch gerne mal auf den Schuttberg. Und dann war da noch der russische, wie hieß er, der Timofei, mit seiner kleinen Kapelle. Die war damals plötzlich im Weg. Der hat das durchgesetzt, dass er da bis zu seinem Tode bleiben durfte. Und man hat drumrum geplant. | Uta: Die Kapelle gibt es immer noch, und da ist ein kleines Museum geworden. Aber auf die Frage, was das Erste ist, was mir in den Kopf kommt? Das eine ist die Architektur, nach wie vor, aber das andere sind die Olympischen Spiele. Ich war viereinhalb, und es sind eine meiner ersten Erinnerungen in

Kombination mit dem Attentat, wahrscheinlich weil ich mich mit dir (*Vater*) so erschreckt habe, und wie wir da einfach zum Olympiagelände gegangen sind. (*zeigt Familienfotografie*) Dieses Bild ist oder zwei, drei Tage danach gemacht worden. Da war ein Zaun mit ganz viel Blumen. Wir haben auch Blumen hingehängt. Ich kann mich da noch total gut dran erinnern. Ich weiß auch noch, dass das Kleid, was ich anhatte, blau-weiß war, und die Stimmung so unglaublich traurig und schrecklich war, und dass du (*Vater*) geweint hast, total ergriffen warst. Wahrscheinlich hat mich das so mitgenommen, dass ich mich als kleiner Wutz noch dran erinnern kann. Die andere Erinnerung ist zwei, drei Tage vorher. Wir haben in Garching im Hochhaus gewohnt, im achten Stock, mit Blick über die ganze Stadt Richtung Süden. Und ich sitze auf dem Sofa, die Nachrichten sind gelaufen und du (*Vater*) stehst am Fenster und schaust raus auf den Balkon Richtung Süden, und legst eine Hand (*Geste*) auf den Kopf und sagst: „Das stimmt nicht. Die fliegen nicht nach Riem.“ Als die mit den Hubschraubern dann los sind, wo es geheißen hat, sie fliegen nach Riem. Und dann sind sie abgedreht und nach Fürstenfeldbruck geflogen. Und das konnte man offensichtlich sehen. Ich weiß das wahrscheinlich nur noch, weil du so verzweifelt warst. Aber da warst du (*Vater*) und ich sehe das auch noch genau, wie du dastehst und die Hand auf dem Kopf hast und sagst: „Das stimmt nicht, das stimmt nicht. Die fliegen nicht nach Osten.“ (*Vater nickt*) Das sind tatsächlich Erinnerungen an die Geschehnisse. An die farbenfrohen Spiele, oder diese Eröffnungsfeier und diese Farben, die ja auch in dem Dackel drin waren, dieses Gelb und Hellblau und dieses Grün, das habe ich total gut in Erinnerung. Und ich kann mich auch noch erinnern, dass die so etwas wie Schöffeltänze mit Kronen hatten, die dann unten im Stadion tanzten. Das sind

so ganz frühe Erinnerungen, aber ich glaube eben tatsächlich wahrscheinlich auch in Kombination mit dem Entsetzen um mich herum.

Was war der zweite Eindruck? Gerd:

Der zweite Eindruck, den ich noch habe, ist diese frohe Stimmung über die Olympiade-Vorbereitungen, die in der ganzen Stadt war. Und als wir zwei Tage vorher noch mal mit ihr (*Uta*) da waren und durchgelaufen sind, ja das war nur Freude pur. Und dann war zwei Tage später dieser Schock da. Es war wirklich ein Schock. Für die ganze Bevölkerung, für die Sportler, für die Verantwortlichen. Anders kann man es nicht sagen. Sowa hat es vorher noch nie gegeben. Und das konnte man wirklich an den Gesichtern ablesen, wo sie (*Uta*) sagte, dass da alles still war. Die Blumen wurden hingehängt. Es war Stille. Es waren genauso viele Menschen, wie zwei Tage vorher, da, aber es war still. Das bleibt. Das kann man sich gar nicht vorstellen, dass 10.000 Menschen still sind, in sich gekehrt und fassungslos. Aber zwei Tage vorher, wo alles unbekümmert war, wo der Stadionsprecher, wie hieß er unser Schauspieler, der da gesprochen hat, der vor ein paar Jahren gestorben ist, der Sprecher der Spiele? Fuchsberger. Und man kannte die Stimme. Man hatte sie im Ohr. Er war die Stimme Olympia! Und überall wurde musiziert und gespielt. Und es war Freude, Friede, Eierkuchen. Vorher, bis zum neunten. Ich glaube es war der neunte, oder der zehnte Spieltag? Also die Zahlen, und auch die Namen, sind natürlich in der Erinnerung schon etwas weit weg. Aber diese Unbekümmertheit und die Freude, die hat sich natürlich auch auf uns übertragen. Und das eigentliche Drama, haben wir live verfolgt. Der Fernseher lief dann den ganzen Tag, und die ganzen Verhandlungen. Und dann stehen wir am Balkon und sehen hinten das Blinken der Hubschrauber und alles, was da war. Und die sind tatsächlich nicht nach Riem



geflogen. Und die ganze Journaille war ja vorm Fernsehen schon eingestimmt: „Ihr müsst nach Riem, da finden die weiteren Besprechungen statt“. Und dann sind die aufgestiegen und wir haben es wirklich schön beobachtet, wie die dann nach Westen geflogen sind. Wir wussten ja nicht, Fürstenfeldbruck oder Memmingen. Wir haben das hinterher erst erfahren, dass das Fürstenfeldbruck war. Aber das war dramatisch, und da liefen natürlich die Nachrichten. Wir wussten mehr in dem Moment, als was die sagten. Und deshalb war das so aufregend. Wir wussten ja nicht, dass da ein Drama draus wird. Es war für alle neu. Später konnte man mit den Dingen schon umgehen. Was da alles kam, RAF und was wir alles in den 80er Jahren, und die ersten Attentate schon in den 70er Jahren hatten. Dann hat man das gelernt, wie man taktisch vorgeht. Und dann wurde auch erst diese besondere Einsatzgruppe ins Leben gerufen. Die gab es vorher nicht. Dass die mit fünf Scharfschützen in Fürstenfeldbruck auftauchten, Und dass die sich dann in die Luft gesprengt hatten, das kam alles erst später. Das war alles schockierend. Und am nächsten Tag gingen die Bilder der ausgebrannten Hubschrauber um die Welt. Dann war wirklich, wirklich Stille. Überall. Im ganzen Land.

Uta: Aber sie haben trotzdem weiter gemacht. **Die Spiele gingen dann weiter.** Gerd: Der IOC Präsident Bundage hat gesagt: „The games must go on.“ Die Spiele müssen weitergehen. Das war der erlösende Satz für alle. Es ging dann einigermaßen weiter. Aber der Moment, wo wir da oben auf dem Balkon alles live sahen, das war schon ein Moment. Und der ist auch geblieben. Also die Bilder sind da. Aber natürlich liegt alles sehr weit zurück. Das sind jetzt 50 Jahre. Das ist fast schon ein ganzes Menschenleben lang zurück. Aber so, für einen Moment Zeitgeschichte mitzuerleben, das war für eine halbe Minute, eine Minute, da war

die dann weg. Dann wussten wir auch nicht, was läuft. Da haben wir sie (*Uta*) erstmal ins Bett gebracht und wieder beruhigt. | Uta: Siehst du, deswegen weiß ich das wahrscheinlich noch, weil das wirklich eine ganz ernste Sache war. | Gerd: Ja wir waren ja wahnsinnig aufgeregt dabei und konnten das gar nicht glauben. Das ist das, was hängen geblieben ist: Die Freude vorher, die Unbekümmertheit und der Schock, und das dann tatsächlich alles mitzuerleben. Da war dann vieles einfach unglaublich, was man vorher überhaupt nicht ahnte oder denken konnte. Die hat lange im Kopf gebrummt, diese Geschichte.

Als die Spiele weitergingen, als dieser erlösende Satz kam, wie war dann die Atmosphäre? Gerd: Die Atmosphäre war gedrückt, das spürte man. Es war nicht mehr diese Fröhlichkeit da. Dieses übertriebene ausgelassene Leichte. Es war schon noch Freude da. Man hat sich über die Ergebnisse oder die Leistungen gefreut. Wir waren auch nochmal draußen und haben dann zugeschaut. Aber irgendwo war was im Hinterkopf kaputt. Es war was kaputt, und dieser Zwiespalt, drüber ist viel geredet und geschrieben worden. Es war keine Massenhysterie. Das war nicht. Und als das ganze Attentat aufgearbeitet wurde, da fällt einem das wie Schuppen runter, was da war. Das ist dann wieder sofort da. Da sind die alten Bilder da. Das ist so im Menschen. Das ist irgendwo gespeichert, man weiß es gar nicht mehr. Dann kommt die ganze Betroffenheit wieder an die Oberfläche. Das macht das Ganze so tragisch. Und die Ängste. Und die Verzweiflung kommt dann hoch. Ja. Wir waren hinterher auch noch, ich glaube, noch zweimal draußen. Und es war lustig, es war nett und man war in der Gruppe. Aber es war nicht mehr dieses unbekümmerte Lockere. Das war nicht mehr. Und es wurde auch nicht mehr an allen Ecken und Kanten soviel musiziert. Es war ein-

fach eine Betroffenheit spürbar. Obwohl man sich gefreut hat, dass es weiterging. Und es war auch eine richtige Entscheidung, sich von den Attentätern nicht erpressen zu lassen.

Dass Olympia München es geschafft hat, nicht im Schock stecken zu bleiben, ist beeindruckend. Gerd:

Also, wenn man jetzt aufs Gelände geht, ist das Bild des damaligen Schreckens nicht da. Unsere Kinder spielen dort Rugby und dann geht es rund, und die Rugby-Spieler aus aller Welt sind da, ein anderes Volk, eine andere Art von Sport. Und da ist Fröhlichkeit. Da wird gesungen, da geht es rund im Stadion, das kann man sich gar nicht vorstellen. Da müssen sie mal rausgehen und sich ein Rugby Spiel ansehen. (*lacht*) | Uta: Es ist wirklich besonders. | Gerd: Da sind diese traurigen Gedanken nicht da, obwohl man sich auf dem Gelände bewegt. Das stimmt. Das ist einfach zu weit zurück. Es kommt nur, wenn man drauf hingestoßen wird. Dann kommt das wieder.

Inzwischen gibt es eine Gedenkstätte auf dem Gelände. Uta: Auf der anderen Seite da drüben, zu den Sportstätten hin, ist diese Gedenkstätte aufgebaut?

Aber, was ich eben auch in Erinnerung habe und noch immer im Rückblick so ist, wie du (*Vater*) auch sagst, dass die Spiele ebenso außergewöhnlich toll gestartet sind. Im Vergleich zu den vorhergehenden Olympiaden, muss das von einer ganz besonderen Atmosphäre gewesen sein. Und obwohl dieses Desaster passiert ist, haben sie die Kurve gekriegt. Es ist trotzdem immer noch so, dass das die sensationellen olympischen Spiele in München gewesen sind. Also, das ist schon faszinierend, wie das funktioniert hat.

Es wurde verarbeitet. Gerd: Ja, es wurde viel drüber gesprochen, viel drübergeschrieben, viele Sendungen

wurden gemacht. Klar, man hat das irgendwie verarbeitet. | Uta: Und dass die Tage danach, bevor die Spiele zu Ende waren, irgendwie doch noch eine runde Sache war. | Gerd: Aber es war ein Unterschied, als am ersten Tag die ganzen Nationen ins Stadion einliefen und vorgestellt wurden. Wenn man sich die alten Filme anschaut, da läuft es einem ja immer noch rauf und runter von so einer überschwänglichen Freude. Und dann die Abschlussfeier, die war auch schon schön, aber es war eben dann dieser Druck, dieses „Schade“, da, dieses leider „Schade“, dass das ausgerechnet bei uns passieren muss, mit der Vorgeschichte. Und es ging gegen die Juden. Das war natürlich noch einmal ein Kapitel für sich. Das sind Traumata, die bleiben.

Die Frage ist doch, was machen wir mit diesen Erfahrungen? Gerd: Eben.

Wir können uns von Attentätern und von diesen schlimmen Dingen, die in den letzten 30, 40 Jahren passieren, nicht frei machen. Aber wir können damit anders umgehen. Helmut Schmidt hat das damals so gesagt: „Der Staat kann sich nicht erpressen lassen.“ Damals, wo er den Schleyer hat fallen lassen müssen. Das war für ihn die schwerste Entscheidung in seinem Leben, dass er sagen musste: „Nein, wir geben nicht nach.“ Und er wusste, dass das ein Todesurteil für den Herrn Schleyer war. Und er hat trotzdem so gehandelt. Das sind diese Dinge, und da kämen wir in Teufelsküche, wenn die immer mit ihren Erpressungen durchkämen. Wir sehen es ja jetzt, mit den Erpressungen, das ist nichts anderes als das, was Putin jetzt macht. Er erpresst den Westen. Und was wollen sie machen? Wenn wir eingreifen, haben wir das Theater. Da wartet er drauf.

Welche Bedeutung hat das Olympiastadion nach der Olympiade für Dich gehabt? Uta: Was für mich, als

Münchenerin, mit dem Olympia auch total wichtig war: Das erste Konzert in der Olympiahalle, im Stadion. Mit meinen Töchtern bin ich das erste Mal im Olympiastadion auf ein Konzert gegangen, davon sprechen sie noch heute. Eine Studentenbude im Olympiadorf zu haben oder ein Oly-Fasching, der damals niemals ausgelassen wurde, dort zu erleben, das war Olympia. Das war immer wichtig. Also ich bilde mir ein, dass das für jeden Münchner, der hier groß geworden ist, eine wichtige Station ist. | Gerd: Das stimmt. | Uta: Studentenleben ohne Olympia ging gar nicht. Da war immer irgendwas los. Olympiapark ist immer gut, sei es Feuerwerk, sei es Tollwood oder ein Open-Air Kino. Oder dann doch wieder mal ins Teatron gehen. Das war auch mit meinen Töchtern eine richtige Taufe: Das erste Mal Teatron, das erste Mal Olympiastadion. Gerd: Das gehört dazu.

Das Olympiastadion ist nach wie vor sehr lebendig. Uta: Ich fand es damals ganz schlimm, als sie das Fußballstadion, die Arena, gebaut haben. Und dann wurde praktisch das ganze Sport- und Fußballthema, und der Grund, warum man das Olympiastadion gebaut hat, weggenommen. Ich kann mich noch erinnern: Große Diskussion im Freundeskreis. Um Gottes willen, das ist der Tod. Das darf nicht wahr sein. Unsere tolle Olympiaanlage, wie sollen die sich finanzieren? Wie soll das gehen? Und die bösen Bayern. Und zum Glück ist es nicht so gekommen. Ich meine, es ist ein Riesenkraftakt, was die da immer leisten, dass das immer noch weiter geht.

Die Gelder zu eruieren braucht viel Ideenreichtum. Uta: Ganz sicher ist das ein unglaublicher Kraftakt. Und dann haben sie die kleine Olympiahalle gebaut, die ja für Ausstellungen auch sehr interessant ist. Es wäre ganz schade, wenn das nicht mehr weitergehen würde. | Gerd: Man hat ja auch

aus Kostengründen einen Teil des Zeltes beim Bau weggelassen. Die Gegenseite vom Olympiastadion hat kein Dach. War aber geplant, da auch drüber zu gehen. Und damit waren die ganzen Plätze auf der Ostseite und in den Kurven dem Wetter ausgesetzt. Da kriegen sie ja keine Leute ins Stadion, wenn die sich nicht setzen können, und dann auch noch ohne Dach überm Kopf. Damit war der Fußballtempel gestorben.

Es gab Konzepte für eine Umplanung, die diskutiert wurden. Gerd: Es gab Planungen. | Uta: Eine Nachplanung, genau. | Gerd: Schade, ja, das war eben kein Fußballstadion. Und es ist auch nicht Fußball tauglich, das Stadion. Es ist schon Kunst. Es ist, wie eine moderne Plastik. Zeitlos. Wenn man auf dem Olympiaberg steht und darunter schaut: Donnerwetter. Was will man anderes sagen als Donnerwetter. Und es war, wie gesagt, am Anfang eine ganz leichte Zeltkonstruktion vorgesehen. Das hat mit dem, was dasteht, nichts zu tun.

Als Ihr '69 nach München gezogen seid, war klar, München ist Olympiastadt. Habt ihr die Bewerbung '66 in Düsseldorf mitbekommen? Gerd: Wir haben da oben schon mitgekriegt. Ich war damals in einem Architekturbüro in Düsseldorf. Das war ja etwas Tolles, was da unten wächst. Und dieser Wettbewerb. Und dass Behnisch den Zuschlag kriegte. Da war man schon stolz, auch dass Deutschland Austragungsort in München wird. Da war schon die ganze Nation dahinter. Nicht wie heute, wo man erst einmal gegen alles Mögliche ist. So haben wir uns verändert. | Uta: Das ist mit der ganzen Vorgeschichte außergewöhnlich, dass es nach Deutschland kommen durfte. Dann auch noch nach München. | Gerd: Wir haben als Schüler gehört, da gibt es eine Stadt im Süden von Deutschland und die nennt sich: „Stadt mit Herz“. Das

war ein Slogan ab Mitte der 50er. Und da wollte ich immer hin. Mich hat es immer nach Süden gezogen. Schon damals. Bin '56 als Schüler per Anhalter runtergefahren, um München zu sehen und kennen zu lernen.

München hat seine braune Vergangenheit nicht verarbeitet. Gerd: München hat sich gedrückt. München hat keine Öffentlichkeitsarbeit gemacht, was alles hier im Dritten Reich passiert ist. Das wurde totgeschwiegen. Wurde nicht drüber gesprochen, auch nicht an Stammtischen, da waren zu viele Betroffene. Ist ja klar, die haben alle noch gelebt, viele haben alle mitgemacht: „Wir wussten von nichts.“ Das war die typische Antwort. Das begann erst mit den 68er Studentenbewegungen, da kam Leben rein. Die 68er Studentenbewegung hat mit den Alten aufgeräumt. Da kam das Ganze noch einmal ins Rollen. Und dann kamen die Denkmäler. Und auch eine Erinnerungskultur wurde aufgebaut. Was du vorhin gesagt hast: Das Erinnern muss sein.

Dieses Projekt wird durch das Referat für Stadtgeschichte und Erinnerungskultur gefördert. Gerd: Ich meine, machen wir uns nichts vor. Der Krieg war aus. Alles lag in Schutt und Asche. Die Ukraine Bilder zeigen, wie Schutt und Asche aussehen. Das kriegt die junge Generation auf einmal mit. Wir sind in den Trümmern noch rumgelaufen. Und dann wurde die ganze Ärzteschaft übernommen, die ganzen Juristen wurden übernommen, die ganzen Beamten wurden übernommen und so weiter. Das Leben musste ja irgendwie weitergehen. Und dann waren plötzlich auf einmal, mein Vater gehörte auch dazu, alles Helden. Was sie alles geschafft haben. Im Krieg und so. Wurde nur von Heldentaten gesprochen. Von den schlechten Dingen wurde nie gesprochen. Also da gibt es viele geschönte Geschichten, mein lieber Mann.

Aicher, Vogel und Behnisch haben ihre Kriegserfahrungen bewusst genutzt, um Olympia München als Vision für ein „neues Deutschland“ zu nutzen. Gerd: Ja, es gab auch viele, die Mut hatten, gegen den Strom zu schwimmen. Und man hat die nie gehört. Aber die waren auch da, diese Stimmen. | Uta: „Weltstadt mit Herz“, das war ursprünglich ein zeitlich begrenzter Slogan, der sich dann weiter gehalten hat. Es gibt immer noch Postkarten, wo draufsteht: „Weltstadt mit Herz.“ Wenn man durch die Welt reist und sagt, dass man aus München kommt, verbindet jeder München mit: „Die Weltstadt mit Herz.“ | Gerd: Weil München ein großes Dorf ist und keine Weltstadt in dem Sinne. München ist überschaubar. Und diese Idylle ist noch überall zu spüren. Wenn du nur unsere Biergärten nimmst: Welche Stadt hat so viele Biergärten, soviel Leben draußen, wie wir hier, und soviel Freiheit? Das ist schon eine Kultur für sich. Und da trifft sich alles. Und da sitzt reich neben arm am Biertisch. Es gibt keine Grenzen, die vermischen sich.

Der berühmte bayerische Charme, der erfolgreich bei der Bewerbung in Rom eingesetzt wurde. Gerd: Ja, umwerfend. | Uta: Funktioniert immer noch. | Gerd: Die U-Bahn fing ja schon früher an. Anfang der 60er wurden schon die ersten Strecken geplant. Und als wir in der Theatinerstraße, in der Fußgängerzone waren, wurden schon die Abspundungen, diese riesigen Wände, 19, 20, 25 Meter tief runter, ins Erdreich gezogen, damit die Fundamente bei der Ausgrabung der Trasse nicht nachgeben. Das war alles schon im Gange. Erst nur auf dem kurzen Stück, und dann ging es ja los.

Das erste Stück sollte '74 fertig werden, das durch die Olympiade beschleunigt wurde. Gerd: Heute ließe sich das gar nicht mehr verwirklichen.

| Uta: Nicht so nahe an der Stadt vor allem. | Gerd: Damals war die Euphorie. Da hatte man das gemacht und durchgesetzt. Heute ginge es nicht mehr so einfach.

Hast Du wegen des Olympiastadions Architektur studiert? Uta: Das Stadion war schon immer faszinierend. Ich wollte auf gar keinen Fall Architektur studieren (lacht mit Blick zum Vater). Dagegen habe ich mich gewehrt, habe nach der Schule erst einmal gearbeitet und bin nach Australien gefahren. Und als ich in Sydney war, und vor dem Opernhaus und noch so ein paar Bauten stand, habe ich mir gedacht: Herrschaftszeiten. Und ja, dann ist das so passiert. Also das hat mich sehr fasziniert. Und das ganze Olympiagelände, das hat einen großen Anteil daran gehabt. Wir, die ganze Studentenschaft, sind damals, als diese große Ausstellung über Behnisch in Stuttgart war, dorthin gepilgert. | Gerd: Das war dann für uns, als wir studiert haben, also eine Generation vorher, die Weißenhofsiedlung in Stuttgart, wo man hin pilgerte. Du musstest nach Weimar Dessau, diese Ideenwelt, und dann das Hansaviertel in Berlin ansehen. Und dann haben wir trotzdem in den 60er Jahren diese furchtbaren Betonbauten gemacht, im Sinne des sogenannten Urbanismus, der von England rüberkam.

Die Sportlerwohnungen in der Olympiastadt, die Terrassenwohnanlage, ist nicht sehr beliebt? Uta: Wobei ich das schon immer super interessant fand. Unten, mit der Garage, und die verschiedenen Ebenen, über die man mit diesen Leitsystemen auf die Fußgängerebene geht. Diverse Freunde hatten irgendwelche Buden, eben in den Bunkern, im zehnten, im zwölften Stock. Es gab diese ominöse Dachterrasse, wo nicht jeder rauf durfte, aber man wusste, wie es geht. Das war immer faszinierend. Und als vor drei Jahren das letzte internationale Rugby-Turnier war,

sind wir hinten rum und unten durch die Katakomben, zurückgelaufen. Und ich dachte mir: „Das ist einfach gut.“, obwohl es zurzeit schon richtig runtergekommen ist. Ich kenne Freunde, die da eben auch ein Appartement hatten, die sie damals für wenig Geld erstanden, aber im Laufe der Jahre viel Geld reinstecken mussten, um alles bewohnbar zu halten. | Gerd: Und die Wohnungen sind ja nullacht-fünfzehn in minderer Qualität, hochgezogen worden. Das ging ja damals um Zeit, und um so billig wie möglich, und um so schnell wie möglich. Also das ist kein Ruhmesblatt, die Olympiastadt. | Uta: Wir hatten im Studium einen Architekten, der erzählt hat, dass sie die ganzen Sportlerwohnungen, also diese Blöcke, natürlich hinterher nicht losgeworden sind. Und dann mussten sie Leute bestechen, die diese Wohnungen damals gekauft haben, heißt für zwei Mark fünfzig den Quadratmeter. Wir haben ihn gefragt, ob er sich selbst eine Wohnung geleistet hat: „Er hätte sich zwei gekauft.“ (lacht) Aber er hat dann auch erzählt, was er über die Jahre tatsächlich an Instandhaltungen machen musste, weil viele Sachen, wie Fertigteilgeschichte, Fugengeschichten, den Geist aufgegeben haben. | Gerd: Aber es war ein Riesenauftrag für dieses Architekturbüro ohne Wettbewerb. Das war schon für ihn Klasse, wie das lief. Das hat sogar die ganze Nation gemerkt.

Hat die Zeltarchitektur Einfluss auf Deine beruflichen Entscheidungen gehabt? Gerd: Nein. Ich habe mich damals nur geärgert, wie man mit Behnisch umgegangen ist. Genauso mit dem Architekten vom Bundestag. Gut, das steht jetzt da. Aber ich habe es mal gehört, dass er 90 Änderungen machen musste, und es ist ein ganz anderer Komplex geworden. Und das ist einfach, wo Politik und Parteien, besonders auch der Filz in Bayern, zu sehr eingreifen: „Nein, wir wollen das

anders.“ Und die Kirche redet auch noch mit. Und der von Hintertupfingen redet mit. Das hat mich schon immer gestört, dass man so mit dem Behnisch umgegangen ist. Er hat zum Schluss auch noch prozessieren müssen, um sein Honorar zu bekommen. Das ist eine traurige Geschichte. | Uta: Wenn man ein interessantes gelungenes Gebäude sieht, finde ich das immer eine große Freude, und denke mir: Meine Güte, da haben so viele mitgesprochen, die keine Ahnung haben. Da sind so viele Interessen in diesen einen Topf zusammengeschmolzen worden. Und wenn dann so etwas Tolles dabei rauskommt, freue ich mich immer. Also den Brass für eine Arbeit, was für ein Aufwand, was für ein Glück. Wahrscheinlich war der ursprüngliche Entwurf ganz anders und trotzdem ist etwas Tolles dabei rausgekommen, obwohl es so viele Einschränkungen und so viele Schwierigkeiten gab, so viele Kosten, die völlig durch die Decke geschossen sind, in schwierigen Zeiten, und dann auch noch mit dieser dramatischen Geschichte, und trotzdem sind es die „heiteren Spiele“. Das ganze Paket ist doch faszinierend, und es ist 50 Jahre danach immer noch.

Dass die Münchner sich auf Olympia eingelassen haben, dass dieses Pionergebäude so steht, wie es da steht, ist schon allein eine Glanzleistung. Gerd: Diese Art Konstruktion hat es noch nie vorher gegeben. Und da ist auch viel Intelligenz reingeflossen, war auch sehr viel Neuland für die Statiker, so etwas zu rechnen. **Die Computer waren damals noch nicht schnell genug, um so eine komplexe Konstruktion zu rechnen.** Uta: Das Modell von Frei Otto war verkehrt herum gebaut worden, um daraufhin die Statik zu berechnen. | Gerd: Weil die Windlast und Kräfte mit dem Wind und dem Sog schwierig zu berechnen sind. Es hatte ja keiner eine Ahnung. | Uta: Umso

toller, dass es funktioniert hat und dass es das immer noch steht. Sie mussten inzwischen die ganzen Glaselement austauschen. Das war auch ein Riesenakt über viele Jahre, bis sie dann alle ausgetauscht hatten.

Das ist offensichtlich mit dem Olympiastadion gelungen. Ich sehe immer die Silhouette der Berge im Zelt Dach, womit sich München ursprünglich auch in Rom beworben hat. Gerd: Ja genau. Mit ran geholten Tälern und Bergen, als wenn die Berge hinter München anfangen würden, und nicht 100 km dazwischen läge. |

Uta: Wann ist das Olympiastadion zum Baudenkmal ernannt worden? *(Anmerkung: seit 1998)* Man hätte es ja auch abreißen können. Bei der Olympiade waren dann noch sehr viel mehr von diesen fliegenden Bauten da. Ich bin ganz froh, dass nicht noch mehr abgebaut wurde.

Es gibt noch immer den Marathonlauf. Uta: Der München Marathon endet noch immer im Olympiastadion. Ich habe mir von Freunden sagen lassen, die den laufen, dass es immer noch toll ist, da einzulaufen: „Der Zieleinlauf im Olympiastadion, das ist eigentlich das Beste an der ganzen Marathon Sache.“ | Gerd: Wir standen mal an der Strecke, als der Wolfermann seine Goldmedaille gewonnen hatte. Dieses 20 km Gehen. | Uta: Das weiß ich auch noch, weil ich mir gedacht habe: „Was laufen die so komisch?“ | Gerd: Die Geher. Wir standen irgendwo am Nymphenburger Kanal, an einer Brücke, und da kamen sie vorbei. Wir haben alle geschrien: Wolfermann, Wolfermann, Wolfermann, lauf, lauf. Was hat er gemacht? Die Goldene. Also da war man begeistert. Das kommt jetzt erst in meiner Erinnerung wieder hoch.



Kronos

Die große Weltstadt erkunden

Bernhard Rieger

Wie alt waren Sie in dem Olympia 1972? Ich bin '55 geboren, also war ich 17, ein Jahr vor dem Abitur. Da war dann diese Reise in den Sommerferien von Bingen am Rhein nach München, zusammen mit einem Schulfreund. Wir waren zu Besuch bei meiner Tante und meinen Onkel in München in der Schwanthalerstraße. Ich hatte schon ein bisschen Einblick in die weitere Welt, von meinem kleinen Kaff Bingen aus, aber war nicht sehr weltläufig. In Regensburg waren wir öfters, weil meine Mutter von dort kam und die Schwester meiner Mutter irgendwann nach München geheiratet hat. Und Regensburg war für mich eine Riesengroßstadt. Aber München, das war ganz toll. Da war ich einmal vorher gewesen, und ich glaube, der Anlass war irgendwas Eucharistisches, ein Weltkongress, noch dazu mit zigtausend Katholiken. Meine Eltern waren sehr christlich, katholisch. Die sagten dann: „Okay, fahre mit deinem Freund Karl-Franz nach

München zu Tante Thilde und Onkel Toni, die große Weltstadt erkunden.“ Das haben wir getan. Unsere Sommerferien waren vor der Eröffnung der Olympiade, die bayerischen waren wahrscheinlich später, die rheinlandpfälzischen eben nicht. Wir haben dann alles Mögliche davon erlebt, was darauf hindeutete, dass dieses Riesenergebnis kommen wird. Wir sind U-Bahn gefahren, sind S-Bahn gefahren. Es waren ja nur ein paar Stationen. Ich rieche noch, wie das alles roch, wenn man da reinkam. Ich höre noch die ältere Frau, die neben mir auf der Bank saß, und sagte: „Dat is ja hier, wa, dat is ja wie in Barlin“. Da habe ich gedacht, jetzt habe ich Berlin bei dem München-Besuch auch gleich noch mitgenommen. Also das war ein Erlebnis der großen weiten Welt und gleichzeitig auch der engen meiner Elternfamilie und der meiner Tante, obgleich sie weltläufiger war: Mein Freund und ich wurden daran erinnert, dass wir die katholische Sonntagspflicht erfüllen und

den katholischen Gottesdienst irgendwo besuchen sollten. So frei wurden wir gelassen, dass wir das irgendwo machen konnten. Und da wir beide in der Schule die letzten zwei Jahre einen Zusatzkurs Russisch belegt hatten, sagte der Karl-Franz zu mir: „Das machen wir jetzt anders. Wir gehen jetzt in einen russischen Gottesdienst.“ Den hat er irgendwie in der Zeitung gefunden. Und dann sind wir dahin. Die Geschichte ist die, dass das ein ewig langer Gottesdienst war. Wir sind dann auch nicht lange geblieben, haben das ganz interessant gefunden, aber fast null verstanden, weil unser russisch dafür nicht gereicht hat. Und das war wahrscheinlich auch Altkirchenslawisch, oder was weiß ich, was da verwendet wurde. Aber das war ein Erlebnis, das mir auch noch im Hinterkopf geblieben ist. Wir kamen dann am Abend zurück und wurden halt befragt, was wir gemacht haben, und auch in welcher Kirche wir waren. Karl-Franz hat dann irgendwas erfunden: Wir waren im Dom. Damit war's gut. *(lacht)*

So war diese Sache. Und dann, ja, der eigentliche Auslöser, der bei mir Klick gemacht hat, als ich gelesen habe, was Sie vorhaben, war diese Ausstellung: „Weltkulturen und moderne Kunst“. Ich habe ihnen gesagt, dass ich gar keine konkreten Erinnerungen mehr habe, welche Bilder ich nun gesehen hatte. Welche Objekte aus welchen Erdteilen vertreten waren, und welche Picasso gegenüberstanden oder Klee beigeordnet waren. Aber das hat mich total beeindruckt. Ich habe danach irgendwie ein anderes Verständnis von der moderne Kunst des 20. Jahrhunderts gehabt. Und das war auch ein großes Erlebnis. Natürlich sind wir auch über das Olympiagelände gelaufen. *(blättert im mitgebrachten Buch)* Diese Farbgebung, ist hier vertreten, diese fünf Farben. Genau. Und das sind die Elemente, die sich mir in acht bis zehn Tage München, kurz vor der Olympiade, eingepägt

haben. Ich dachte mir, ich habe hier etwas gesehen, was ein tolles Ding ist, die Stadt und das, was da passieren wird. Für Sport habe ich mich fast null interessiert. Der Karl-Franz, glaube ich, schon eher. Also, ich kann mich nicht erinnern, dass wir gezielt auf diese Sportobjekte Wert gelegt hätten, bei dem, was wir in der Stadt gemacht haben. Wir wollten einfach viel von München mitkriegen, und die Olympiade war mehr oder weniger zufälliges Beiwerk, das gerade da war, als wir dort hingefahren sind. Und das ist eine Zeit, die vorbei ist, aber gleichzeitig noch da ist: Nehmen wir die U-Bahn, nehmen wir das Olympiagelände, diese Ausstellung, die mich beeindruckt hat, das war eine Öffnung nach vorne.

Und wie erleben Sie München heute im Vergleich dazu?

Ich wohne seit 38 Jahren in München und sehe vieles davon wieder. Am Anfang noch für mich die U-Bahn noch ähnlich, wie damals, und vor allem ist es jetzt ein U-Bahn-Netz und nicht irgendwelche kurzen Linien. Ich das Gefühl, ich war da an irgendeinem Anfangspunkt mit dabei. Diese Gedanken habe ich mir jetzt gemacht, aufgrund der Sache, die Sie machen: Ich habe mich gefragt, was verbindet mich mit Olympia?

Sie sind vor der Olympiade wieder abgereist.

Also dieses eigentliche Olympiaereignis, davon haben wir beide nichts mehr mitbekommen. *(blättert im Buch)* Man sieht den Bildern an, dass die vor 50 Jahren gemacht sind, so wie die Sportler gekleidet sind und wie die Menschen sonst aussehen, und da ist Mark Spitz, mit seinem Bärtchen.

Haben Sie die Olympiade zuhause vor dem Fernseher verfolgt?

Das ist eine ganz gute Frage, insofern, als es dann doch sein kann, dass ich da einiges angeguckt haben werde. Obwohl ich,

wie gesagt, mich nicht wirklich für Sport interessiere.

Wie war das in Ihrer Familie? Meine Eltern waren auch nicht so interessiert an Sport. Also die werden sicher danach gefragt haben: „Habt ihr etwas gesehen, was darauf hindeutet, dass da etwas Großes, die Welt bewegendes, in München passieren wird?“ Aber das war nicht im Zentrum. Also, was da sicher war, was wir verfolgt haben, natürlich, und ich erinnere mich noch, sind die Attentatsbilder.

Können Sie sich an Fernsehbilder erinnern? Ich kann jetzt schwer unterscheiden, was ich damals gesehen habe oder was sich mit irgendwelchen Dokumentationen und fiktiven Filmen, die in der Zwischenzeit gemacht wurden, vermischt. Ich weiß jetzt nicht mehr, ob ich an dem 5. September dasaß und mitgebangt habe.

Hat Ihre Begeisterung für München Spuren hinterlassen? Das ist auch sehr unscharf, und es ist eigentlich Spekulation. Ich nehme an, dass sich mein politisches Bewusstsein erwacht ist, also wenn ich sportlich nicht sehr orientiert war, politisch war ich es schon. Ist nur ein Beispiel, eine kleine Nebenkurve für meine damalige Zeit, und wie das mit meinen Eltern war und auch die Enge, die die so im Denken hatten. Ich hatte keine so richtige Protestpubertät. Also, meine Haare wurden immer länger und die haben das akzeptiert, aber unter ihren Protest. Und mein größerer Protest war dann, dass ich mit 16 ein Schüler-Abonnement der ZEIT bestellt hatte, obwohl es bei uns eigentlich nur christliche Schriften und die lokale Tageszeitung gab. Und die haben dann gesagt: „Muss das jetzt sein? Ist das jetzt nötig, dass du so etwas liest?“ Das heißt, ich habe mich dann natürlich über die ZEIT orientiert. Da habe ich in der Zeit sicher viel darüber gelesen, wie München vor-

her war, und was die Olympiade bewirkt hat. Besonders was diese politische Klemme betrifft, die durch das Attentat entstanden ist. Aber die Erinnerung ist dahingehend schwach.

Der Terrorismus war bereits präsent. Genau. Das Attentat in München hat einen Bruch für die Spiele bedeutet. Wie haben Sie das aus der Ferne erlebt? Was damals auch dazugehörte, war die Kommunikation zwischen meinen Eltern, besonders meiner Mutter, und ihren Schwestern. Sie hatte in Regensburg eine Schwester und die Münchner Schwester. Da lief alles natürlich, was heißt natürlich, wir hatten kein Telefon zuhause, über Briefpost. Von der Regensburger Schwester kam wöchentlich ein langer Brief von dort und ein langer Brief ging dahin. Da bin ich ganz sicher, dass das aufgearbeitet wurde, was in München passiert ist. Die wohnten hier, und haben dann vielleicht sogar nicht abgewartet, bis die zwei Wochen um sind, wo sie eh geschrieben hätten. Sondern haben sofort geschrieben: „Habt ihr das mitgekriegt und seid ihr alle wohlauf?“ Das stelle ich mir jetzt so vor. Ich denke, es ist schon ganz sicher alles Thema gewesen. Bei mir rückte zu der Zeit das Abitur näher. Ich war dann nicht so stark politisch engagiert, orientiert schon. Ich habe viel beobachtet und habe gemerkt, ich bin anderer Meinung, als meine Eltern, und bin aber auch anderer Meinung als andere, die dann sagten: Das ist doch nicht richtig, die Baader-Meinhof sind doch super. Da habe ich gedacht: „Was ist daran super?“ Ich habe mich schon damit befasst, wie gesagt, ein bisschen distanzierter.

Sie sind haben dann immer wieder München besucht? Ja, München habe ich vor allem ganz intensiv als Aufholort für meine Filmkenntnisse genutzt. Ich war andauernd in all diesen Programmkinos, wenn ich frei hatte. Und fand es

total toll, dass man abends um fünf die Süddeutsche Zeitung vom nächsten Tag kaufen konnte. Ich saß dann in irgendeinem Wirtshaus, und habe gelesen, habe die Atmosphäre genossen. Das war eine Welt, die mir gefallen hat.

Und wie stehen Sie heute zum Olympiagelände? Jetzt wohne ich ganz nah dran am Ackermannbogen. Also, von der Architektur her ist das Gelände natürlich schon besonders, aber es ist auch nicht so, dass ich darauf abfahre. Ich interessiere mich eigentlich auch für Architektur, aber dann doch wieder zu wenig, als dass ich intensiv Münchens Besonderheiten studiert hätte.

Haben Sie den Olympiapark genutzt? Also damals mit unseren kleinen Kindern waren wir entweder im Luitpoldpark oder im Olympiapark. Der war mir oft nicht so lieb, weil der nicht verschattet war. Am liebsten bin ich gleich in den Englischen Garten gegangen. Der hat sowohl etwas Historisches ausgestrahlt, als auch Schatten geboten, anders als das Olympiagelände, wo die Wege oft betonierte. Aber trotzdem, wenn der damals noch näher gewesen wäre, wie jetzt der Ackermannbogen, und die Kinder dann noch kleiner gewesen wären, würde ich da sicher sehr oft gewesen sein. Der Park war dann für mich eher etwas, was man abends alleine zum Spaziergehen nutzte, oder mit meiner Frau oder um auf das Tollwood zu gehen. Bei großen Konzerten braucht man eigentlich dort nicht hinzugehen, die konnte man am Ackermannbogen auch so hören. *(lacht)*

Was fällt Ihnen zu Olympia München aktuell ein? Da ich jetzt am Ackermannbogen wohne, war ja wieder die Diskussion, wird München nochmal Olympiastadt? Ist ja vorbei, ist ja gelaufen. Mit den Winterspielen wäre München nochmal mit einbezogen worden. Hier ist damals etwas ent-

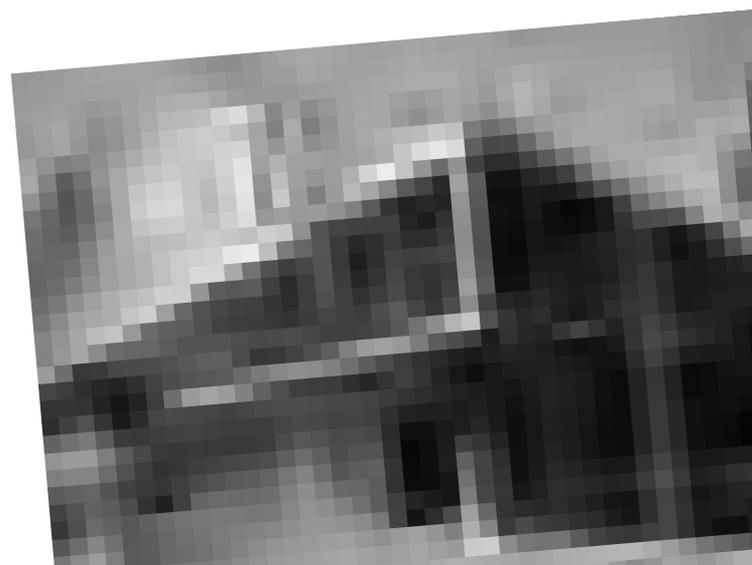
standen, was natürlich sehr nach vorne ging und toll war und die Leute hier auf eine ganz neue Bahn gebracht hat. Und auch die Leute hier, fällt mir jetzt ein, weil Sie fragten, als ich wieder nach München gekommen bin. Meine Frau und ich waren ja, bevor wir hierhergezogen sind, noch ein paarmal in München, von Dortmund oder Herdecke aus, um uns eine Wohnung zu suchen. Pfingsten war das, im September sind wir eingezogen. Für mich ist das Bairisch kein Problem gewesen, weil ich das von meiner Mutter kannte. Die Hälfte der Münchner Einwohner sind von irgendwo anders, aus der ganzen Welt, her. Also unsere Kinder waren hier in der Grundschule, die haben kein Bairisch gelernt. Vielleicht haben zwei, drei Bairisch gesprochen. Und die sind aufgefallen, weil alle anderen entweder hochdeutsch oder mit einem ausländischen Hintergrund gesprochen haben. Und diese Weltoffenheit, die sich auch in einer Grundschulklasse zeigt, die ist in gewisser Weise Folge von damals, denke ich.

Und es gibt aber auch noch diese „andere“, die traditionelle Welt. Die Straßenbahnen waren damals noch alle mit diesem Treppchen zum Hochsteigen. Und wir sind damals rumgefahren, wo wir die Wohnungen angucken wollten oder Termine ausgemacht hatten. Und beim Rumsuchen nach Wohnungen und Job stand in einer engen Trambahn eine Frau, die hätte mit ihren Trachten genauso schon in den 50er Jahre dastehen können. Die wollte mich immer beschützen, als ich, mit meinem Gipsbein stand und mich festgehalten habe. Ich war jung und eigentlich nicht beschützenswert. Und die hat dann etwas auf Bairisch zu mir gesagt, und meine Frau hat gefragt: „Was hat die denn? Was will die?“ „Ja, jetzt gehn's her, gehn's her. I stell mir jetzt vor eahna hin.“ Meine Frau hat überhaupt nicht kapiert, was los ist, also

die war echt irritiert. Das ist da noch eine Zeit gewesen, die schon eine andere Weite eröffnet hat. Und das, was mir jetzt einfiel, da ich am Ackermannbogen lebe und es wieder vor ein paar Jahren um die Olympiade ging, die Winterspiele, sagen ganz viele und ich eigentlich auch, dass das ja ein Mist ist, weil es hier noch teurer werden würde. Das ist ja damals auch schon passiert, das alles viel teurer geworden ist. Irgendwann kann das niemand mehr bezahlen. Ich hatte Glück, wir sind da 2004, fast wie die Jungfrau zum Kind, zu der Wohnung gekommen und plötzlich ist die in ein paar Jahren doppelt soviel wert, als wir bezahlt hatten und dann noch mehr. Und dieses einerseits zu einer bundesweiten Elite zu gehören, die hier in einem reichen Nest sitzt, und andererseits aber zu sehen, dass das sozial hoch problematisch ist, was da passiert. Die Folgen von Olympia, die jetzt bis dahingehen, ich denke, das waren wichtige Argumente, die auch die Entscheidung gegen die Winterolympiade beeinflusst haben: „Wir wollen Garmisch hier nicht zum zweiten Colorado Springs machen.“ Also, es soll schon etwas anderes bleiben. Und das finde ich wichtig. Wichtiger, als dass meine Wohnung noch mehr Wert ist.

Und was verbindet Sie mit dem Olympischen Dorf? Da knüpfe ich jetzt wieder an meine christliche Herkunft

an. Also, meine Frau und ich haben in München geheiratet, nachdem unser erster Sohn auf dem Weg war. Bevor dann die Geburt ist, hatte ich mir gedacht: „Jetzt machen wir auf jeden Fall noch eine Hochzeit, weil es irgendwie besser ist, verheiratet zu sein.“ Wir sind zum Standesamt gegangen und haben gar nicht an kirchliche Sachen gedacht. Obwohl ich in Tübingen mir so'ne moderne eigene christliche Kultur angeeignet habe, zu der ich innerlich gestanden bin, aber meine Frau konnte nicht so viel damit anfangen. Also hatten wir das gar nicht als Thema. 2007 aber haben wir nachträglich, also 22 Jahre nach dem standesamtlichen, noch einmal in dem olympischen Dorf kirchlich geheiratet. Das war die Kirche, die mir von den Umgebungskirchen am besten gefallen hat. Viele Gäste waren irritiert: „Also, ist das eine Baustelle oder was?“, weil die offenen Rohre des Merosystems sichtbar sind, also die katholische, die evangelische ist anders. Und gibt's keinen Kirchturm. Also es ist 'ne ganz ungewöhnliche Kirche. Aber mir hat die sehr gut gefallen. Es gibt ja innen auch zwei so große Bilder, Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, haben ja eigentlich eine ähnliche Erscheinung. Aber das eine ist halt nach Osten ausgerichtet, hängt auch an der Ostwand und das andere an der Westwand. Und auch das verbindet mich jetzt auch mit Olympia München.





Hera

Heute fahren wir zu Olympia

Ellen Fritsche

Wie alt waren Sie, als die olympischen Spiele in München stattfanden? 44. Mein Lebensmittelpunkt war damals meine Familie, die drei Kinder und 5000 qm Garten, damit war ich ausgefüllt. *(zeigt auf ein mitgebrachtes Heft)* Hier habe ich Geschichten aus meinem Leben aufgeschrieben, und eben auch einen Abend, den wir im Olympiastadion waren, erzählt. Eines fehlt hier noch, die Olympiafarben. Also, wenn mir zum Beispiel jemand begegnet, der ein Kleid anhat, was ich schön finde, und mich hinterher frage, was ich an dem Kleid so schön fand, dann war der Stoff aus diesem Türkis, diesem Eidottergelb oder was war die dritte Farbe noch? Birkengrün. Birkengrün, noch birkiger als Grün. Diese Farben gefielen mir gut und gefallen mir auch heute noch gut. Also ich war, dass hatte ich da auch aufgeschrieben, total gegen Olympia. Total. Die machen mein München kaputt. Was machen die aus meinem Dorf? Ich war

gerade in Berlin gewesen. Und weil die Stadt so riesig ist, bin ich dann in einen Laden gerannt: „Hier ist mein Stadtplan. Können Sie mir bitte mal zeigen, wo ich bin?“ Das fand ich eine Großstadt. Als ich zurückkam, dachte ich nur: „Gott sei Dank sind wir ein Dorf gegen Berlin.“ *(lacht)* Also, ich war total gegen Olympia in München. Aber ich bin mit dem Bau des Stadions komplett umgekippt. Ich fand das so eine tolle Idee, da ein Zelt draus zu machen. Und wurde immer begeisterter. Später habe ich deswegen auch nicht für die Arena gestimmt. Ich wollte, dass das Olympiastadion weiterhin benutzt wird, eben weil ich das so toll finde. Ich bin richtig stolz, dass wir so etwas in unserer Stadt haben. **Doch zurück zum Olympiabesuch.** Mein Ehemann sagte: „Heute fahren wir ins Olympiagelände.“ Prima. Und an dem Tag habe ich gerade noch zuhause im Radio gehört, bevor wir losfuhren, dass die Ulrike Meyfarth, eine Goldmedaille im Hochsprung gemacht hat. Und beim

Hinfahren habe ich dann gesagt: „Ich habe eine Idee, wie wir ins Olympia-gelände reinkommen.“ Denn es war natürlich alles abgesperrt. Man konnte nur zu Fuß rein. Und ich habe immer durch die offene Fensterscheibe den Sperrleuten gesagt, ich wäre die Paten-tante von Ulrike Meinhof, nein Meyfarth (die andere war die von der RAF), und ich müsste sie doch natürlich in den Arm nehmen, für die Goldmedaille, die sie heute gemacht hat. Sie haben uns immer durchgelassen. Meine Tochter hat gesagt, das wäre unanständig, dass ich euch die Geschichte gäbe, weil ich ja gelogen hätte und das würde ich dann öffentlich machen. Ich fand das aber saukomisch und finde, dass ich aber mit Charme belogen habe. *(lacht)* Wir sind auch am Schluss des Abends oben auf dem Berg gewesen, wo man ja wirklich eine tolle Übersicht hat. Spät fuhren wir glücklich und begeistert heim. Und als wie wir zuhause waren, ging das Theater mit den Hubschraubern los. Wir hatten natürlich keine Ahnung, was los war. Am nächsten Morgen um sieben, haben wir das Radio angemacht: Das furcht-bare Attentat hatte stattgefunden. Und ich habe den Genscher, der war damals Innenminister war, im Radio sagen hören: „Ich war verantwortlich, ich be-kenne mich schuldig: Ich habe falsch entschieden.“ Und, sowas habe ich von einem berühmten Politiker noch nie ge-hört. Das fand ich so toll. Seitdem bin ich Genscher-Fan.

In meinen Geschichten ist auch eine drin, die wieder mit Genscher zu tun hat. Ich wollte immer schon mal mit meiner Tochter nach Prag, endlich hat es ge-klappt. Auf der Reise wurden wir immer wieder gewarnt, aufzupassen, die ganze Stadt wäre voller Taschendiebe. Es ging uns schon auf die Nerven, wie oft wir ge-warnt wurden. Und ich war so blöd und habe mir meine Tasche klauen lassen. Aber ich brauchte ja ein Papier, damit ich wieder aus der Stadt rauskomme, nach Hause. Also musste ich zur

deutschen Botschaft. Die Reiseleiterin meinte, ich solle doch ruhig meine Tochter mitnehmen und dachte noch: Hoffentlich ist das noch „die“ deutsche Botschaft in Prag, weil mir plötzlich ein-fiel, dass da ja die DDR-Geschichte mit dem Genscher war, wo alle DDRler über den Zaun geklettert sind. Und es war noch immer „die“ deutsche Botschaft. Und es kam dann ein Mann in den Raum und sagte: „Grüß Gott, wozu sind sie hier?“ Ich schilderte ihm mein An-liegen. Er kam nach einer Weile zurück: „Hier, Frau Fritsche, habe ich ihnen ein Papier ausgestellt. Aber ich habe ge-sehen, dass Sie morgen Geburtstag haben.“ Nie in meinem Leben habe ich mich so gefreut, dass ich schlagfertig bin: „Ja. Ich habe auch einen Geburts-tagswunsch. *(lacht)* Können wir in den Garten, den Balkon sehen, von dem aus Genscher eben den DDR-Leuten ge-sagt hat: Ihr könnt fahren. Wir wollen auch erzählt kriegen, wie das war. Wie habt ihr das mit Kochen gemacht? Wie habt ihr das mit Klo gemacht?“ Und er war wiederum ganz glücklich, dass er das alles nochmal erzählen konnte. Wir haben den Balkon vom Garten aus foto-grafiert. Der war wirklich klein, so dass der Genscher gerade noch seinen dicken Bauch hätte reinkriegen können. Also ein ganz, ganz schmaler Balkon. *(lacht)*

Haben Sie damals die Architektur-diskussionen verfolgt? Nein, das war ja noch in meiner „Olympia-Ver-weigerungszeit“. Aber ich bin ganz sicher, dass die Architektur des Stadions mich zur Umkehr gebracht hat. Aber etwas anderes fällt mir gerade ein, dass war der Bau des Fernsehturms, der wie ein Bruder für mich zum Stadion gehört. Und ich weiß noch, dass der Olympia-turm meine Kinder immer faszinierte: „Wie machen die das ohne Gerüst?“ Und ich beschloss, dass der Turm an den Weihnachtbau kommt. Da hängen immer ganze verrückte Sachen dran, die ich aus Lebkuchenteil ausschneide.

Sind Sie damals ins Olympiastadion gegangen? Ich war wenig im Olympiastadion. Ich bin auch keine Sportlerin, außer Skifahren mache ich eigentlich nichts mit Sport. Aber ich weiß, dass ich einmal zu einem Wettkampf war, wo neben uns sächsisch sprechende Leute ununterbrochen Buttermilch tranken. Seitdem heißen die DDRler bei uns die „Buttermilcher“, und hatten ihren Spitznamen weg.

Wie haben Sie das Attentat erlebt? Gar nicht bewusst. Wir hörten nur Hubschrauber und Tatütata halt überall in der Stadt und waren von unserem Ausflug so müde, dass wir ins ins Bett gegangen. Erst am nächsten Morgen haben wir im Radio gehört, was passiert war. Und da hat eben der Genscher gesprochen. Das Schreckliche daran war unaushaltbar und wurde mir erst in den nächsten Wochen durch Berichte, Bilder und Filme klar. Am Morgen danach, vielleicht eine sehr gesunde Reaktion, wurde das Unvorstellbare von dem Impionierendem des bekannten Politikers überblendet.

Wie hat sich das angefühlt? Naja. Ich hatte eine Israel Reise mit einer Gruppe von der Kirche aus gemacht, der Pfarrer war der Gruppenleiter. Ich war gerade ziemlicher Israel-Fan, habe auch in Israel das erste Mal begriffen – ich tue mich ganz schwer, das in Worte zu fassen, was ich fühle: „Dieses, also ab morgen werden alle, die graue Haare haben, aufgehängt.“ Also dieses Willkürliche. Und fing auch an, sauer auf meine Eltern zu werden. Dass die da nicht gedacht haben: „Leute, das geht doch nicht. Unmöglich.“ Ich habe in der ersten Volksschule, das war '34, sieben Jüdinnen in meiner Klasse gehabt. (*zeigt eine Fotografie*) Und von Marion Seiko, die ist hier auf dem Foto in der Mitte von dem Kreis, die mochte ich am liebsten und da hieß es: Die ist jetzt nach Australien ausgewandert. Und die habe ich glühend

beneidet, weil auswandern für mich hieß: Rucksack, „muss i denn“ und mit harten Eiern und etwas zu trinken im Rucksack. Wandern, etwas gemeinsam mit den Eltern machen, Hand in Hand über eine Margeritenwiese gehen. Also mit sechs oder sieben hatte ich halt diese Fantasie und dachte: „Toll“. Meine Mutter hat uns Kindern zur Olympiade '36 die Olympiaringe als Anstecknadel geschenkt, und uns erklärt, dass schwarz für Afrika steht, rot für Amerika (Indianer), gelb für Asien (durch die Chingchangchung Hautfarbe) und blau waren wir, oder? Und grün war Australien. Dadurch passte das mit: „Die ist nach Australien ausgewandert.“ Wie kam ich jetzt da drauf? Ach ja, wie ich zu Israel stehe. Das hat mich alles total fertig gemacht, wieder die Israelis. Es war ein bisschen später, da habe ich den deutschen Behörden innerlich einen Vorwurf gemacht. Denn die Terroristen, das weiß man jetzt, haben gegenüber vom Bahnhof in einem Hotel gewohnt, sind um viertel nach zehn Uhr abends weggegangen und nur über irgendeinen kleinen Zaun gekrabbelt, um zu ihren Opfern zu gelangen. Also waren die Israelis vom Staat her wenig geschützt, auch wieder Berührung mit Genscher. Das war damals für mich die Zeit, in der ich sehr auf meine Familie fokussiert war und dadurch wenig von der Entführung mitgekriegt habe. Heute geht es mir so, wenn ich die Lerchenauerstraße stadtauswärts fahre, dass ich mich an „meinen“ Olympiafarben freue, die mir die Einfahrt ins Olympiadorf anzeigen. Wenn ich mich dann aber in dem düsteren Untergeschoss befinde, bekomme ich eine dicke Gänsehaut und ein widerliches Gefühl. Die Vorstellung darüber, was sich dort damals abgespielt hat, hüllt mich ein.

Was ist Ihnen von Olympia geblieben? Ganz klar. Ich bin stolz auf das, was wir gut gemacht haben. Ich bin froh, dass ich nicht über die Spiele nach dem

Attentat entscheiden musste: Abbruch oder Weitermachen? Und ich bin glücklich darüber, dass es uns gelungen ist, in der Welt nicht nur die Judenmörder zu sein, sondern auch die weltoffenen und freundlichen Gastgeber.

Nachtrag aus den schriftlichen Erinnerungen von Ellen Fritsche

Olympia 1972 in München. Ich war total dagegen. Da machen sie in meinem München soviel Wirbel, in meinem „Dorf“ wird alles umgebaut, dann ist es gar nicht mehr mein München, nein, das will ich nicht! Diese Verweigerung hat sich aber plötzlich total verändert, ich wurde, und bin es immer noch, ein begeisterter Fan! Ich glaube, es begann mit dem Bau des Stadions, einfach toll und einmalig mit dem Zeltdach! Dann die Farben, die fand ich apart! Stachus, Sendlinger Torplatz, Rinderbrunnen hinterm Marienplatz, alles Umbauten in höchster Qualität und bestem Geschmack! Der Kriegsschutt bildete den Olympiaberg, saugute Idee! Der neue Verkehrsring sogar im Kabarett in der „kleinen Freiheit“: „Mit fünf Ring'n sans kemma, hoam gengas mit vier, den einen hamma g'nementa, den behalten fei mir!“ Also, Olympia Willkommen! Eines Nachmittags sagte mein Ehemann: „Heute fahren wir zu Olympia“!

Juhu, Eltern und drei Kinder ins Auto und rein ins Abenteuer! Vor der Abfahrt hatten wir via Radio erfahren, dass Ulrike Meyfarth eben Gold im Hochsprung gewonnen hat, noch ahnten wir nicht, wie uns das helfen würde. Klar war, dass das ganze Olympiagelände für Autos gesperrt war. Aber alle Tore öffneten sich, weil ich aus dem offenen Autofenster allen Wächtern frech vorlog, ich sei Ulrikes Patentante und müsse sie natürlich umarmen, was auch allen einleuchtete! So kamen wir ins Zentrum, konnten alles besichtigen und genossen vom Olympiaberg aus den Blick über den ganzen beleuchteten Rummel! Spät fuhren wir glücklich und begeistert heim. Als wir in unseren Betten lagen, ging ein Getöse am Nachthimmel los: Hubschrauber noch und noch, Scheinwerfer, Tatütata von Feuerwehr und Polizei. Am nächsten Morgen klärte es sich auf: Das furchtbare Attentat auf die israelische Mannschaft hatte stattgefunden, mit dem entsetzlichen Ende auf dem Fürstenfeldbrucker Flugplatz! Genscher, damals Innenminister, nach einer schlaflosen Nacht, mutig und verdammt ehrlich am Fernseher (oder Radio?): „Ich war verantwortlich, ich bekenne mich schuldig: Ich habe falsch entschieden!“ Selten hat mir ein Politiker so imponiert. Seitdem bin ich Genscher-Fan!

Hekate

Aus diesem schönen tollen Warmen

Arikka Mayer

Wie alt warst Du, als die olympischen Spiele in München stattfanden? Ich erinnere mich, damals war ich 14, also ein Mädels, was viel Spaß daran hatte, dass diese heiteren Spiele in München stattfanden und immer mal wieder, soweit möglich und soweit man Zugang hatte, einen Fernseher gesucht habe. Und dann kam dieser Gau! Ich habe im Internet nachgeschaut, was denn eigentlich passiert ist, weil ich das natürlich längst vergessen hatte, und da gibt es ja allerhand Erschreckendes. Ich kann mich eigentlich nur noch erinnern, wie aus diesem schönen tollen Warmen, irgendwas ganz Schreckliches oder ganz Betroffenes geworden ist. Wobei ich auch gelesen habe, dass ja wohl die Polizeikräfte damals so allerhand Schuld auf sich geladen haben, und dass es Entschädigungszahlungen gab, allerdings viel später. Und ich habe festgestellt, da gibt es die Frau vom Fechtmeister Spitzer, über die viel geschrieben worden ist. Die sich noch einmal stark gemacht hat, dass in den kommenden Spielen wenigstens eine Schweigeminute eingelegt wird. Also tatsächlich ein Politikum. Ich habe mir das Ganze auf die aktuelle Situation hin überlegt, wie viele Menschen wir tatsächlich immer wieder für politische Zwecke eingesetzt haben und wie viel davon doch ganz aktuell in der Ukraine

Krise gespiegelt wird. Solange es noch Zeitzeugen gibt, gibt es menschliche Mahnmale und die Sache ist noch wahr und gerät nicht in Vergessenheit.

Was verbindest Du mit olympischen Spielen zu Ehren der Götter? Das, was ich mit Göttern und Göttinnen assoziiere, ist vor allen Dingen die Zeitlosigkeit. Der Hain des Olymps gehört für mich zu einer Leichtigkeit, die ich mit dem ersten Teil der Spiele verbinde, denn gerade dieser erste Teil war unglaublich entspannt. Und jetzt ist es immer mehr in die Richtung des Dramas gekommen. Aber was ist denn mit der Leichtigkeit? Und wo ist das Aufschnaußen dürfen in diesem Land Deutschland, was im Grunde genommen immer die Last der Judenverfolgung mit sich trägt, und dann noch einmal erneut in das jüdisch-palästinensische Drama gezogen worden ist? Ich denke, da gehört vielleicht auch noch mal die Frage hin: Warum gibt es keine Ruhe? Warum finden auch wir keine Ruhe? Warum ist auch nicht einmal gut? Auf der anderen Seite kann ich natürlich auch die Hinterbliebenen verstehen, die immer wieder sagen: Man muss aufpassen, dass so etwas nicht wieder passiert. Und natürlich passiert das in diversen Situationen immer wieder.



Apollon

Tante Emmi

Alexander Kosmak

Wie ist Deine Geschichte zu Olympia München? Ich habe da ein kleines Erlebnis dazu. Ich bin mit meinen Eltern auf der Durchreise. Ich glaube, das war ein Jahr vorher. Wir mussten irgendwo in den Bergen bei Aschau im Urlaub gewesen sein.

Woher kommst Du gebürtig? Ich komme aus dem Spessart, also Miltenberg, die Perle am Main. Da bin ich geboren, aufgewachsen, zur Schule gegangen, habe Abitur gemacht. Und ich hatte in der Winzererstraße eine Großtante, von meinem Großvater väterlicherseits eine Schwester, die Tante Emmi. Und die hat dort, damals noch mit ihrem Mann, einem Berliner, Emil Buchholz hieß der, gegenüber von der Finanzbehörde in der Winzererstraße gewohnt. Ich weiß nicht mehr, welches Haus das war, müsste ich die eine Tante von mir fragen, um dann noch einmal an den Ort zugehen, wo wir im zweiten oder dritten Stock, provisorisch über-

nachtet haben, meine Eltern, ich der Älteste und mein jüngerer Bruder. Ich bin Baujahr '63, jetzt muss ich rechnen, also müsste ich acht Jahre alt gewesen. Wir waren Gäste, aber wir waren nicht so richtig willkommen, zumindest ging es am nächsten Tag wieder weiter. Wir haben aber, gefühlt am Samstag oder Sonntag, einen Spaziergang über das heutige Olympiagelände gemacht. Wahrscheinlich auf den Olympiaberg rauf, also auf einen dieser Hügel. Es war noch nicht so begrünt, vielleicht ein Teil davon. Das Erdloch war schon ausgehoben, und man wusste, da kommt das Stadion hin. Und ja, wir haben eine halbe Stunde Spaziergang darüber gemacht und uns das angesehen, quasi ein Jahr bevor die Olympiade stattfand.

Verbindet Dich heute etwas mit dem Olympiagelände? Toll ist die Verbindung im Nachhinein, dass ich in Schwabing gelandet bin, wo ich nie hinwollte. Ich lebe jetzt seit acht Jahren

hier und bin total happy und glücklich. Und dass ich dann um die Ecke von meiner Tante, die dann auch, ich weiß nicht wieviel Jahre, hier gelebt hat, wohne, hätte ich nie gedacht. Die war ein bisschen speziell. Sie ist immer mit einem Hut und einer Feder drauf in die Stadt oder irgendwo in Schwabing zum Einkaufen gegangen. Und wenn ich in den Jahren danach, in der Innenstadt eine ältere Dame in diesem Stil gesehen habe, stellte ich mir meine Tante Emmi vor, wie die da gegangen ist und uns damals über das Olympiagelände geführt hat. Wir sind ja nicht groß rummaschiert, haben einfach nur einen Blick drauf geworfen. Aber ein Jahr später ist das dann in mein Bewusstsein gekommen, zusammen mit dem Waldi, den ich in klein, als Schlüsselanhänger, hatte. Vielleicht habe ich sogar erst später die Verbindung hergestellt. Ich war neun und wusste zwar, dass die Spiele waren, die dann unterbrochen wurden, aber das Attentat ist mir erst im Erwachsenenalter bewusst geworden. Später war ich auch mal für sechs Wochen dienstlich im Olympiazentrum unterwegs, habe dort meine Mittagsspaziergänge gemacht, und mir das überhaupt erst einmal richtig angeschaut. Ich dachte, wenn ich schon in München bin, dann kann ich mir mal anschauen, was da eigentlich gewesen ist und was ich dann später nur aus Reportagen erfahren habe. Damals hat man schon Bilder im Fernsehen gesehen, ich glaube von der Trauerfeier und von der Unterbrechung der Spiele. Daran kann ich mich erinnern. Das Puzzle habe ich aber dann erst im Nachhinein zusammengesetzt. Was mir als Kind in Erinnerung geblieben ist, ist sozusagen dieser Spaziergang mit der Großtante, und der Blick auf diese Hügellandschaft.

Kannst Du Dich an ein Gefühl erinnern? Ein Gefühl war erstaunen, wie sich da plötzlich so eine Landschaft auf-

tut. Auch das Gefühl, das da irgendwas Großes passiert, dass ich da am Vorabend von etwas ganz Großem bin. Ich hatte da von Olympia schon gehört.

Hast Du als Kind die Spiele im Fernsehen angesehen? Ja, ich würde sagen, das Mark Spitz und Heide Rosenthal mir noch Begriffe aus der Zeit sind.

Wie hast Du die Olympischen Spiele erlebt? Es war das erste Olympia, das ich bewusst mitbekommen habe. Ich konnte noch nicht einordnen, was eine Olympiade ist und dass die alle vier Jahre stattfindet. Ich verstand aber, dass in meinem Bundesland, in Bayern, halt in München in der Hauptstadt etwas passiert, was sozusagen für die ganze Welt bedeutend ist. Das war die Situation in der ich mich befunden habe. Und dass ich das Gelände eben halt auch persönlich gesehen hatte und nicht nur aus dem Fernsehen kenne, sondern ein Jahr vorher selber dort war, sozusagen beim Zurechtschieben und Bauen der Schutthügel, wie die Hügel offensichtlich zustande gekommen sind, was die Tante Emmi erzählte.

Hast Du das Attentat mitbekommen? Ja Bilder, sozusagen aus der Ferne, wo da jemand mit einer Maske aus der Wohnung kam, aber das ist nicht das bleibende Erlebnis.

Was ist das bleibende Erlebnis? Innere Seelenbilder, wenn man so will, die die von Olympia getriggert werden, habe ich dazu. Das war der Blick von dem Berg auf diese Hügellandschaft in das Stadion rein, das noch nicht fertig gebaut war. Also nur als große Grube ausgehoben, und die untere Fläche, vielleicht war schon etwas gemauert, das kann sein. Aber es waren keine Sitze da. Und ob das Dach da war, glaube ich auch nicht, wird wahrscheinlich erst in dem Jahr entstanden sein. Und das andere Bild, dass ich als Utensil diesen

Schlüsselanhänger aus Hartgummi, vielleicht sogar in Scheiben zum Verdrehen hatte.

Aber ich muss ich gestehen, ich bin kein Freund von Olympia geworden. Ich könnte nicht eine andere Olympiade benennen, die ich angeschaut hätte. Das liegt auch daran, dass ich selber weniger Sport und Fußball interessiert bin. Es ist halt irgendwie positiv berührend, als ich in den späteren Jahren, da wieder hingekommen bin und sehe, dass es teilweise doch noch die alten Schilder gibt, in diesem Hellblau, diesem schrecklichen Hellblau. Und das ganze Design zu sehen, da denke ich: „Das ist meine Jugend. Das hat was mit mir zu tun, ich kenne das von früher.“

Zu Olympia fällt mir noch ein, dass es von der Gabriele Münter Bilder gibt, wo sie von der Perspektive Murnau aus, den Bau der Olympiastraße nach Garmisch, für die Winterspiele '36, gemalt hat. Die Bilder sind sozusagen, in Hügeln des Voralpenlands mit Baggern und Baugeräten Schneisen schlagende. Und das war dann sozusagen die Vorgeschichte, wo in der Kunst eine Baustelle, also eine Erdbaustelle sozusagen, eigentlich unschöne Bilder, erstmals darstellt wurden.

Und da haben wir die Verbindung zu der Berliner Olympiade '36. Es ist spannend, Verbindungen herzustellen, sich auszutauschen, an Erfahrungen anzuknüpfen, um Zukunft zu gestalten. Mich bewegt das jetzt sehr, Vorbereitung schaffen für eine mögliche Zukunft.



Hermes

Innerlich habe ich dem entgegengefiebert

Thomas Siegel

Erkennen Sie auf den Fotografien etwas wieder? *(zeigt Fotografien vom Jugendlager)* Ja, ich habe schon sortiert. Und dann ist mir auch wieder etwas eingefallen, es gab zwei Jugendlager.

Haben Sie die Kapuzinerhölzl gehabt? Da erinnere ich mich nicht mehr. *(weitere Fotografien sichtend)* Das sind Bundeswehrmöbel, da haben wir gewohnt. Und das waren die Verwalterhütten, Meeting-Points.

Die Häuschen sehen wie aus einer Science-Fiction-Welt aus. Das hatte man so versucht, das waren die Rezeptionen.

Wie hieß Ihr Jugendlager? In den Kirschen war die Adresse. Und das war dann am Hasenberg oder *(Kopie umdrehen)* Zeltlager am Hasenberg, genau. Wir waren in den Kirschen praktisch. *(Fotografie mit Joachim Koerner)* Den

kenne ich, einer der „Häuptlinge“, der Scheriff. Ich kann mich an ihn erinnern. Vielleicht war da noch ein Häuptling darüber, von der sportlichen Seite her. Der Veranstalter war der deutsche Sportbund. Damals waren es ja noch zwei Verbände: Olympisches Komitee und Sportbund. Die haben erst vor einigen Jahren fusioniert. Das, was da politisch hinter den Kulissen gemauschelt wurde, hat uns als 20-jährige nicht interessiert.

Wie alt waren Sie damals? Ich bin während der Olympiade 20 geworden. Also im Bewerbungsverfahren war ich 18 oder 19. Ich war damals schon einer der Älteren. Ich habe ja schon studiert in der Zeit.

Das heißt, Sie waren der klassische Amateursportler? Also, die Zielgruppe für dieses olympische Jugendlager, war erstens international. Es sollten Sportler von allen teilnehmenden Nationen, mit

dem Blickpunkt auf den Sportcharakter, teilnehmen. Die Auswahl der Sportler oblag jedem NOK im Land selber. Also wir hatten zum Teil die zweite Garnitur Spitzensportler von manchen Ländern, und es gab manche, die eben aus dem Leistungssport kamen. Oder es gab auch bei kleineren Ländern welche, denen man was Gutes tun wollte, nur einfache Sportler. Also das Lager war ganz gemischt. Aus der DDR-Mannschaft, weiß ich, da habe ich zwei kennen gelernt, die die Qualifikationen gerade nicht geschafft hatten. Also ganz knapp gescheitert waren, sonst wären sie ja bei der Olympiade dabei gewesen, und die sind dann eben ins Jugendlager gekommen. Manche Länder haben große Delegationen, manche kleine. Das war also kunterbunt. Und ich kann es gar nicht mehr sagen, aber ich schätze, ungefähr 50 Nationen waren vertreten. Von Deutschland waren es so hundert Teilnehmer, müsste es durchzählen, die dabei waren. *(blättert im Olympia-Teilnehmerheft der Jugendlager)* Das sind die Teilnehmer von dem Jugendlager und hier ist noch ein Jugendfoto von mir drin. Die kamen alle eben aus verschiedenen Sportarten, die sich dafür qualifiziert hatten.

Was war Ihre bevorzugte Sportart?

Also ich bin immer zweigleisig gefahren. Ich war aktiver Skiläufer und ich war aktiver Schwimmer, Wasserballer.

Aktiver Schwimmer, und Wasserball in der Mannschaft? Mannschaftssport, genau, und manchmal halt auch schwimmen. Eigentlich ist es ja eine Individualsportart, aber oft schwimmst du auch Staffel, bist also auch in der Mannschaft.

Welche Disziplin sind Sie bevorzugt geschwommen? Ich bin alles geschwommen, weil du ja auch lange schwimmen musst. Aber bevorzugt war Kraulschwimmen. Das war auch für den

Wasserball die Schwimmt. Und im Winter bin ich aktiv Ski alpin gefahren, aber das hat mir hier nicht weitergeholfen. Das Bewerbungsverfahren lief mindestens zweistufig, wenn nicht dreistufig. Da bin ich mir nicht mehr ganz sicher, ob es auf Münchner Ebene auch noch eine Qualifikation gab.

Wie ist das zu verstehen? Auf jeden Fall gab es eine bayerische Ausscheidung. Und wer sich auf der bayerischen Ausscheidung qualifiziert hatte, für den gab es dann noch eine weitere bundesweite Ausscheidung in Berlin. Und ob in München noch was war, da kann ich mich nicht mehr erinnern. Da ging es immer um die Sportleistungen. Wir mussten schwimmen. Wir mussten Leichtathletik machen. Und wir mussten turnen. Man wollte halt denen, die aus dem Turnbereich, dem gymnastischen Bereich kamen, eine Chance geben. Also es war ein Dreikampf und das wurde irgendwie gepunktet und dann hat man sich eben da für die nächste Ebene qualifiziert. Und deswegen glaube ich, dass dieser ganze Prozess mit den Bewerbungen fast über zwei Jahre gegangen ist. Und eben, es waren nicht viele Schwimmer dabei. Ich kann mich noch an die Conny Blohm erinnern. Die meisten waren nur Leichtathleten, die hier dabei waren. *(blättert im Teilnehmerheft)* Der hier war aus Dachau. Das war also der nächste. Ich war wirklich der einzige Münchner, aus dem Zentrum München. Ich habe in Giesing gewohnt und der nächstgelegene war dann aus Karlsfeld, Dachau. Ansonsten war aus München keiner dabei. Also ich hatte so einen kleinen Heimvorteil inne, ich hatte auch mein Fahrrad dabei. Und manche haben sich gewundert, warum ich aus München mitgemacht habe. „Bist eh schon aus München, hast ja alles vor der Haustür?“ Aber es war doch noch mal was ganz anderes. Weil wir praktisch als Aktive galten, wie Offizielle. Wir

hatten Akkreditierung. Wir hatten Ausweise, das waren so längliche Streifen. Und wir hatten auch Zugangsmöglichkeiten, konnten ins olympische Dorf, konnten zu den Sportstätten. Wir hatten Bundeswehrbusse als Shuttle-Service, für das ganze Jugendlager. Wenn da Veranstaltungen angeboten waren, dann musste man sich in diesen Häuschen da anmelden. *(zeigt auf das Foto mit der Science-Fiction Hütte)* Also ich habe von den Angeboten gar nicht so viel wahrgenommen. Aber ich weiß, ich bin einmal nach Augsburg mitgefahren. Da waren die Kanu-Wettbewerbe, und da gab es dann auch mal ein Angebot zum Segelfliegen, also zum Mitfliegen. Da bin ich mitgeflogen, aber das war nicht ganz das meine, zu heftig.

Das war eine tolle Chance in bestimmten Bereichen reinzuzugucken?

Wir durften ins olympische Dorf, und da in die Diskothek rein. Also wir waren ja schon privilegiert. Wir haben die Olympiade noch mal ganz anders erlebt. Wir waren auch bei der Eröffnungsfeier und bei der Schlussfeier mit dabei. Hatten einheitliche Kleidung, aber nicht, die die deutschen Sportler hatten.

Die olympische Jugendbekleidung war nicht aus der Aichers Kollektion?

Nein. Wir hatten Schwarz-Orange. Schwarze Trainingshose, orangene Jacke, das waren anderen Farben. Ob es auch aus der gleichen Modefirma kam, das weiß ich nicht mehr. Und wir hatten dann aber auch die Nationalfarben, die gab's als Aufnäher. Meinen Trainingsanzug habe ich hinterher im Jugendlager mit einem Italiener getauscht. Ich hatte nachher einen grünen Trainingsanzug, das weiß ich noch. Und dann hatte ich noch einen Dreieckstausch organisiert, weil einer der Sportler, den ich aus der DDR kennengelernt hatte, unbedingt von uns einen Trainingsanzug wollte. Der war aber zwei Meter groß. Aber das hat dann tatsächlich geklappt.

Haben Sie Kontakte von damals pflegen können?

Lange Zeit. Ich hatte noch Kontakt mit 'ner Französin, kann ich mich erinnern. Mit dem Italiener, mit dem ich den Trainingsanzug getauscht hatte. Und mit einem Jungen aus Lichtenstein habe ich auch lange Kontakt gehabt und ihn dann auch besucht. Und den längsten Kontakt hatte ich mit dem einen der beiden Sportler aus der DDR. Also es gab in der DDR-Mannschaft zwei Gruppen: Die sogenannten Segler, die nur ein paar Tage in München waren und dann nach Kiel zu den Segelwettbewerben weitergereist sind und ins dortige Jugendlager gegangen sind. Und die waren nur zu Beginn der Spiele und am Ende der Spiele da. Die Segler waren etwas lockerer, etwas freier im Gegensatz zu der anderen Mannschaft, die in München blieb. Da bist nicht drangekommen, an die, also das war schade, aber war damals politisch. Aber die beiden Segler, die fühlten sich zu der Gruppe nicht gehörig und dadurch ist dann auch der Kontakt zustande gekommen. Und den Kontakt habe ich bis zur Wende aufrechterhalten. Mit der Wende ist das dann kaputt gegangen, weil seine Erwartungen an die Bundesrepublik, die er über 30 Jahren Eingesperrtsein nach der Wende aufgebaut hat und auch durch den Kontakt mit mir, sich doch nicht realisiert haben, wo die Möglichkeit tatsächlich real da war. Man hat ihm oder seinem Vater ein Grundstück weggenommen. Da hat er wirtschaftliche Schwierigkeiten bekommen, und wir sind dann leider auseinandergegangen. Aber während der Zeit der zwei deutschen Staaten hatten wir einen guten Kontakt. Ja, für ihn war das eben ernüchternd. Für mich war ernüchternd, dass er das überschätzt hat. Und doch die falschen Vorstellungen entwickelt hat, dass bei uns alles easy und alles zu haben ist und alles locker mit der Arbeit und mit dem Geld verdienen. Bissl haben wir noch Kontakt

gehalten, aber dann gemerkt, dass die Chemie nicht mehr stimmt, und wir haben uns aus den Augen verloren. Das war der letzte, der längste Kontakt. Und so aus der deutschen Mannschaft hatte ich auch noch zu ein, zwei längere Zeit Kontakt. Eher zu den Mädchen, aus verständlichen Gründen.

Gab es Sportwettkämpfe für die Jugendlichen? Wir haben richtige Wettkämpfe gehabt, ja.

Und die liefen dann parallel? Immer einen Tag dazwischen. In Nürnberg war der bayerische Wettbewerb und der Bundeswettbewerb war dann in Berlin. Drei, vier Tage oder eine Woche. Und in Berlin gab es aber nicht nur die Sportwettbewerbe, sondern man musste noch irgendetwas Kulturelles machen. Ich glaube von Stricken bis Malen war alles möglich, musste nur irgendwas Kulturelles sein. Und, ich habe 'nen Bild gemalt oder 'ne Collage gemacht. Die habe ich auch noch. Und das dritte war, dass man einen Aufsatz schreiben musste. Thema weiß ich nicht mehr, aber ich weiß, dass nach Schultypen unterschieden wurde. Also für Realschüler, Hauptschüler und Gymnasiasten, hatte man verschiedene Themen. Und aus den drei Bereichen Kultur, Schreiben und Sport wurden dann Punkte und Wertungen gebildet. Und da bin ich geradeso mitreingerutscht. Ich habe mich riesig gefreut, dass das geklappt hat, und dem schon entgegengefiebert. War für mich schon erstrebenswert. Mein Vater war Sportler. Da bin ich natürlich auch Sportler geworden. Und vor allem in München, also das war schon eine Sensation für uns, dass das hier vor Ort sein konnte.

Da waren Sie mit voller Begeisterung dabei? Ja, ja. Es war für mich einmal aufregend und spannend und jeden Tag etwas Neues. Und dann war da auch

wieder das Gefühl und das Wissen: Du bist Münchner, du bist hier zuhause. Damals gab's ja noch das Schwimmbad in der Stettenkaserne, das gehörte zu den Trainingsstätten und da konnte man natürlich reingehen und schwimmen. Wir konnten die Sportdisziplinen besuchen. Und da war ich dann auch mal in Augsburg dabei.

Dann gab es mit dem Attentat diesen Wendepunkt. Bis dahin war alles wirklich easy und wie der Slogan: „Heitere Spiele“. Wenn man sich verstanden hat, wenn man sich getroffen hat, war alles harmonisch und ab dem Tag hatten wir dann keine Berechtigungen mehr, an andere Stellen zu gehen. Also mussten wir dann auch unter uns bleiben. Da wurde also dann die Sicherheit sehr stark hochgefahren. Und es gab sogar die Diskussion, ob wir noch auf die Schlussfeier gehen, ob man überhaupt eine Abschlussfeier macht. Aber die hat dann doch stattgefunden, einen Tag versetzt, glaube ich.

Das ist die Kantine, der Speise-saal? (*Stadtarchiv Fotografien von den Jugendlagern durchblättern*) Ich weiß nicht, ob das unser Versammlungssaal war? Könnte sein. Das war dann ein Veranstaltungssaal. Jeden Abend war da eine andere Nation mit irgendeiner Präsentation, dran. Und wir haben, wie soll ich sagen? Die Musik war das Lied Popcorn (*singt*) und darauf haben wir irgendso 'nen Tanz aufgeführt, so'nen Gruppentanz. Und ich weiß noch, dass es blaue T-Shirts und rote T-Shirts gab, die wir dazu anziehen mussten. Das war unsere Aufführung. Und dann war immer keiner zur Probe da. Also das war etwas chaotisch. Weil wir den ganzen Tag unterwegs waren. Wir sind nicht im Lager rumgehockt. (*zeigt auf die Fotografie mit dem Kapuzinerhölzln*) Ich glaube, die waren grün, nicht weiß. Und die wurden dann irgendwann später

irgendwo auch anders noch verwendet und wieder eingesetzt.

Da ist doch immer noch eine Jugendherberge? *(Fotografie von der Lageranlage)*

Ja, irgendwas ist dageblieben, zumindest in den Sommermonaten. Aber wir hatten auch solche Häuser, die gewinkelt zueinanderstanden. Für uns war das, wie wir's empfunden haben, ein bissl ab vom Schuss, obwohl man von dort auch, entlang am Mittleren Ring, zu Fuß zum Stadion laufen konnte. Es war nämlich nur das Krankenhaus und sonst nichts drumrum. Wir hätten uns gewünscht, ein näher am Olympischen Dorf zu wohnen. Aber letztlich hatten wir den Shuttle Service und konnten zu Fuß zum Stadion und auch zur Stettenkaserne zum Schwimmen, gehen. Und dann waren ja die ganzen Sportstätten in München, auch Trainingsstätten für die Mannschaften, und da konnten wir auch rein.

Waren Sie dann auf Tuchfühlung mit den Olympiasportlern?

Nein, da gab's immer Zeitfenster. Und ich kann mich nur deshalb daran erinnern, weil mein Vater im Schyrenbad nämlich dann der Ansprechpartner vor Ort war. Der schaute auf die Sicherheit, war der Koordinator im Schyrenbad. Und da wusste ich eben, dass es da diese Zeitpläne gab. Mein Vater hat dort für seine Funktion immer Essensmarken bekommen, die er aber gar nicht gebraucht hat, weil er um die Ecke gewohnt hat. Die Essensmarken haben wir dann später, gemeinsam mit der Familie, verzehren können. Das ist mir noch in Erinnerung. Und mein Vater hatte dann auch eine offizielle Ausstattung. So eine grüne Jacke, die die Schiedsrichter und Kampfrichter hatten. Wir hatten dann den Trainingsanzug und die Ausgehuniform, die mir nicht gefallen hat. Eine weiße Hose und ein braunes Sakko.

Und dann lief's eigentlich so schnell vorbei. War so intensiv, was man erlebt hat. Jeden Tag warst du unterwegs. Hast Leute getroffen, hast was unternommen, von früh bis spät. Und dann ist es, wie so eine Art Mühle auf höchstem Niveau, und vergeht dann doch sehr schnell. Vielleicht sind wir schon einen Tag vorher abgereist, aber im Prinzip war's die Zeit. Und von dem Attentat im olympischen Dorf haben wir trotz allem nicht sehr viel mitbekommen. Wir wussten natürlich, dass sofort Schluss war. Auch bei uns aus dem Jugendlager sind die israelischen Teilnehmer dann sofort wo anders hingebbracht worden. Aber die Berichterstattung war sehr schlecht.

Es gab keinen Fernseher oder Zugang zum Radio?

Doch Fernseher. Ich glaube schon, dass die Disziplinen übertragen worden sind. Aber so, wie wir es heute gewohnt sind, dass du in Kiew mitten im Krieg bist, das war's mit Sicherheit nicht, oder das die Berichte live gesendet wurden. Auch dass dann die Befreiung in Fürstenfeldbruck war, haben wir erst hinterher erfahren. Das war alles nicht live.

Ihr seid vor Ort nicht informiert worden?

Doch informiert ja, dass da ein Attentat stattgefunden hat, und dass dann die Sicherheitsmaßnahmen eingeführt wurden. Aber wie sich das entwickelt hat, wie sich das über den ganzen Tag hingezogen hat, dass die dann ausgeflogen wurden, das haben wir nicht mitbekommen.

Wie hat sich das angefühlt?

Irreal. Es war einfach so, dass ich es in der Form zumindest noch nie so gehört, gesehen und miterlebt habe. Und deswegen war es für mich auch nicht nachvollziehbar. Obwohl in Israel natürlich auch schon immer wieder Attentate waren. Auch damals schon. Das war ja nicht aus heiterem Himmel. Aber ich

habe es damals nicht verstanden. Wir haben es bemerkt, wir haben die Einschränkungen dann gesehen. Aber ich glaube, wir haben auch die politische Dimension damals, die dahinterstand, nicht verstanden. Für uns waren die jüdischen Teilnehmer einfach wie alle anderen. Im Nachhinein bilde ich mir ein, dass die ein bissl mehr Security um sich hatten. Aber das merkst du ja nicht, wenn alle im Trainingsanzug rumlaufen. Da wurde so ein bissl was gemunkelt. Aber ansonsten hat es für uns nichts Besonderes, nichts Auffälliges, nichts Anderes gehabt. Den Polizeieinsatz habe ich zumindest nicht so hautnah mitbekommen, wie das heute der Fall wäre.

Sie sagten, dass Sie keinen Zugang zu bestimmten Stätten mehr hatten.

Ins olympische Dorf sind wir nicht mehr reingekommen, das war erst am nächsten Tag.

Die Diskussion, ob die Spiele weitergehen oder nicht, gab es auch im Jugendlager?

Ja, die gab's schon. Und da haben wir gehofft und eigentlich auch geglaubt, dass es weitergeht. Weil wir auch das, was passiert ist, und das traurige Ende danach, auch nicht in unmittelbarer Nähe erlebt haben. Denn, als entschieden worden war, dass die Sportwettkämpfe weitergehen, da war für uns eigentlich auch klar, dass das Jugendlager weitergeht.

Bei anderen Nationen waren die Kontakte oft noch enger als bei uns. Ich kannte keinen von den damaligen Teilnehmern. Aber ich weiß, dass aus dem Jugendlager von anderen Nationen, die auch zu denen dann hin gegangen sind. Ich habe zwar viele Wettkämpfe besucht, aber hatte nicht irgendwelche speziellen Kontakte zu deutschen Sportlern gehabt.

Verstehe. Für mich war es einfach wichtig, dabei zu sein. Das Leben mitzubekommen. Die Chance zu haben, dort

hinzufahren. Wir sind nach Riem gefahren zu den Reiterwettbewerben. Also ich glaube, ich habe schon vieles erlebt. Aber ich kann mich auch nicht mehr an alles erinnern, das verblasst einfach mit der Zeit. Oder man merkt sich eben die besonderen Dinge, die für einen wichtig waren. Für mich war's einfach wichtig und schön, dabei gewesen zu sein. Ich möchte fast sagen, es war für mich fast selbstverständlich. „Du bist aktiver Sportler. Du bist in München.“ Man gehörte eigentlich fast dazu. Man schaute, dass man dabei sein kann. Und wenn ich jetzt jeden Tag auf einen Wettkampf gegangen wäre, war das unter Gleichaltrigen und Sportlern aus zig Ländern, irre bunt und natürlich viel schöner und hat mir viel mehr gebracht. Und ich glaube, wir waren so ungefähr zehn. Das Lager hatte um die tausend Teilnehmer. Also, das war riesengroß.

Haben Sie vor Olympia München ein olympisches Jugendlager besucht?

Vorher war ich auf so etwas nicht. Vier Jahre vorher, Mexiko, war ich 16. Das war zu weit weg, und ich habe auch nicht mitbekommen, dass es da so ein Jugendlager gab. Aber Jugendlager waren eigentlich immer bei allen Olympiaden dabei. Also dieses Fieber hat mich schon gepackt. Ich bin '73 dann auch zum deutschen Turntag nach Stuttgart gefahren. Auch wieder um dieses dynamische Leben mitzubekommen. '76 bin ich dann mit einer Reisegruppe nach Montreal gefahren. Also da gab es organisierte Sportreisen von den Sportverbänden. Hat mir genauso gut gefallen. Aber da war ich eben nicht im Jugendlager, habe aber auf der Olympiade immerhin als Besucher teilgenommen. Ich habe dann eben auch Kanada kennengelernt, und eigentlich dachte ich, das geht so weiter. Und dann '80 war in Moskau der Boykott, und da ist dann die Begeisterung doch erlahmt. Ich war eben noch, auch aus diesem Spirit heraus, beim Berlin Welt-

jugendfestival. Das ging aber von den Sozialistischen Staaten aus. War auch in den 70zigern, und da bin ich Besucher gewesen. Aber man konnte auch sehr vieles mitmachen. Und nachdem ich eine Affinität zu Berlin hatte, weil mein Vater Berliner war, war das dann für mich auch eine schöne Gelegenheit, hinzufahren. Jetzt fällt mir noch etwas mit Berlin ein: '78 waren die Schwimmweltmeisterschaften in West-Berlin. Und da habe ich eine Gruppe von bayerischen Schwimmern aus dem Jugendlager betreut, war der Leiter dieser Gruppe. Wir haben in irgendeinem Sportheim gewohnt und dann da die Wettkämpfe besucht. Dabeisein wollen, mit jungen Leuten, internationale Sportwettkämpfe erleben, das war Teil meines Lebens von 18 bis knapp 30.

Was haben Sie von Olympia

München mitgenommen? Das Erleben, das Dabeisein, das ist ja dann auch doch ein bissl so'ne Art Freiheit. Du bist ja nicht im Alltag drin. Du lernst neue Leute kennen. Bist bei kulturellen Veranstaltungen dabei. Ich glaube, es wurden abends auch immer Filme gezeigt. Also es wurde wirklich was geboten. Man hat was erlebt, ist rausgekommen. Und ich möchte das nicht missen und bin froh um jede Veranstaltung. Ich habe auch von den anderen Veranstaltungen, wo ich war, Souvenirs zuhause. Das Studium war wichtig, aber das Training und der Sport waren mir genauso wichtig. Und das Studium habe ich trotzdem geschafft. In der Zeit war ich schon viel unterwegs, war auch selber auf kleineren Wettkämpfen. Weiß nicht, wie ich so etwas beschreiben soll: Nomade ist es eigentlich nicht, auch wenn man dann wirklich fast jedes Wochenende unterwegs war. Das waren eben dann die Highlights. Das Jugendlager war vielleicht wirklich der intensivste und wertigste Punkt. Stuttgart hat Spaß gemacht. Berlin war ich dabei. Montreal war vielleicht

dann touristisch noch intensiver. Also in der Zeit, sage ich, von den '70ern bis '80ern, habe ich mir wahrscheinlich nicht vorstellen können, dass man auch ein anderes Leben führen und Familie gründen könnte. Da drehte sich alles um diese Aktivitäten. Es war ja auch so, dass ich im Winter wieder mit der Mannschaft unterwegs war, und was erlebt habe. Ich glaube nicht nur der Sport, sondern auch das Reisen in eine andere Stadt, in ein anderes Land zu kommen, das war auch schon wichtig.

Die geistige und körperliche Erbauung der Jugend war ganz im Sinne des Gründers, Pierre de Coubertin, der neuzeitlichen Spiele.

Wobei der Slogan „Schneller, höher, weiter“ natürlich heute etwas schief oder interpretationsbedürftig ist.

Das ist die Frage, ob Olympia, wie es jetzt stattfindet, noch im Sinne des olympischen Gedankens ist. Ja. Da habe ich auch meine Bedenken. Doping war für uns überhaupt kein Thema. Man hat zwar schon irgendwie gewusst, dass es das gibt, und dass es wohl auch gemacht wird. Wir sind damit nicht in Berührung gekommen und haben es uns nicht vorstellen können, das war einfach fremd. So gut war ich ja nun wirklich nicht, dass ich das gebraucht hätte oder dass mir das Spaß gemacht hätte. Wobei ich mich erinnere, dass mein Vater, der auch Sportfunktionär im bayerischen und im deutschen Schwimmverband war, über das Thema Doping schon diskutiert und sich damit beschäftigt hat. Seine damalige These war: „Gebt das Doping frei. Wer dopen will, soll dopen. Muss es eben die Doping-Gruppe und die normale Gruppe geben.“

Das Doping ist nur spannend, wenn man gegen nicht Gedopte antritt. Da kommt ja das ganze Dilemma her, dass du es eben nicht nachweisen kannst, dass es Betrug ist, dass es einen Grau-

bereich gibt, dass Analytik schwierig ist und dass man immer hinterherhinkt. Da wird geforscht auf einem medizinischen Gebiet, und da muss die Analytik versuchen nachzukommen, und schafft das eben nicht. Und dadurch bleibt diese Ungerechtigkeit. Und das war seine These dazu. Hätte wahrscheinlich auch nicht funktioniert. Nach seiner Auffassung haben sie sich alle mit Doping kaputt gemacht. Es gibt ja auch genügend Fälle. Im Schulsport ist ja damals auch schon gedopt worden. Das war die Geschichte mit den Schwimmerinnen aus der DDR, die ja nicht singen sollten. Gehört und gewusst haben wir davon, aber es betraf uns ja nicht. Vielleicht hat man das auch ein bissl ausgeblendet.

Ich denke, das ist der Vorzug der Jugend. Ich habe selber viel Jugendsport gemacht. Das spannende für mich war, das austesten meiner Grenzen und darüber hinauszuwachsen. Natürlich wollte ich auch gewinnen. Aber der körperliche und geistige Befreiungsaspekt war mein Hauptfokus. Ich kann die Sehnsucht nach dem unterwegs-sein-wollen gut verstehen. Irgendwann merkt man ja so seine sportlichen Grenzen. Ich habe eigentlich zu spät angefangen, so dass ich nie in die Höchstleistungen reingekommen bin. Umso mehr habe ich mich gefreut, dass ich die Qualifikation eben geschafft hatte. Da war ich schon stolz. Da waren schon Sportler dabei, die echt gut waren. Und ich bilde mir ein, ich habe es eher durch die Breite meiner Fähigkeiten geschafft. In Leichtathletik war ich ganz gut. Das Turnen, das war nicht meine Stärke. Und vielleicht habe ich einen guten Aufsatz geschrieben.

Einen Aufsatz als Prüfung finde ich interessant zu hören. Im späteren antiken Olympia gehörten die musischen Künste zu den olympischen Disziplinen. Im deutschen Lager wollte man nicht

nur die Spitzensportler, die gerade die Norm nicht erreicht hatten, sondern schon eine Breite an vielen Sportarten und eben auch die, die sich in den anderen Disziplinen qualifiziert hatten. Das war der Ansatz, sich vielfältig breit aufzustellen. Während in den anderen Ländern überwiegend die echten Sportler, die sich für die Spiele nicht qualifizieren konnten, ins Jugendlager aufgenommen wurden. Da gab's unterschiedliche Kriterien, wie die Mannschaften zusammengesetzt waren.

(den Plan des Jugendlagers anschauend) Hier gibt es einen Plan von der Ackermannstraße, das interessiert Sie vielleicht. Wir hatten hier ein eigenes Postamt. Wir hatten auch einen eigenen Poststempel gehabt. *(zeigt mitgebrachte Briefe und Briefmarken)* Ich habe damals Briefmarken gesammelt. Wir hatten diese fünf Punkte als Symbol. Das war vom Jugendlager. Es gab ungefähr 20 verschiedene Sonderstempel während der Olympiade: Eröffnungsfeier, Schlussfeier, die verschiedenen Stadien und das Jugendlager hatten einen eigenen Stempel. Damals hatte die Schwimmhalle auch noch ein anderes Aussehen. Da gab es auf der Ostseite eine Tribüne. Wo jetzt die Liegewiese ist, das war noch Tribüne, die dann wieder abgebaut wurde, um mehr Zuschauer unterzubringen. Wenn auch in Deutschland Schwimmen mehr doch eine Randsportart ist, gibt es andere Länder, wie Amerika, wo Schwimmen sehr populär ist. Es war auch immer ausverkauft.

Erinnern Sie sich an das Olympia-gelände vor der Bebauung? Ja, vom Schlittschuhlaufen her. '69, '70, '71 waren die Hauptjahre des Umbaus. Das war eine ziemliche Umwälzung in München.

Wie haben Sie das erlebt? Zwei Dinge fallen mir ein: Zum einen haben wir uns gefreut, dass eine U-Bahn kommt.

Das war echt eine Bereicherung. Wobei die erste Linie dann zwischen der Münchner Freiheit und Marienplatz verlief und damals U8 hieß, glaube ich. Die U-Bahnen wurden dann umbenannt. Das war also das eine, dass fast überall offene Straßen waren, wo der Bau stattfand. Das hat uns als junger Mensch eigentlich nicht so erschüttert. Für uns war das der Schuttberg. Und wir sind da zum Schlittschuhlaufen hingegangen. Ich kannte hier die Molkerei Deller noch von früher. Aber vom Umweltgedanken her, dass wir die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen hätten, könnte ich nicht sagen. Eigentlich hat man sich drauf gefreut, dass da was passierte. Und wir fanden eben die Idee, das große Stadion in den Schuttberg einzubinden, auch sehr gut. Und der dritte Gedanke war, dass durch die kurzen Wege, alles sehr nah beieinander sei. Ich war jetzt nicht ständig vor Ort, um mir das anzuschauen. Ich weiß noch, dass damals die Winzererstraße vor den Bauten durchging. Wo jetzt dieser Bunker steht, da endete die Winzererstraße mit einem Wiener-Wald. Das sind so Dinge, die ich in Erinnerung habe. Aber sonst bin ich nicht sehr oft hingekommen, weil man sich von Giesing aus doch mehr nach Süden orientiert.

Haben Sie die Bewerbung Münchens für Olympia '66 mitbekommen? Die haben sich, glaube ich, gegen Rom durchsetzen müssen? **Die Bewerbung war in Rom. München hat sich gegen Madrid, Montreal und Detroit durchgesetzt.** Ja Madrid, eine europäische Stadt war mit dabei. Also wie ich das verfolgt habe? Ich weiß, dass in München viel Aktivitäten vom Rathaus kamen und dafür geworben wurde, nach einem Logo und einem Maskottchen und so weiter, gesucht wurde. Aber dieses offizielle Gerangel hinter den Kulissen, das hat mich nicht interessiert.

Wie war das, für Sie als Sportaktiver, dass Olympia nach München kommt? Das war spitze. Das hat mich riesig gefreut. Wer erlebt sowas dann schon so hautnah. Wir haben auch erst '68 einen Fernseher bekommen. Vielleicht war das ein Grund, warum ich das alles nicht so im Vorfeld mitbekommen habe. Innerlich habe ich dem entgegengefiebert. Und wie ich dann mitbekommen habe, dass es eben ein Bewerbungsverfahren für die Jugendlager gibt, war das für mich die Sensation. Aber ich war mir nicht sicher, ob ich's schaffe. Die Qualifikationen waren doch heftig. Umso größer war die Vorfreude. Und das Ereignis lief eigentlich zu schnell vorüber. Wie so'n Film, wo das rein, zwei Wochen drinnen, und dann wieder raus. Im Nachhinein ist viel geblieben: „Ach da war ja die Stätte und da war die Veranstaltung, und das ist ja das Radstadion.“ Da hat man sich noch so manches wieder zurückgeholt. Wobei ich zum Kapuzinerhölzl, glaube ich, nur noch einmal hingefahren bin und geschaut habe. Vielleicht, weil ich es dann nicht nochmal wieder sehen wollte, wenn alles wieder weg ist. Ich war ja öfters im Botanischen Garten und das liegt ja praktisch gegenüber. Ich habe mich nur gefreut, wie es hieß, dass diese Zelthäuser weiterverwendet werden. Das habe ich noch mitbekommen.

In der Stadt war nach Olympia wieder Ruhe, das Gelände ist geblieben. Sind Sie später auf dem Olympiagelände gewesen? Ja, in der Schwimmhalle haben wir dann halt auch trainiert. Im großen Stadion, wenn die Fußballweltmeisterschaft war, da sind wir mal hingegangen. Dann kommen solche Eindrücke wieder hoch. Im Radstadion war ich schon mal beim Sechstagerennen. Also, ich hätte jetzt beinahe gesagt, das war unser oder mein Stadion. Zuhause habe ich mich da schon gefühlt. Und gut, oben auf dem Olympiaturm waren wir auch. Man

hat es genutzt, aber es war so selbstverständlich. Es war halt da, und es war schön, und es war praktisch, und es hat funktioniert. Es war mehr alltägliches Erleben. Es war einfach Realität. Es war ganz normal.

Es spricht für das ganze Gelände, dass inzwischen ein integrierter Stadtteil von München eben kein Fremdkörper geworden ist, sondern ein alltäglicher „Gegenstand“ ist.

Man hat damals noch nicht gefragt, ob das jetzt Bausünden sind? Ob man jetzt zuviel in die Natur eingegriffen hat? Das hat gepasst, das war alles freies Gelände. Gut, das Olympiadorf, die hohen Häuser, haben mir nicht so gefallen. Dafür war das Studentendorf wieder richtig idyllisch. Also es gab immer beides. Genervt hat mich eigentlich ein bissl, dass es zur U-Bahn doch immer ein Stück zu gehen war. Das war zwar absichtlich, um das zu entzerren, aber war doch ein bissl nervig, denn es waren gut 10 Minuten zu gehen. Was ich auch im Nachhinein nicht verstanden habe ist, dass man den S-Bahn Anschluss, der an das Gewerbegebiet auf der Westseite anschließt, hat verrotten lassen, und nicht weiter genutzt hat. Aber das sind so subjektive Eindrücke.

Dass da immer ein Schwanenpaar brütet, wissen Sie? Das sind diese kleinen Dinge, die dann in Erinnerung bleiben. Was auch sehr schön war, war so eine Parkeisenbahn, die eine Runde durch das gesamte Gelände fuhr, die dann sogar einen Teil hochfuhr. *(zeigt auf dem Plan im Heft)* Und das er-

kennt man an manchen Wegen, die immer noch vorhanden sind, die von den normalen Wanderwegen plötzlich dann in ganz langsam geschwungene Schotterwege abzweigen. Sieht man noch an manchen Stellen. Das waren die alten Trassen, wo diese Parkeisenbahn gefahren ist.

Und nutzen Sie das Gelände? *(zeigt auf den Plan)* Hier gehen wir noch öfters lang, früher zu Sylvester oder wenn Konzerte waren. Wir haben dort schon die Stones und Helene Fischer gehört. Da kann ich mich noch dran erinnern, dass wir da oben hochgegangen sind. Ansonsten, wenn hier die Konzerte sind, hören wir die von zuhause auf der Terrasse, da braucht man gar nicht rauf. Aber jetzt, seitdem wir weggezogen sind, nutzte ich das natürlich nicht mehr. Auf dem Olympiaturm waren wir ab und zu. Und hier haben wir Eishockeyspiele ab und zu angeschaut.

Meine Tochter ist ja Kletterin geworden und da sind hier an der nördlichen Seite, hier unter der Dachkonstruktion des Olympiastadions, immer die Weltcups. Das ist halt das Schöne, dass das eben auch wirklich weiterhin für Veranstaltungen genutzt wird. Ja, was noch schön ist: Der Parkhafen mit den Flohmärkten, die da stattgefunden haben. Da sind wir auch öfters hingetingelt.

Das zeichnet die Olympiaanlage mit seinem Gelände aus: Es ist lebendig.

XX. Olympische Spiele München 1972



XX. OLYMPISCHE SPIELE 1972 MÜNCHEN



Verkaufspreis 2,45 DM



Fam.

Dieter K ü

8674 N a

Kronacher S

112

13



Tyche

Rühmann mit seinem Privatflugzeug

Ute Jäpel

Erzähl. Ich bin '64 nach München gekommen, '72, bin ich gerade 35 geworden. Ich wohne ja seit 50 Jahren da draußen.

Und wie hast Du Olympia München mitbekommen? Ja, da war für mich der Bau unseres Hauses an erster Stelle. Olympia habe ich überhaupt nur so am Rande mitgekriegt. Ich war auch nie dort. Beim Haus musste ich ja selber mitanpacken: Mischmaschine bedienen, die Steine schleppen und so weiter. Aber wie gesagt, das ist nebenhergelaufen. Da hatte ich nicht Zeit für viel Anderes.

Ich meine, es gab ja ein ziemlich dramatisches Ereignis. Das war furchtbar. Natürlich weiß ich das, wie wir das alles verfolgt haben, aber von der Ferne, logisch, wie willst du das sonst auch verfolgen.

Die Journalisten sind alle zum Flughafen Riem gefahren und die Terroristen sind mit zwei Hubschraubern nach Fürstenfeldbruck gefahren. Und da gab es eine Fehlentscheidung. Sind die dort erschossen worden, die Sportler, in Fürstenfeldbruck? (Ja.) Ach siehst, das weiß ich doch nicht mehr so genau. Ich sehe noch Bilder von der Belagerung vor

mir. Die hatten sich doch verbarrikadiert. Ich habe gedacht, dass wäre auch auf dem Olympiagelände gewesen.

Die haben sich in einer Wohnung verbarrikadiert und dann verhandelt. Genau, das sehe ich noch vor mir. Stimmt. Vom Fernseher, natürlich. Hab ja live nichts miterlebt, das aber intensiv verfolgt.

Und wie hast du in München dieses ganze Olympieviertel, das war ja eine Brache früher? Da habe ich als Studentin bedient. Da war nämlich der Flugplatz Oberwiesenfeld. Da waren die ganzen Schauspieler. Der Heinz Rühmann mit seinem Privatflugzeug. Die haben mich dann manchmal mitgenommen im Flugzeug.

Wohin? Ach, ich wollte das einfach miterleben, nach Landshut oder was weiß ich: „Ja, komm halt mit.“ Ich habe da ein unheimliches Geld verdient, aber irgendwie habe ich das mit den Abrechnungen nicht so gut hingekriegt. (lacht) Aber das, das sehe ich noch vor mir, das Oberwiesenfeld. Da habe ich dann ein Teil des Studiums verdient.

Das war wann? '69 habe ich Examen gemacht. Das war vorher.



Poseidon

Herr Quist aus Schweden

Herfried Trögler

Das Stadion ist mit dem Geist der „heiteren Spiele“ entstanden, das findet so in der Form nicht mehr statt. Stimmt. Aber vielleicht ist das mit diesen heiteren Spielen, auch aktuell ein bisschen vorbei. Vor ein paar Jahren ging's doch um die Winterspiele, dass die noch einmal nach Garmisch kommen und man hat sich, wie ich finde Gott sei Dank, dagegen entschieden. Das ist natürlich das eine, aber das andere ist halt, dass dann die Spiele nach Katar, nach China, nach Russland gehen, wo dann die Autokraten das für ihre Selbstinszenierung benutzen. Wir wollen die Spiele aus Umweltgründen und aus wirtschaftlichen Gründen nicht haben. Und die, die solche Spiele dann haben wollen, über die ärgern wir uns, dass das dann hier wie in Sotchi oder in Peking eine autokratische Selbstdarstellung wird. Das ist natürlich auch ein bisschen hausgemacht.

Hat Berlin '36 auch gemacht. Wie müsste Olympia heute im Sinne des ursprünglichen olympischen Gedankens aussehen? Was jetzt stattfindet, ist olympischer Machtmissbrauch. Ja und natürlich auch durch die Geschichte mit dieser Reiterin letztes Jahr, die dann offenbar ihr Pferd geschlagen hat, und es dann zu diesem Eklat kam, da die Trainerin auch noch mal auf das Pferd eingeschlagen hatte. Und dann war das Pferd störrisch, und sie hat dadurch ihre Goldmedaille verloren. Also ein ganz großes Ding. Ganz traurig, denn offenbar gilt heutzutage nicht mehr das olympische Motto Dabeisein-ist-alles, sondern eine Goldmedaille-ist-alles. Und da habe ich mir auch gedacht: Ganz schön, wie das alles verkommen ist.

In den antiken Spielen gab es nur einen Sieger, und die anderen waren Verlierer. Und nur der Sieger bekam den Lorbeerkranz. Von Ihnen

wurde eine Statue erstellt, um ihn zu verewigen, als ein ewig gefeierter Olympionike. Wusste ich nicht. Ist ja heute eigentlich auch so. Aber es war damals natürlich auch schon politisch, weil das halt für die, zum Teil verfeindeten griechischen Poleis, dann die Klammer war, wo man die dann wieder zusammenbringen konnte.

Ursprünglich waren die olympischen Spiele rituellen Spiele. Es gab einen 192 Meter Lauf, zu Ehren von Zeus. Im Laufe der Zeit erweiterten sich die Spiele auf fünf Disziplinen. Später wurden die Reiterspiele eingeführt, und damit die erste und einzige Disziplin, bei der sich Frauen an der Olympiade beteiligen konnten, da sie als Besitzerin Olympionike werden konnten. Mit der Annektierung Griechenlands durch Rom wurden die Spiele schließlich verboten. Ja gut. Dann wurde ja auch Griechenland weniger bedeutend.

Es gab das Gesetz des olympischen Friedens, der den Olympioniken Immunität verlieh und den Waffenstillstand für die Zeit der Spiele zwischen den sich bekämpfenden Völkern sicherte. Interessant ist, dass einige Rituale in die Neuzeit der olympischen Spiele übernommen wurden: Den '36 durch Hitler wieder eingeführten Fackellauf, den olympischen Eid und das Olympische Feuer. Und früher war ja auch noch Tauziehen olympisch und ich glaube, der Coubertin selber hat auch mal eine Goldmedaille in Lyrik unterm Pseudonym gewonnen. Da waren bei den ersten „neuen“ Olympiaden auch die Dichtwettbewerbe dabei.

Und was die musischen Künste betrifft, gab es die in der Antike ebenfalls. Daher kommt auch das Gymnasium. „Gymnos nact“, weil man ja nackt trainiert hat. Im englischen

heißt Gymnasium die Turnhalle. Also da ist dieser Gedanke der Leibesübung im englischen quasi noch geblieben, und im deutschen ist der Gedanke der Nacktbetätigungsstätte als das Geistige geblieben.

Auch das war nicht ursprünglich so. Die Sportler waren bekleidet. Und erst als sich ein Trainer als die Mutter ihres siegreichen Sohnes zu erkennen gab, indem sie nach dem Sieg aufsprang und sich die Kleider vom Leib riss, wurde das Verbot von Kleidung eingeführt. Dass war ein Affront. Den Frauen war die Beteiligung an der Olympiade nicht erlaubt. Seitdem waren Athleten verpflichtet, nackt zu spielen. Die Legende.

Mich fasziniert zu hören, wie die Menschen Olympia München erlebt haben. Das sind ja alles einzelne Perspektiven. Und der Blick von heute auf die Vergangenheit, finde ich als Phänomen spannend. Was ist Erinnerung, was ist Dichtung, was ist Wahrheit? So hat Olympia München eine Vielzahl an Facetten. Ja, oder auch für die Menschen der Zeit, das ist dann der Blickwinkel: Für den einen sieht das so aus und für den anderen sieht es anders aus, auch wenn das zeitgleich stattfindet. Ja und wie viele Sachen dann auch plötzlich wieder anders dargestellt werden. Ich habe hier ein paar Fotos mitgebracht, aber ich habe keine plausiblen Sachen von 1972. Für mich ist die Geschichte Olympias die Geschichte meiner Kindheit, ein Teil davon. Und natürlich auch die Geschichte des Münchner Nordens hier. Weil ich schon immer hier war und aufgewachsen bin.

Wie alt warst du, als Olympia begann? Ich war 5. Und ein Jahr später bin ich in Milbertshofen eingeschult worden, Grundschule in der Bad-Soden-

straße. Da gibt's auch ein Bild von mir. *(zeigt Fotografie)* Genau, das ist das Haus, in dem ich aufgewachsen bin. Ein fünfstöckiger Wohnblock an der Ingolstädterstraße, Kreuzung Frankfurter Ring. Meine Eltern, die sind vor 1950, als Heimatvertriebene aus dem Sudetenland, hier nach München gekommen und haben an der Knorrbremse, das ist da bei der Ungererstraße, Lerchenauerstraße, am Ende vom Olympiagelände gelebt. Die Knorrbremse, glaube ich, ist der Welttechnologieführer in Eisenbahnbremsen und war natürlich auch ein kriegswichtiger Betrieb. Da waren dann die Baracken der Zwangsarbeiter oder Fremdarbeiter. Und das war dann nach dem Krieg das Lager für die Heimatvertriebenen und Kriegsflüchtlinge. Und da haben sich dann meine Eltern kennengelernt. Und dort sind dann die ganzen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge zusammengekommen. Und das hat dann so ausgesehen, *(zeigt Fotografie)* das war offenbar die Baracke

meiner Eltern und da hatten die ein Wohnabteil. Und deswegen ist das hier natürlich auch so ein bisschen Teil von meiner Geschichte, diese Olympia-Geschichte. Meine Eltern haben '50 in der St. Georgskirche in Milbertshofen geheiratet. '51 ist dann mein Bruder auf die Welt gekommen und '56 sind meine Eltern dann ein Stückchen weggezogen in die Ingolstädterstraße, weil das neu gebaute Häuser waren. *(zeigt Fotografie)* Und das ist vor Olympia, da steht schon der Olympiaturm. Da bin ich etwa eineinhalb Jahre alt, aber wie gesagt, war der Olympiaturm neu. Und der Olympiaberg war da auch noch nicht so stark bewachsen, wie heute. Das war einer von den drei großen Schuttbergen Münchens. Der ist ja völlig aus Kriegstrümmern. Genauso wie der Berg im Luitpoldpark. Der andere ist am Isarhochufer in Sendling, wurde auch noch viel aufgeschüttet. Und bot natürlich dann auch Gestaltungsmöglichkeit für das Olympiagelände. Das war auch in



der Nähe von BMW, ist hier natürlich auch wichtig, da das ja ein Flugzeugmotorenwerk war und in beiden Weltkriegen Flugzeugmotoren hergestellt hat, und deswegen war hier auch vor Riem, der Münchner Verkehrsflughafen Oberwiesenfeld. Erst in den 30er Jahren ist dann Riem gekommen. *(zeigt Fotografie)* Und das war hier der Münchner Flughafen Oberwiesenfeld. Natürlich war das flach, weil da noch kein Schuttberg war. Und ältere Leute, und auch meine Eltern, die haben gesagt: Wo fahren wir hin? Zum Oberwiesenfeld. Also nicht Olympia, sondern Oberwiesenfeld, die haben da den Begriff beibehalten. Und deswegen da auch Knorrbremse und da war hier halt im Münchner Norden die Industrie mit dem BMW-Werk. Und offenbar waren hier auch Hitlers Deutschlandflüge, sein großer Propagandafeldzug, in den frühen 30er Jahren, die hier in Oberwiesenfeld stattgefunden haben, wo dann Hitler mit dem Flugzeug in alle möglichen deutschen Städte geflogen ist. Damals gab's ja nicht viele Medienereignisse, und das war dann so eins, das Leute hier angezogen hat. Und meines Erachtens ist das natürlich dann auch die Gelegenheit gewesen, dass man hier sowas wie ein Olympisches Dorf aufzieht. Und auch dieses OEZ, das Einkaufszentrum, das war die Olympiapressstadt. Das waren die Wohngebäude für die Journalisten. Wie komme ich drauf? Münchner Norden. Wie gesagt, als Kind habe ich nicht viel mitbekommen, aber ich habe irgendwie mitbekommen, dass mein Vater auf ein paar Baustellen am Olympiagelände tätig war. Ich weiß nicht, ob das dann schon Olympiasachen waren, doch, müssten wahrscheinlich schon gewesen sein, als Maurer. Und, ja, meine zwei frühen Ereignisse von Olympia waren: Wir hatten unsere 44-Quadratmeter-Wohnung in der Ingolstädterstraße, mein Bruder hat '72 geheiratet und ist dann auch bald ausgezogen, jetzt weiß ich nicht,

ob er da noch gewohnt hat, auf alle Fälle haben wir in unserer 44-Quadratmeter-Wohnung, wo wir zu dritt gewohnt haben, noch einen Olympiagast beherbergt. Und, ich glaube, da wurde über die Zeitung oder den Rundfunk aufgerufen, dass man sich bei der Stadt melden kann, wenn man Übernachtungsplätze zu vergeben hat. Und wir hatten dann eine Woche lang einen Schweden, der gehbehindert war. Ein Herr Quist, der sehr freundlich war und ganz pikfein mit Jackett, mit Wappen und so. Ich weiß nicht, ob der auch für das Komitee tätig war. Und der war ein paar Tage, also mindestens eine Woche, unser Übernachtungsgast. Und das hat natürlich so'n bisschen Olympia zu uns nach Hause geholt. Und ich glaube, meine Eltern haben dann pro Nacht irgendwie 2 Mark bekommen, was nicht viel war, aber trotzdem doch für eine Maurersfamilie auch ein Geld. Und, der Herr Quist, ja, das ist so'n Erinnerungsetzen, der hat dann natürlich bei uns auch Frühstück bekommen. Und, da kann ich mich, wie gesagt, ich war fünf, nur wenig erinnern. Aber ich kann mich an den Eröffnungstag erinnern. Da war meine Mutter mit mir auf dem Olympiaberg. Also, früher hat's geheißen: Am Schuttberg. Man hat nicht Olympiaberg gesagt, man hat Schuttberg gesagt. Wir hatten natürlich kein Geld für Eintrittsveranstaltungen. Es hätten meine Eltern wahrscheinlich auch nicht gemacht. Mein Vater, ich schätze mal, der hat gearbeitet, und deswegen war ich da mit meiner Mutter. Natürlich mit vielen Leuten am Olympiaberg. Und dann hat man geschaut, dass man ein bissl was erhaschen konnte. Man konnte, glaube ich, so ein bissl ins Stadion reinsehen. Und da habe ich eine Erinnerung, dass dann ganz viele Tauben geflogen sind, die dann so hochgeflogen sind und dann, glaube ich, einen Schwenk gemacht haben. Es hat mich dann beeindruckt. Es war halt auch aufregend. Und vor dem Olympiaturm, zwischen See

und Olympiaturm, da war dann so eine Spielstraße aufgebaut, die Spielmeile geheißen hat. Und sowas war für mich total neu. Sowas gab's nicht. Und ich glaube, das war auch alles nicht kommerziell?

Ja, es wurde explizit eine Spielstraße eingerichtet. Ah okay. Genau. Und da kann ich mich noch an ein paar Situationen und Stationen erinnern. Ich hatte irgendwie an so einer Maschine rumgespielt, die geklappert hat und ein technisches Gerät, das faszinierend war. Man hat gesehen, dass das individuell gefertigt war und nicht irgendwie ein fabrikgefertigtes Spielzeug. Das war dann hernach so meine Idee. Und ich glaube, da war ich mit meinen Eltern dann zweimal. Mein Vater war dann auch mal dabei, vielleicht Sonntagvormittag. Das kann schon gewesen sein. Und natürlich dann auch noch die Farben. Diese ganzen Otl Aicher Farben und diese ganzen klassischen 70er Jahre Farben. Und damals gab's den VW Käfer in diesem Orange oder diesem Hellgrün. Mein Bruder hatte dann ja einen R5 gehabt, der auch in diesem Hellgrün war. Und Plastiksachen waren modern, so Plastikstühle in diesen Farben. Das war ja dann auch ein Verkehrsleitsystem. Das sieht man ja heute noch in den Straßen im olympischen Dorf, gerade im Untergeschoss kann man hier so folgen. Und das Olympiamaskottchen: Der Waldi, glaube ich? (*Waldi herzeigend*) Ja genau. Den gab's auch in verschiedenen Größen. Und als Schlüsselanhänger gab's den. Den konnte man dann als 3D Puzzle, quasi scheibchenmäßig, zerlegen. Und das fand ich dann irgendwie attraktiv. Ich hatte aber, glaube ich, keinen, weder als Stofftier noch als Schlüsselanhänger. Ich wollte gar keinen haben. Aber das hat mich halt so'n bisschen beeindruckt.

Die sind aus dem Gestaltungskonzept von Otl Aicher. Genau, ich glaube, es war das erste Mal, dass die Funktionäre der Spiele dann Jacketts

in diesen Farben hatten. Und die waren aber auch im Olympiaschwimmbad, in der Olympiahalle hatte ich nie etwas zu tun. Aber in München gab's dann In den Sommerferien den Ferienpass vom Stadt-Jugendamt für Kinder. Da gab's dann so'n Ausweis, den konnte man für ein paar Mark mit Lichtbild kaufen. Und dann konnte man kostenlos in alle möglichen Museen gehen. Und man konnte noch eine Bademarke dazukaufen und umsonst eben in die Freibäder, ins Nordbad. Aber da wollte eh keiner rein. Das wurde dann so abgeknipst. Zweimal ins Olympiabad und einmal auf den Fernsehturm mit dem Ferienpass. Und man konnte dann auch noch für ein paar Mark eine MVV-Marke dazukaufen und kostenlos MVV fahren. Genau, das Olympiabad war limitiert. Da durfte man nur zweimal rein. Und im Olympiabad gab's auch diese Sitze als Zuschauerplätze. (*zeigt auf grüne Sitzschalen*) Und die waren dann auch zugänglich für Badegäste. Und wir haben halt unsere Brotzeit als Kinder mitgehabt und das dann dort gegessen. Und als Kind, glaube ich, sind mir auch noch die Piktogramme in Erinnerung gewesen. Die dann noch jahrzehntelang so unverändert in Gebrauch waren, oder täusche ich mich?

Stimmt, ein nonverbales Kommunikationssystem ist entwickelt worden, etwas Neues, sehr zeitgemäßes, international für jeden zu verstehen. Auf alle Fälle auch was Nachhaltiges. Auch die Farben. Ja auch die Klamotten. Mein Bruder war ja 15 Jahre älter, da waren das natürlich dann auch aktuelle Klamottenfarben. Mein Bruder hatte noch so'ne orange Lampe irgendwie, das waren dann alles diese markanten 70er Jahre Farben.

Die Wahl der Farben sollte sich zum einen deutlich von der Berliner Hitler-Olympiade absetzen und zum anderen Leichtigkeit, Heiterkeit und

Weite transportieren. Und auch die Kombination der Farben hat sehr wenig von Nationalfarben.

Es wurde bewusst von Schwarz und Rot Abstand genommen. Aber auch wenn jetzt zum Beispiel Weiß dabei gewesen wäre, viele muslimische Länder haben Weiß und Grün und solche Sachen, weil Grün ja die Farbe des Turbans des Propheten ist. Deswegen die Farbe von Saudi-Arabien. Die Farben vom Waldi würde ich sagen, die sind jetzt erstmal national nicht zuordbar, oder auch dass man gewisse Nationalfarben quasi reininterpretiert und die Nationalität interpretiert, aufgrund der Farbgestaltung. Das sehe ich hier eigentlich gar nicht. Wie's ja auch eigentlich sein soll, also auch der Gedanke des modernen Olympia.

Das entsprach auch dem Pioniergeist der 70er Jahre. Aber man muss auch sagen, das war schon die Hochzeit des kalten Krieges. Das darf man auch nicht vergessen. Und zum Beispiel, die Farben Blau, Weiß und Rot, die kommen ja in ganz vielen Nationalfarben vor: England, Frankreich, USA. Oder auch Rot für kommunistische Länder Sowjetunion, China. Das ist hier schon auch geschickt vermieden.

Hast du denn noch eine Erinnerung an das Attentat? Ja, wollte ich gerade drauf eingehen. Die Erinnerungen mit unserem Übernachtungsgast, die Eröffnungsfeier und der Spielstraße, waren die einen, und die andere war das Attentat, das dann nach ein paar Tagen war. Das war schon „strange“ irgendwie. Also, ich habe das als Kind auch mitgekriegt. Es gab ja damals nur das Radio und die Zeitung als Medium. Aber das Aktuelle war natürlich das Radio. Und ich weiß noch, wie ich dann im Haus, in dem ich gewohnt hatte, bei meinem Schulfreund, meinem Sandkastenfreund Kurt, der drei Jahre älter war,

glaube ich, in der Küche war. Die Mutter hat gerade etwas gemacht, abgespült oder irgendwas. Da habe ich dann mit dem Kurt zusammen im Radio gehört, dass ein Terrorist, einen israelischen Sportler, der Gewichtheber war, durch die Tür hindurch erschossen hat. Und der israelische Gewichtheber hat offenbar versucht, die Tür zuzudrücken und wurde dann durch die Tür erschossen. Und dann musste ich als Kind lachen, weil ich das lustig fand. Weil ich damit, so glaube ich, Bud Spencer Filme gab's da schon, weil ich damit irgendwie so'n Bud Spencer Film oder so'n comic-artigen superstarken Gewichtheber in Verbindung gebracht habe, und ich mir als Kind gedacht habe, dass wahrscheinlich die stärksten Männer überhaupt die Gewichtheber sind. Der drückt die Tür zu und dann wird er durch die Tür erschossen, war für mich lustig, weil ich die Tragweite nicht abschätzen konnte. Genau, als das im Radio gekommen ist, habe ich aufgelacht, und dann hat mich die Frau Ivanschütz gemaßregelt und gesagt: Du Herfried, das ist fei net lustig, der ist jetzt tot. Und dann habe ich so'n bisschen innegehalten und auch so'n bisschen schlechtes Gewissen bekommen und noch mal so'n bisschen drüber nachgedacht. Also das war für mich ja so'n Schreck. Und natürlich dann auch, dass mein Wohnbereich in Milbertshofen zwei, drei km Luftlinie vom Geschehen der olympischen Spiele entfernt ist, also als Mittelpunkt der Welt, so habe ich das als Kind jetzt nicht wahrgenommen, aber ich habe natürlich schon wahrgenommen, dass hier was ganz Großes stattfindet und viel Trubel ist. Und dass das dann plötzlich so kippt und sowas Schlimmes hier passiert ist. Meine Eltern sind mit mir dann schaulustig in die Lerchenauerstraße gefahren, gegenüber, wo der Busbahnhof ist. Mit dem Auto sind wir dann hingefahren, haben geschaut, ob jetzt irgendwas passiert. Und dann kann ich mich erinnern, dass ein Polizeiwagen

mit Blaulicht weggefahren ist. Also das würde man ja heute auch nicht mehr machen. Schaulustig irgendwo sein, ist ja verpönt. Aber damals, in den 70er Jahren, war das so. Da waren wir natürlich nicht die Einzigen. Und es wurde dann auch nicht den ganzen Tag irgendwie gesendet, sondern halt nachmittags, vormittags um elf ist es losgegangen oder nachmittags um eins und nachts um eins war dann Sendeschluss. Ja, das waren meine fünf Erinnerungen an Olympia.

Hattest Du Zugang zu einem Fernseher? Das weiß ich nicht mehr. Ich könnte jetzt auch nicht sagen, ob die ausgebrannten Hubschrauber in Fürstenfeldbruck, eine spätere Erinnerung von mir ist, weil ich ja auch geschichts-affin bin. Und ich habe mich dann damit auch ein bisschen beschäftigt, habe auch vor ein paar Jahren den Kinofilm gesehen. Dass es offensichtlich ein Desaster gewesen sein muss, dieser ganze Ablauf, schwer unkoordiniert, und woraufhin ja auch die GSG9 entstanden ist, war ja mit einer der Entstehungsmomente, dass man hier eine trainierte koordinierte Terrorabwehr Gruppe hat. Und die GSG9 ist ja dann auch überregional bekannt geworden. Ulrich Wegener hat in vielen Ländern dann ähnliche Einheiten ausgebildet. Und Sachen, die heute vielleicht klar wären, dass man das mit Scharfschützen regelt. Aber es gab damals noch keine richtigen Scharfschützen nach dem Krieg. Also im Krieg gab es natürlich bei der Wehrmacht Scharfschützen, auch bei den Russen und den Amerikanern, die gezielt Offiziere dann erschossen haben. Aber das war dann bei der Bundeswehr erstmal nicht in der Militär Doktrin drin und schon gar nicht bei der Polizei. Die Polizei war ja auch grad in Deutschland für innere Angelegenheiten im Gegensatz zum Militär zuständig. Das Militär durfte ja nicht im Innern eingesetzt werden, aus

Erfahrung des dritten Reichs, darf es eigentlich heute auch noch nicht. Und deswegen war die Polizei auf sowas nicht ausgelegt und nicht gerüstet. Und auch die Kommunikationsmittel gab es nicht. Die sind erst in den letzten Jahren vereinheitlicht worden, also bis in die '00er Jahre rein konnten sich zum Beispiel der Polizeifunk, die Feuerwehr und der Rettungsdienst nicht verständigen. Das ist eine ganz neue Sache. Also erstaunlich lange hat das gedauert, bis in die '90er Jahre waren das getrennte Funkkreise, die auch nicht kompatibel waren. Auch von den Geräten her. Das ist so eine übergeordnete Leitstelle. Die Polizei war damals auch noch anders organisiert, das war die Münchner Stadtpolizei. Und das andere war die bayerische, die Bereitschaftspolizei. Und was dann natürlich dazu gekommen ist, ist der RAF-Terror, der hat natürlich dann eine andere national übergreifende Vernetzung erforderlich gemacht. Weil die natürlich auch überregional operiert haben, und da hat man auch gesehen, dass es erforderlich ist, übergreifende Stellen einzurichten, Landeskriminalämter und Bundeskriminalamt. Da sind dann auch, soweit ich weiß, viele Sachen, aus dem heraus entstanden, weil man da wirklich so hilflos war.

Haben die olympischen Spiele in München Einfluss auf Dein weiteres Leben gehabt? Nein. Das war dann auch irgendwie abgeschlossen. Also ich bin jetzt dann nicht so zum großen Olympiafan geworden. Aber es ist halt räumlich präsent gewesen, auch durch den Olympiaturm. Am Olympiaturm ist ja innen noch dieses Logo, diese Rosette zu sehen. Das Olympia Logo begegnet einem halt im Münchner Norden noch ab und zu. Oder auch dieser ganze Architekturkomplex, da gehört natürlich auch der 4-Zylinder mit rein und das BMW-Museum, das man vom Olympiaturm aussieht. Ich habe jetzt keinen Gegenstand aus der Zeit, der mich mit

Olympia verbindet. Jetzt würde ich mich vielleicht drüber freuen, ein Original Waldi von damals zu kriegen.

Ein Maskottchen für Erwachsene.

Und natürlich der Dackel als der Münchner Hund. Der Dackel ist so der Hund vom Münchner. Und deswegen hat der Walter Sedlmayr, verborgen, dass er so einen Yorkshire Terrier hatte. Mit dem hat er sich nicht fotografieren lassen. Der galt ja so als der Parade-münchner. Als typischer Münchner, da hat man dann Walter Sedlmayr gesagt, so mit Trachtenhut und Trachtenjoppen, und dem hätte man das auch zugetraut, dass der als Hund so einen Dackel hat. Und war das die TZ, das Maskottchen, da gab es eine Karikatur, nur ein Bild, der „Münchner Mind“, und da war so'n

typischer bissl dicker Münchner mit Schnauzbart, der halt 'nen Dackel an der Leine gehabt hat. Der diese Münchner Gemütlichkeit, Weißwurst-Romantik, da gehört dann auch so der Dackel dazu, der im Wirtshaus vom Herrchen dasitzt. Genau, deswegen der Dackel, das in-offizielle Tier Münchens.

Es gab in der Spielstraße einen Waldi aus einzelnen Hölzern, den man zusammenstecken konnte. Da hat man natürlich auch durch diesen langen Rumpf Platz für die Farben. Ja, das mit der Länge hat dann nicht gepasst, wenn man dann ein Teil rausgenommen hat, waren die Kanten nicht mehr bündig, quasi als kleines Puzzle, als kleiner Rubiks-Cube.

Hedone

Hinfallen, aufstehen, Krone richten

Gisela O-Cordes

Wie hast Du das Attentat erlebt? Erst einmal irgendwie so: Bei uns? Vor der Haustür? Das fühlt sich erst wie so'n Krimi an. Wo du gar nicht dabei bist. Dass du das gar nicht checkst, dass das jetzt bei uns ist. Und das ist, wo jeder eigentlich zuerst einmal in dem Freudentaumel ist. Olympia, da kommen die Sportler zusammen, und aus aller Welt und da ist Verbundenheit da und Spaß. Und da ist Freude da. Und jeder ist gespannt auf die ganzen Sachen. Und die Sportler haben ja jahrelang geübt für dieses Ding. Und auf einmal kommt da so'n Bombe, die da reinplatzt. Und was macht das jetzt mit dir? Kann das wirklich sein? Ist es wirklich so? Wir wissen ja auch von den Medien, so vor der Haustür können sie's ja nicht verstecken. '72 denke ich mir, dass sie da noch ein bissl besser recherchiert haben und uns net so manipuliert haben, wie heutzutage. Und genau das war so'n Schrecken, den man gehabt hat: Das kann auch bei uns passieren. Warum passiert das? Weil

da so ein paar Fanatiker da einfach die Welt drauf aufmerksam machen wollen, auf was? Das ist es. Auf was wollen sie die Welt aufmerksam machen? Aber, es gibt auch andere Mittel und Wege. Ich sehe manchmal ein, mittlerweile, dass es auch starke Sachen braucht, dass die Welt aufmerksam wird. Weil sie sonst net hört. Wir sind so bequem geworden, in unserm ganzen Leben. Bis wir aufwachen, da braucht's manchmal 'ne Bombe. Das ist genau dieses Ding. Aber, wie gesagt, damals waren wir ja noch alle jung.

Wie alt warst Du zu den olympischen Spielen? '72 war ich 21, genau. Das war ja voll in der Hippiezeit. Und Liebe und alles. *(lacht)* Also, von dem her, ist das dann natürlich noch extremer gewesen. Wir waren ja in der Aufbruchsstimmung. Also, wo man alles mehr hinterfragt hat. Eltern und so weiter, und nicht mehr so akzeptiert hat, was sie gesagt haben, wie die gelebt haben und so weiter und

so fort. Und dann frage ich mich auch: Okay, was hat das jetzt mit uns zu tun? Warum die Israelis? Das ist ja auch 'ne Minderheit. Und das waren ja auch Extreme, die das gemacht haben. Ich denke mir, wenn du das Volk fragst, das wollte niemand vom Volk. Das ist das andere. Aber es wird halt dann sofort auf das ganze Volk da umgelegt. Anstatt dass man mal bedenkt, dass das wirklich Einzelne sind, die das machen, sowas verursachen. Und wo man halt dann einfach auch unterscheiden soll: Okay, was ist es denn? Man kann ja net das ganze Volk verurteilen, bloß weil Einzelne so extrem handeln. Also von dem mal ganz abgesehen. Und dann hast du natürlich versucht das zu verfolgen, das Ganze. Wie die da in diese Wohnungen reingekommen sind, und wie sie das angestellt haben, obwohl so große Sicherheitsvorkehrungen da waren.

Hast Du das über den Fernseher verfolgt? Ja, das habe ich über Fernseher und Radio gemacht. Ich war hier in Augsburg.

War Dir der Konflikt zwischen Palästinensern und Israelis klar?

Genau. Nein, da habe ich mich eigentlich net so drum gekümmert. Also, über die Politik, und es war ja auch so, weil die Israelis den Palästinenser den Grund und Boden weggenommen haben.

Das war dir klar? Nein, es war mir mehr hinterher, wo man dann zum Recherchieren anfängt, dann wird's klar. Es hat ja alles irgendwo 'nen Grund, 'ne Ursache. Und ja, aber nichts desto trotz hat man das natürlich vollkommen verurteilt, was da passiert ist. Ich weiß gar nicht, wie lange das war? Drei, vier Tage oder länger? **Einen ganzen Tag.** Ich glaube im Flugzeug haben sie, wo sie abhauen wollten oder irgendwie, da haben sie alle erschossen. Da habe ich mir gedacht: Das ist gut so. So war's gut. Und dann hast halt gemerkt: Okay, Scheiben-

honig, es könnte eigentlich immer sowas passieren. Wir leben eigentlich in so'n Wolken-Kuckucksheim. Es ist eigentlich ein Wunder, dass noch net mehr passiert ist, wegen so Vereinzelte.

Jeder war entsetzt. Wie hat sich das angefühlt? Wie sich das angefühlt hat?

Ja, dass du irgendwie da so rausgerissen wirst aus deiner Gewohnheit, eigentlich. Wo alles so, in so'n Wattebausch ist. Wo alles so okay ist, so mehr oder weniger, natürlich hat jeder so seine Einzelschicksale. Aber ja, du wirst rausgerissen aus dem Ding und sagst: Das kann net sein. Aber das ist, das Gleiche, wo ich dann auch denk, wenn hier 'nen Krieg stattfindet, das ist ja da. Du wirst jetzt net selber betroffen. Also vor dir steht jetzt niemand mit einer Waffe, und du musst reagieren. Sondern, es ist ja auf Abstand. Und das ist wieder ganz was anderes. Also denke ich mir, weil es einen net ganz selber betroffen hat, persönlich betroffen hat, wenn das wieder gut ist, dann vergisst man das auch wieder.

Hat Dich das Attentat nachhaltig beeindruckt? Vielleicht so'n bissl mehr Habachtstellung. Dass man halt aufmerksamer wird. Das wahrscheinlich.

Das man sagt: Okay, man sollte doch achtsamer durchs Leben laufen, irgendwie. Aber ansonsten, ja mei, es passiert so viel in der Welt, wo wir net wissen, was verschwiegen wird. Also, da muss ich sagen: Okay. Wie gesagt, mit 17 habe ich eh entschieden: Wo ich mich da 'ne Zeit lang bissl politisch engagiert habe, da habe ich ja die Nächte nimmer schlafen können, wenn man die Hintergründe alle weiß. Was da passiert, was da abgeht, wie wir damals schon beschissen wurden, wie das Volk beschissen wird, also manipuliert wird. Das Volk will keinen Krieg. Das wollen immer nur Einzelne haben. Und drum müssen sie das Volk manipulieren, dass die dann wütend werden. Also, und das ist es halt.

Und da habe ich beschlossen, da genau, mit 17, 18, habe ich beschlossen: Ich kann nachts nimmer schlafen. Entweder werde ich Terroristin oder ich lasse das Ganze und kümmerge mich nicht drum. Und dann habe ich aufgehört.

Warst Du in München Während der Spiele? Nein. Ich habe es lieber stellenweise im Fernsehen angesehen. Gedacht, mich interessiert eigentlich auch Olympiade nicht so. Ja schön, ich finde den Sinn, was da hinter steckt, gut, und dann sollen die das machen, und ich schau ab und zu rein und freue mich. Aber, okay, das ist denen ihr Ding. Bin i net.

Die Spiele gingen nach dem Attentat weiter, das Beste, was Olympia machen konnte. Das Olympiagelände ist immer noch ein Ort der Erbaulichkeit. Ja, dass man das Beste draus macht. Hinfallen, aufstehen, Krone richten, weitergehen. *(lacht)* So ist es. Gut, dass du das jetzt erwähnst: Wenn ich da an das Olympiagelände denke und wenn ich da bin, dann denke ich nie an das Attentat. Dann ist das für mich Ver-

gangenheit. Und ich bin eher ein Typ: Vergangenes ist vergangen. Ich kann nichts ändern an der Vergangenheit. Und Zukunft ist noch nicht da. Also, was soll ich denn, lebe ich jetzt und heute.

Wenn man bedenkt, dass '36 Jahre zuvor die Berliner Olympia stattfand und einen langen Schatten auf Deutschland geworfen hat, ist es eine beeindruckende Leistung, dass das „braune“ München den Zuschlag für Olympia bekommen hat. Dass es dann den Pionieren es auch noch gelungen ist, eine Stimmung der Heiterkeit, Offenheit und Toleranz zu kreieren und damit das Bild von Deutschland in der Welt nachhaltig aus dem Schatten zu drehen, beeindruckt um so mehr und lässt die bedeutsame Tragweite der Olympiade erkennen. Das stimmt. Das hat es früher gehabt. Ja, das macht Mut. Da ist einfach dieses nicht aufgeben, sondern immer weiter machen. Es ist genauso wie mit den Trümmerfrauen. Verstehst du, drum ist ja Deutschland da. Also die Mentalität war früher so.

Demeter

Ein Wert, der dich weitermachen lässt

Claudia Döring

Wie alt warst Du, als die olympischen Spiele in München stattfanden? 19.

Ich bin Ende '71 nach München gekommen. Es war eigentlich schon alles fertig, nur hier und da wurde noch nachgebessert. Aber ich weiß noch, dass das Dach teilweise wieder abgenommen wurde, weil andere Träger eingezogen werden mussten. Frei Otto hatte sich verrechnet, da die Pylone, die das Dach tragen sollten, im Sommer zu warm wurden und sich zusammengezogen, so dass die sehr filigranen Stäbe nicht ausreichten und ausgetauscht werden mussten. Das war wirklich ein großer Aufwand. Da hatte man sich verrechnet. Ich hatte mich damals für Betriebswirtschaft immatrikuliert und mir zwischendurch das alles ein bisschen angeschaut.

Dann kamen diese tollen Piktogramme vom Otl Aicher und haben mich sofort sehr fasziniert. Das ganze Design war einfach nur gut. Die Piktogramme verstand jedes Kind, jede Nationalität, egal,

wen du fragtest. Und das hat mich dazu gebracht, über mein Betriebswirtschaft Studium nachzudenken, da ich nicht so ganz genau wusste, was ich machen wollte. Und bei diesen Piktogrammen habe ich mir gedacht, dass das auch etwas wäre, was ich lernen könnte. Das wäre super toll und habe recherchiert. Dann hieß es aber, dass der Aicher in Ulm unterrichtet. Das kam für mich überhaupt nicht in Frage. Ich wollte in München bleiben. Und ich habe gewusst, wenn man solche Piktogramme entwirft, dann muss man richtig gut und genau sein, und so bin ich nicht.

Das Dach und die Piktogramme hatten Dein ganzes Interesse? Ja, und das war auch eine Frage von mir, warum man diese Piktogramme nicht flächendeckend in München eingesetzt hat.

Auf dem Münchner Flughafen wurden eine Adaption dieser Piktogramme eingesetzt. Das war mir



sofort klar, dass das ein ganz großer Wurf ist. Worum geht es denn bei der Olympiade? Eben, das alle Völker zusammen sind, und dass man das nicht erklären oder übersetzen muss. Das war wirklich sehr verblüffend. Und das hat mich dann dazu gebracht, auch selbst gestalterisch zu gucken.

Auch wenn Behnisch zwar den Entwurf gemacht, habe ich mir damals aber Grzimek gemerkt, weil er ein Cousin vom Tierfilmer Grzimek war, und ich seine Filme sehr gerne mochte. Ich bin ja selber in Afrika groß geworden.

Wann war das? Von acht bis dreizehn war ich in Afrika.

Das war prägend. Ich hatte sofort diese Internationalität in mir, die mich geflasht hat, das fand ich ganz toll. Mein Vater hatte für die ganze Familie Karten besorgt, für meinen Onkel und seiner Frau. Wir hatten vor allem für die Leichtathletik viele Karten und zum Teil auch für die Ruderregatta. Und woran ich mich noch sehr gut erinnere, ist diese absolute Begeisterung auch für die DDR. Wir haben genauso für die DDR gefiebert, wie für unsere Deutschen. Und da war so eine Situation, da gab ein Boot von der DDR, das als Dritter durchs Ziel fuhr. Und das Boot für die Deutschen wurde Vierter. Und alle jubelten genauso für die DDR auf dieser Regattastrecke, wie für die Deutschen. Auch im Zehnkampf war das so. Da gab es einen DDRler, der immer knapp dabei war, Bronze zu bekommen. Das hat er nicht geschafft, das war dann ein Russe. Aber der DDRler war wirklich sehr gut und wir haben für den eben auch mitgefiebert. An diese Verbundenheit mit der DDR erinnere ich gut.

Es war ja überhaupt sehr viel los. Es gab unten im Olympiadreieck, im Teatron, Musik, ein Kinderprogramm und viele andere Sachen. Da, wo die japanischen

Kirschblüten sind, zur Alm hin, gab es einen Kinderspielplatz. Und man suchte für das Kinderprogramm jemand, der Französisch und Spanisch konnte. Und das konnte ich und habe da ein bisschen ausgeholfen, habe Kinder gesucht, die dieselbe Sprache sprechen. Wir sind dann immer losgegangen und haben geschaut, wer spricht Französisch oder wer spricht Spanisch. Das war sehr lustig, weil man immer so schön auf den See gucken konnte. Es war überhaupt eine sehr schöne Atmosphäre, muss ich sagen, ganz toll. Bis dann das Attentat kam. Aber danach war es auch wieder schön, als man sich durchgerungen hatte und entschied, dass es weitergeht. Es war eine Zeitlang auf der Kippe gestanden. Und als es weiterging, war es dann auch irgendwann wieder friedlich. Das haben wir gut hingekriegt. Und das habe ich mir auch für mein Leben gemerkt, dass man dann einfach weitermacht. So, wie jetzt auch. So etwas passiert ja immer wieder, wo man sich fragt, ob man so weitermachen kann? Und dann ruhig zu bleiben und zu sagen: „Weitermachen!“.

Ein dramatisches Ereignis emotional zu drehen, heißt nicht, es zu verdrängen, sondern fragt, wie ich mit einem Konflikt umgehe? Genau. Es war ja ein richtiger Konflikt, und das ist auch heute noch ein Konflikt.

Hast Du Dir nach dem Attentat weitere Wettkämpfe angesehen?

Ja, wir hatten Karten. Ich glaube, die Fünf- und Zehnkämpfe sind zum Schluss gekommen, das sind ja die ganz großen Leichtathletik Geschichten. Und das war dann einfach sehr schön, wirklich großartig, die Meyfarth und die Heide Rosenthal, die Fünfkämpferin, zu sehen. Da saßen wir dann auch im Stadion.

Ich hatte von einem Dozenten aus dem Betriebswirtschaftsstudium, der auf keinen Fall den Trubel miterleben wollte,

seine Wohnung gemietet. Ich selber wohnte damals in der Theresienstraße, Ecke Augustenstraße, in einer Mädchen Dachgeschosswohngemeinschaft, zusammen mit acht Mädchen. Wir haben dann Matratzen in der Wohnung ausgelegt und waren dort zusammen mit meinem Onkel, meinem Vater, meiner Mutter und meinem Bruder. Und wir hatten einen ganz schweren Fernseher, der breiter als groß war, mit riesigen Geschichten hinten dran, der eine ganze Ecke komplett blockierte. Da saßen wir, guckten uns alles an und verfolgten, wie über das Attentat und von den Hubschraubern berichtet wurde. Das war eine ganz unklare Geschichte, weil man am Anfang gar nicht wusste, worum es eigentlich ging, man hatte noch gar keine richtige Zuordnung. Das kam erst langsam heraus. Später wurde klar, dass das ein Palästinenser Problem war, und das es einen Grund gab. Der Konflikt zieht sich bis heute durch und ist auch nach 50 Jahren noch nicht gelöst.

War das Fernsehen dabei? Es gab Filmaufnahmen und auch das Radio ist viel gelaufen. Man sah natürlich die Nachrichten, die Tagesschau, und da wurden dann auch Bilder gezeigt, vielleicht auch Aufnahmen. Man hat eben viel über die Hubschrauber-geschichten berichtet. Es war eine unglaubliche Aufregung. Man wusste nicht, was richtig war, ähnlich wie jetzt mit dem Krieg in der Ukraine. Man konnte sich überhaupt nicht vorstellen, dass das möglich wäre. Man dachte irgendwie: „Das passt nicht, das geht nicht, das ist nicht da.“ Es war ein richtiger Schock.

Hast Du die politischen Hintergründe verstanden? Mein Vater immer, er war ja Diplomat und konnte das dann schon verstehen und thematisieren. Wir haben auch darüber gesprochen, waren eigentlich immer eine politische Familie. Die Palästinenser wollten auf ihren Konflikt hinweisen, das war schon klar. Sie

wollten einen Gefangenenaustausch, das war ihre Forderung an Israel. Sie wollten arabische Gefangene gegen die israelischen Geiseln freipressen. Das war gefühlt, würde ich mal sagen, nach dem zweiten Tag. Daran erinnere ich mich, dass es am Anfang ein großes Rätsel war und man nicht so richtig wusste, was die Forderungen sind. Vielleicht wurde es auch nicht gleich veröffentlicht, und die Forderungen waren schon bekannt, aber man wollte noch abwarten.

Einen terroristischen Anschlag hatte das Sicherheitsteam als unvorstellbares Szenarium abgetan. Man war überhaupt nicht auf so eine Situation vorbereitet. Die Terroristen sind da ja einfach reingegangen.

Wie war damals das politische Umfeld in München? Ich habe ein Video über einen BMW-Streik, der von italienischen Kommunisten der Arbeitergewerkschaft unterstützt wurden, gesehen? Daran erinnere ich mich nicht. Aber ich weiß noch, dass mich das BMW-Kleeblatt Gebäude sehr beeindruckt hat und dass da ganz viele Volkswagen standen. Auch dass die Polizei mit VW-Bussen ausgestattet war, die wir traumhaft fanden, und mit denen wir gereist sind, aber mich das doch sehr verwundert hat, weil das im Widerspruch zu der BMW-Stadt München stand.

War damals die '68 Studentenbewegung noch aktiv? In Bayern waren die relativ spät dran. Insofern waren die noch aktuell. Bei uns wurde sehr viel diskutiert und ich war dann auch relativ schnell in marxistischen und feministischen Gruppen. Aber die ganz großen Sachen sind in München nicht gelaufen. Das war in Berlin und in Paris natürlich. Da wurden ganz massiv die Hörsäle gestürmt. Das ist bei uns alles sehr bayerisch gewesen, also wir waren

mehr Verbalkommunisten. Und ich hatte sehr viel Spaß an dieser Diskutiererei.

Du bist nach München gekommen, als die Stadt bereits eine große Wandlung durchgemacht hat. Für mich war München schon immer eine große internationale Weltstadt. Ich hatte ja den Film „Zur Sache Schätzchen“ gesehen. Deswegen fiel auch meine Wahl auf München, denn wenn das Schwabing so schön bohemien ist, und wenn man nur ein Brett braucht, um in der Isar zu surfen, dann will ich da hin. Und das war dann wirklich die Stadt meiner Wahl, und wollte auch nie mehr weg.

April '66 hat München den Zuschlag für die Olympiade bekommen. Die Bewerbung wurde in kürzester Zeit, sehr geschickt, von Vogel und Daume durchgeführt. Die Bewerbung war sicher gut, denn wenn Vogel das gemacht hat, dann hat er es gut gemacht. Er war Jurist und sehr perfektionistisch. Er galt als streng, da musste man parieren, und da musste die Verwaltung richtig ran, was ich immer vom Vogel gehört habe. Das Interessante aber war, dass Vogel wusste, dass durch die Olympiade und den U-Bahn Bau die Mieten hoch und die Bodenpreise durch die Decke gehen. Die letzten U-Bahn Bauten, die ein gigantischer Akt waren, habe ich noch mitgekriegt. Vogel hat damals deswegen schon die soziale Bodenrechtsreform artikuliert. Das hat er sehr früh gemacht, weil er sagte: „Mit Grund und Boden können wir nicht spekulieren“. Das stammt aus dieser Zeit. Denn immer, wenn man irgendwo eine U-Bahn-Infrastruktur ausbaut, profitieren andere sofort davon, und zwar leistungsfrei. Kein Immobilienbesitzer hat irgendwie auch nur eine müde Mark investiert, konnte dann aber die Mieten erhöhen. Und das hat der Vogel alles gewusst, da muss ich schon sagen: „Chapeau!“

Das ist die eine Seite von Olympia, die andere war die Chance, aus den Schatten der Geschichte herauszutreten. Seitdem ist München vermutlich bunt, nehme ich an, da fehlt mir halt der Vorlauf.

Kannst Du Dich an das Olympiagelände vor dem Bau erinnern? Nur an Timofei, der war schon vorher da. Das war auch so ein Unikum, der mit seiner kleinen Kapelle auf dem Gelände existiert hat. Wie ich kam, war klar, dass Timofei bleiben darf. Seine Kapelle war damals gar nicht so eingemauert wie heute. Die stand viel freier, wie überhaupt die ganze Gegend viel freier war. Wenn du in das Kasernenviertel geguckt hast, hast du alles nur Flachbauten gesehen. Es gab noch ein paar Schornsteine, und ansonsten war das alles. Weiter unten gab es die Münchner Molkerei, wo jetzt die ganzen Häuser in der Lerchenauerstraße stehen. Da sind wir immer hingefahren und haben die Milch geholt.

Wie auf dem Dorf. Absolut, ja.

Die Olympiastadt war ein Solitär außerhalb der Stadt. Genau, die war gar nicht beliebt. Nach den olympischen Spielen wollte niemand dort hinziehen. Es war irgendwie nur Beton und es gab keine wirkliche Anbindung. Bis auf die U-Bahn war drumherum eigentlich gar nichts.

Ein Ghetto? Es war ein absolutes Ghetto. Es gab nur das Kasernengelände, dann eben die Molkerei und irgendwie noch jemand, der Senf gemacht hat, glaube ich.

Bayern und Senf. *(lachen)*
Milbertshofen war Niemandland, aber das Olympiagelände war eine Insel, die wirklich schön war.

Ist man dort hingepilgert? Irgendwie alle immer gerne dahingepilgert. Und dann fanden dort auch immer noch die Fußballspiele statt. Ich erinnere mich noch an eine lustige Geschichte, es war ein Aprilscherz. Da hieß es, dass das Olympiadach ganz dreckig ist und man solle jetzt mal kommen und das sauber machen. (*lacht*) Und dann kamen wirklich alle mit Besen und Lappen und Eimern. Das war ganz süß, einer der nettesten Aprilscherze, die es so in München gab.

Und dann wurde geputzt? Nein, wie sollte man da raufkommen? (*lacht*) Das gibt es ja erst seit dem neuen Millennium, dass man auf das Dach begehen kann. Das Stadion war sehr beliebt, so lange die Sportstätten tatsächlich genutzt wurden und vor allem auch, weil der FC Bayern sehr beliebt war.

Für Studenten gibt es noch immer Sporeinrichtungen. Genau.

Die Studentenstadt hat sich besser etabliert? Die Bungalows gab es schon immer. Die waren im Vergleich zu der Olympiastadt immer sehr beliebt. Ich hatte viele Freunde, die da lebten. Und da haben wir natürlich wunderschöne Feste gefeiert. Wenn man jemanden kannte, der in einem Bungalow lebte, war das wirklich gut, eine kleine Welt für sich. Die haben ihre Häuser angemalt, wirklich sehr hübsch. Es waren eigentlich Tiny Haus und die waren wirklich gut gemacht. Man war sehr frei dort, und immer Feste und immer Fete und immer war irgend etwas los. Es war wirklich auch ein internationaler Treffpunkt. Wenn man da jemanden kannte, war man glücklich.

Die Häuser waren bei den Studenten sehr beliebt? Ja, die waren heiß begehrt, weil du nur jugendliche Nachbarn hattest und damit keine

Reglementierung. Das war ein wunderbares Leben dort.

Wie nannte sich der Ort? Studentendorf. Das waren Bungalows, die damals für Leichtathleten gebaut wurden und die schon so gedacht waren, dass die an Studenten über das Studentenwerk weitergegeben werden. Die sind nie käuflich gewesen.

Welche Nutzung war für die Olympiastadt vorgesehen? Die sollten als Wohnungen verkauft werden. Der Komplex war als Siedlung geplant mit Ärzten und Geschäften. Das hat anfangs nicht funktioniert.

Hattest Du Dich als Hostess beworben? Nein, die Hostessen wurden schon vorher ausgebildet. Ich habe auf dem Kinderbereich ein bisschen ausgeholfen, der wohl von einer privaten Initiative betreut wurde. Das war keine offizielle Olympiageschichte. Das Beispiel des Olympiageländes, auch des Teatrons da unten, wo immer Musik war, und auch der Kinderbereich, wurde nicht vom olympischen Komitee gesteuert. Ich sollte halt in Jeans kommen. Das war die Geschichte, dass man eben erkennbar ist. Und ich glaube auch, irgendwas Gelbes sollte man anziehen. Das waren die beiden Farben, die man hatte, Gelb und Blau. Und dann waren die natürlich interessiert daran, dass die Helfer Sprachen konnten. Und das konnte ich und habe deswegen ausgeholfen. Es gab auch ein paar Mark Stundenlohn, aber das hat ja eh Spaß gemacht. Es war alles sehr unbürokratisch. An der Mulde bei den hinteren Kirschenbäumen, gibt es auch heute noch einen Spielplatz. Wir hatten dann auch einen auseinandernehmbaren Waldi. Das war witzig, den konnte man mit einem Stab zusammensetzen. Da entstand dann ein Waldi, der vorne beide Beine hatte und einen Schlangenkörper als Rumpf. Es wurden dann immer so ganz

komische Dackel zusammengesteckt. (*lacht*) Da war einfach immer wieder was los, Stelzenmenschen oder irgendein Zauberer oder Luftblasen oder was es auch so gab. Und da kamen dann die Besucher mit ihren Kindern hin.

Sind nach der Olympiade Aktionen geblieben? Nein. Nicht, dass ich wüsste. Es sind später kommerzielle Anbieter gekommen. Da gab es dann irgendwie Buden, wo man etwas essen konnte und zum Teil auch irgendwelche Bespaßungsgeschichten. Im Rahmen der Olympiade gab es einfach überall Musik, das war von vorherein so vorgehen.

Gab es in der Innenstadt ähnliche Veranstaltungen? In der Stadt weniger, die Angebote waren wirklich nur für die Olympiade, was ich so mitgekriegt habe. Es sind natürlich auch viele Stadtexkursionen angeboten worden.

Wie hat sich das angefühlt? Es war einfach eine sehr schöne Zeit. Es war aus der Zeit herausgefallen, mit dieser ganz ersten Unterbrechung.

Was hast Du nach Olympia an Nachklängen wahrgenommen? Das Gelände war immer faszinierend. Das hat sich als Park komplett durchgesetzt. Das war immer schön. Also im Winter, wenn es geschneit hat, rodelte man. Im Sommer, wenn die Kirschblüten waren, war es immer schön. Du gehst irgendwo entlang und hast immer ganz andere Ausblicke. Du hast eine Wiese, dann hast du plötzlich wieder einen Wald. Die Vielfalt ist unglaublich. Dann hast du richtig verbuschte Geschichten, dann wieder offene Sichtweisen. Dann hast du auch diese unterschiedlichen Bäume, die aus den verschiedenen Ländern kommen. Dann hast du eine Lindenbaumallee vom Olympiazentrum um die U-Bahn. Da sind Sommer- und Winterlinden, traumhaft, wenn die blühen.

Das riecht auch wunderschön. Das ist so gelungen. Und dann hast du wieder irgendwo Tannen und Zapfen, und hast das Alpen- und Waldfeeling. Das ist so geglückt. Die Leute fahren hin, machen Sport. Es wurde viel mit dem Fahrrad gefahren, es ist viel gegangen worden. Es ist einfach ein großartiger Park, ein großer Wurf. Kann man gar nicht anders sagen. Und sehr einmalig. Es ist wirklich München. Es ist neu, aber es gehört zu München. Und jeder weiß, wenn er das sieht: „Das kommt aus München.“ Es ist unglaublich. Es ist großartig, eine ganz tolle Sache und ist es heute noch.

Es ist auch das Stadion der kurzen Wege gewesen. Das Kanufahren war in Augsburg. Da waren wir auch. Das war sehr schön. Es war eine ganz wilde Strecke. Du kannst an der Isar kein Kanufahren, kannst nicht tauchen, kannst keine Drehung machen. Du brauchst einen wilden Fluss. Und die Isar war nie ein wilder Fluss, immer nur so ein Geplätscher. Du hattest auch nie die Tiefe und die Wildheit. Das musstest du in Augsburg im Lech machen. Und das war dann eine Kanustrecke, wo du wirklich ein natürliches Wildwasser hattest.

Was war noch ausgelagert? Es gab dann noch das Radlerstadion, wenn du an der Donnersberger Brücke entlangfährst und die Reiter, die ausgelagert waren.

Olympia München waren die Spiele der Befriedung mit der Vergangenheit und der Ausrichtung nach vorne. Für uns war das natürlich nach '36 sowieso großartig. Also das kommt für Deutschland dazu. Und da ist natürlich auch interessant, dass Hitler in München eben wirklich groß geworden ist. Ich bin jetzt im Tal sehr aktiv. Wo früher die Steineckerbrauerei war, das war eine Arbeiterkneipe, da traf sich die DAP, die Deutsche Arbeiterpartei. Und Hitler, der hierhergekommen war

und sich in der Armee verdingt hatte, sollte sich dann zur Bespitzelung im Steineckerbräu die DAP anhören. Das hat er gemacht. Damals gab es nur eine kleine Gruppe von etwa 20 Leuten, die sich ausgetauscht haben. Die hatten nicht viel Reichsmark in der Kasse. Hitler war da Spitzel und hat aber gemerkt, dass das, was die sagen, nicht richtig ist, denn: „Wir sind belogen worden. Wir sind nicht gut aus dem ersten Weltkrieg gekommen. Die Alliierten haben uns über den Tisch gezogen.“ Also da kam dann die ganze Rede von Hitler auf. Innerhalb von eineinhalb Jahren hatte er die Kasse vervielfacht. Damit ist er ins Hofbräuhaus gezogen, hat fast alle aus der DAP mitgenommen, und die NSDAP gegründet. Das ist die Geburtsstunde von der NSDAP. Insofern gibt es eine Analogie zu '36 und der Befriedung '72. Das war natürlich auch immer irgendwie Thema beim IOC. Wie macht das Deutschland? So gesehen war das für Deutschland schon eine richtige Meisterleistung, die Olympiade so spielerisch hinzukriegen, und das Bild von Deutschland in der Welt zu verändern. Das ist richtig geglückt.

Ganz im Sinne des ursprünglichen Gedankens von Olympia. Ja, und da war auch die Olympiade in London sehr angenehm. Die hatten das ganze Sicherheitsproblem, was Olympia inzwischen tatsächlich hat, und was München damals nicht hatten, so gelöst, dass sie viele ehrenamtliche Helfer mit Handys gehabt haben, die immer im Kontakt waren. Manchmal sahst du im Hintergrund Scharfschützen. Aber die tauchten dann sofort wieder ab. Und die waren halt immer mit dem Handy im Kontakt. Wenn jemand einen Menschaufbruch bemerkt hat wurde das per Handy weitergegeben. Aber ansonsten waren sie sehr bemüht zu gucken: „Wo kommst du her? Aus welchem Land kommst du?“ Small Talk können die Engländer wahnsinnig gut.

Das waren Dunkelhäutige, das waren Bangladeshis, das waren Pakistanis, die das alles ehrenamtlich gemacht haben. Die haben das Handy geschenkt bekommen und eine Uniform. Ansonsten haben die das freiwillig gemacht. Die waren überall. Die haben die Leute angelächelt, haben ihnen den Weg gezeigt. Das was die Piktogramme in München waren, haben die Londoner mit Menschen gemacht. Das war einfach auch ein ganz toller Wurf. Die sind in die Slumviertel reingegangen, also in richtig problematische Viertel, und haben dort die großen Olympiagebäude reingebaut, und die Viertel damit aufgewertet. Also genauso wie hier: U-Bahn, Metro, und die Gebäude, die für die Athleten gebaut wurden. Es sind ja mittlerweile richtig viele tausende, die jetzt von den ganzen Sportarten herkommen. Jedes Jahr kommen mehrere Sportarten dazu und entsprechend natürlich von jedem Land auch wieder eine Truppe. Quantitativ ist das schon sehr viel mehr als '72. Das war in London sehr gut gelöst. Ich bin ja immer gerne bei Olympia.

Wegen des olympischen Geists? Weil wir immer eine sportliche Familie waren. Mein Vater hat sich das immer sehr gerne angesehen, war auch selber ein Zehnkämpfer. Ich fand das immer sehr spannend. Wir haben viel Sport gemacht und sind viel geschwommen. Mark Spitz war damals natürlich die Show, das war ein super Sportler, meine Herren. Das war wirklich ein Idol, so ein toller Typ. Ich war ja 19. Und der hat einfach alles mit einer Lässigkeit gewonnen. Also da kommen auch Menschen raus, die großartig sind. Es war ja nicht umsonst, dass die DDR so gut war. Die wurden schon trainiert, mein lieber Jolly, da möchte ich nicht hinter die Kulissen geguckt haben. Es war ein langes Training. Die DDR war uns ja fast ebenbürtig, obwohl die ein Drittel kleiner war. Da war Sport gleich Training. Die sind aus der Schule rausgenommen worden, hatten Sonder-

geschichten, so wie man das eben von Russland her kennt.

Zum einen der Olympische Geist und zum anderen die Bühne für politische Interessen. Die Palästinenser haben das als Bühne genommen, nicht zu Unrecht. Also das muss man auch sagen, mehr Öffentlichkeit hättest du gar nicht kriegen können. Die ganz Welt schaut zu. Das ist nach wie vor so, dass was die Palästinenser vom Jordan nicht bekommen, die Israelis vorher abgegraben haben. Und ich weiß nicht, wie die in Palästina überleben? Das ist eine Enklave, die kein richtiges Wasser hat, die sich nicht richtig ernähren kann. Das ist schon sehr problematisch, nach wie vor. Die Attentäter haben genau gewusst, dass die Israelis in München sind. Das ist natürlich auch von der Inszenierung her sehr wohl überlegt.

Die Entscheidung nach dem Attentat weiterzumachen hat die Menschen aus der Schockstarre herausgeholt.

Das war eine sehr kluge Entscheidung. Das war für mich das allererste Mal, dass ich erlebt habe, dass eine Kapitulation gar nichts bringt. Also, wenn wir aufgegeben hätten, dann hätte wir uns auch selber aufgegeben. Du sagst: „Nein, wir stehen jetzt zusammen. Wir wollen die Freiheit verteidigen.“ Und dann hast du einen Wert, der überlebt, der dich vereint, der dich weiterbringt und weitermachen lässt. Das habe ich mit 19 zum ersten Mal so erlebt, dass eine Kapitulation auch dir selber nichts bringt.

Das prägt ein Leben. Ja, das hat mich sehr geprägt.



Herakles

Im Sinne von einfach

Volker Stöhr

Wie alt warst Du als die Olympischen Spiele in München waren?

Ja, das war im Sommer, da war ich 18, auf dem Weg zum 19. Lebensjahr. Und Olympia, ich kann mich erinnern, das war in der Zeit, wo ich noch in der Lehre war, und nebenbei aber auch selber ganz viel Sport gemacht habe. Leichtathletik. Von der Seite war eine sehr große Affinität dafür da, Olympia anzuschauen und mich auch dafür zu begeistern. Vor allem Laufen. Leichtathletik war so ein Schwerpunkt, wo ich selber Sport gemacht habe, also Hürden 400 Meter, 1500 Meter, und im Training hat sich herausgestellt, dass ich eher der Langstreckenläufer bin, so 10 km und 20 km. Wir hatten aber damals bei uns selber in unserem Leichtathletikverein nur die Kurzstrecken, die Langstrecken waren da nicht so im Visier.

Wie hast Du die Olympiade München in Erinnerung? Ich habe noch Schwarz-Weiß-Bilder im Kopf, von unserem

Fernseher. Und wie die Ulrike Meyfarth damals diesen Wahnsinnsprung gemacht hat, und jeder begeistert gewesen ist, und dann da die Olympia-medaille gewonnen hatte. Das war ja, glaube ich, 'ne ziemlich coole Nummer. Und, wie hieß denn der eine Langstreckenläufer? Weiß ich jetzt auch nicht mehr, den fand ich auch richtig, richtig gut, der auch 'ne hübsche Medaille gewonnen. War ein Deutscher.

Wie hast Du das Attentat erlebt?

Das Attentat, was dann passiert ist, das habe ich schon in Erinnerung. Aber da vermischt sich die Erinnerung mit Bildmaterial, das dann gedreht worden ist, um das dann noch mal zu verarbeiten. Das ist dann nicht ganz klar getrennt in meiner Erinnerung, da laufen dann, was so alles im Fernsehen und Kino gezeigt worden ist, miteinander zusammen. Und da kann ich mich nicht mehr so dran erinnern, aber das Entsetzen war richtig groß und richtig groß bei uns in

der Familie. Da wurde es mal politisch, ja. Weil ja plötzlich die Israelis von den Palästinensern angegriffen worden sind. Und dann waren ja auch im Hintergrund schon die ersten Züge von der RAF irgendwie zu spüren und zu sehen, es war ja schon damit gekoppelt, in irgendeiner Form. Das fand ich schon sehr bedrückend alles, ja.

Und die Heiterkeit der Spiele, wie hast Du die erlebt? Die heiteren Spiele, die am Anfang so waren, was wirklich da war, das war auch so, wie kann man sagen, wie 2006 die erste Fußball WM, wo Deutschland dritter geworden ist, war ja auch so was ganz Heiteres. Und das war bei der Olympiade damals genauso. Und es war so: Wir Deutsche sind Gastgeber für so'n großes Ding, und wir wollen es alle gut haben, und das war schon bemerkenswert. Und wie das dann gekippt ist, war das dann auch so. Da kriege ich grad so'n Bild im Kopf: Hinten in meiner kleinen Küche, mit meiner Mutter, und wir hören dann die Nachrichten, was da alles passiert, und wie grad dann die einen nach Fürstenfeldbruck gebracht werden, glaube ich, da bei diesem Flughafen und da niedergeschossen worden sind, das war dann ja alles nicht so lustig, überhaupt nicht lustig, und das war sehr, sehr bedrückend. Auch diese eigentliche Hilflosigkeit der bayerischen Polizeibeamten, die da überhaupt keine Ahnung gehabt haben, wie man mit so etwas umzugehen hat. Was auch klar war: Niemand hat mit so was gerechnet, dass Terrorismus nach München, nach Bayern, nach Deutschland kommt. Das war also jenseits von jeder Art von Vorstellung. Und das war dann schon beeindruckend. Natürlich war das irgendwo da, und dann war's wieder weg. Und dass was komisch war, war schon diese lange Überlegung, weiß nicht mehr, wie lange es gedauert gehabt hat, bis man gesagt hat: „Die Spiele gehen weiter“.

Wie hast Du den Fortgang der Spiele erlebt? Und dann war auch dieser Auszug der Olympioniken aus München, aus dem Olympiastadion am Ende, das war auch nicht mehr von so 'ner Heiterkeit geprägt. Da war dieser Trauerflor. Der war einfach da, ja. Die Welt wurde mit einem Schlag anders. Die Polizei musste sich danach neu aufstellen. Lauter so Dinge, die passiert sind, waren dann auf einmal anders. Und plötzlich war da Terrorismus, der so weit weg war, und auch eigentlich unbekannt in Deutschland, der war dann da. Und das war dann schon so.

An welche sportlichen Ereignisse erinnerst Du Dich noch? Das sportliche, Ulrike Meyfarth, klar, und einer dieser Läufer, und was habe ich dann noch in Erinnerung, weiß ich jetzt nicht mehr (lacht). Also, das weiß ich jetzt echt nicht mehr. Irgendwie noch 'nen 10-Kämpfer, der irgendwie sensationell gewesen ist. So 'ne Olympiade war für mich auf alle Fälle auch 'ne Motivation weiterzumachen, weiterzulaufen und das war dann 'ne Inspiration gewesen. Auch schon davor, aber nochmal dazu. Das war schon wichtig gewesen, ja. Und der Sport hat sich dauernd in meinem Leben durchgezogen.

Was brauchen wir heute von Olympia? Wie ich das jetzt sehe und was ich mir heute wünschen würde? Wir haben '24 in Paris die Sommerolympia, dann denke ich mir, muss man es schaffen, dass der ganze Kommerz, der dahinter ist, und das, was der Bach da, wie soll ich sagen, als Präsident veranstaltet, das geht nicht. Es geht nicht. Man muss den olympischen Geist, wenn er jemals vorhanden war, neu interpretieren, im Sinne von einfach, wirklich einfach, so das eine Stadt, ein Land deswegen pleite geht, oder da irgendwie Gesetze vom olympischen Komitee aufgedrückt bekommt, die andere Gesetze außen vorlassen, das geht einfach nicht.

Und die Ausrichtung muss eine andere Zielrichtung haben, also muss ganz anders sein.

Wie könnte das aussehen? Ich fand das, was neulich in China da war, wo zwei Olympionike gelaufen sind, und der eine gefragt hat: Gibt es auch die Möglichkeit von zwei Goldmedaillen? Und dann gab's zwei Goldmedaillen. Und sowas, das ist natürlich super toll, ja. Das ist olympischer Geist. Okay, es muss nicht der erste und zweite sein, kann man machen, aber es gibt auch noch andere Möglichkeiten. Es geht nicht um, okay wir schauen nach der hundertstel, der tausendstel, und dann noch die zehntausendstel Sekunde. Das wird dann schon alles Schwachsinn.

Welchen Stellenwert sollte der Sport in der Gesellschaft einnehmen?

Was Sport ist, das muss wieder in die Vereine gebracht werden. Und, wenn ich das gerade so mitbekomme von 'ner Bekannten, deren Sohn jetzt nicht mehr so den Leistungssport machen kann, wie er vielleicht grad möchte, oder warum auch immer. Und grad in der Pandemie konnte er nicht so, wie er wollte. Der macht Turmspringen. Und der wird einfach aus dem Kader rausgeschmissen, weil er mal keinen Sieg gewonnen hat. Und der Kader Turmspringen ist sowieso relativ klein, und der war begeistert dabei. Ja, der hatte dann keine Lust mehr, ist dann ganz klar. So, und wenn man mit dem Kader, der fünf, acht Leute hat und man dann jemanden rausschmeißt, tut man sich damit 'nen Gefallen als Verein? Nein. Und da sind diese Funktionäre, teilweise sowas von abgetrennt von den Sportlern, von den Bedürfnisse die die haben, was die brauchen. Das finde ich manchmal bodenlos. Da geht's nur um Egozentrisches: „Ich bin da jetzt der Funktionär XY. Ich will jetzt da mitreisen oder da was zu sagen haben.“ Da sind so

viele Eigeninteressen, die den Sportlern nicht guttun.

Was müsste Deiner Meinung nach geändert werden? Ich find also, der Bach gehört als Präsident abgeschafft. (*lacht*) Schlicht und ergreifend, ja. Obwohl er als Fechter ziemlich gut gewesen ist. Aber das, was er sich in China geleistet hat, ist unter aller Sau. Ja. Muss man einfach so sagen. Denn, grad im Hinblick darauf, was wir jetzt mit Pandemie und allem durchgemacht haben. Was ich bei den Schülern miterlebe und auch von dem her, was die da jetzt alles digital im Kopf haben, dass da so ein Bewegungsmangel da ist. Das Geld, was Sportler brauchen, das muss wieder in den Vereinen ankommen, und das bedeutet für mich auch: Ein Verein ist eine andere Lebensqualität, wenn man mit Leuten denselben Sport macht und sich austauscht, als wenn ich alleine vorm Computer rumsitze. Es ist eine vollkommen andere Nummer, auch wenn die da irgendwie rumzocken und da in diesen Chats sind, ist alles okay. Aber dieser körperliche Austausch ist ganz etwas ganz fundamental anderes.

Wie könnte das konkret aussehen?

Ich hatte da heute einen Theaterworkshop: 20 Kinder, die sich nicht kannten sich nicht. Dann habe ich gesagt: Ich brauche verschiedene Monster. Teilt euch jetzt in Gruppen auf und bildet Monster. Und was war? Sie haben sich bewegt, sie haben sich berührt, sie haben Blödsinn gemacht und so weiter. Und sind als Monster zu sechst, zu dritt, zu viert, zu fünft auf mich zugekommen oder auf die Anderen, die da waren. Und das bedeutet: Hey, da ist der Körper gefordert und nicht bloß: Ich digitalisiere irgendwas. Plötzlich sind da fünf Kinder auf mich zugekommen, waren gemeinsam Monster. Und das ist wichtig. Das bedeutet Lebensqualität. Wenn es heißt, wir haben das bayerische Heimatmuseum, bedeutet das eigent-

lich: Hallo, bitte unterstützt die Vereine, jeglicher Art von Verein. Ob das jetzt irgendwie ein Tanzverein, ein Sportverein oder ein Kunstverein ist, wäre mir wurscht. Aber da ist eine Lebendigkeit von Menschen da. Und das ist das, was es braucht. Das ist ganz, ganz wichtig. Und da gibt's auch Begegnungen auf ganz vielen Ebenen. Und das bedeutet einfach Austausch. Auch wenn der nicht immer ganz leicht ist und blablabla. Das ist normal. Unterstützt die Vereine!

Und wie sähe das für den Leistungssport aus? Den kann man von unten aufbauen und sagen: Okay, da geht der Leistungssport wieder hoch, wenn man den will. Und, ich brauche auch keine Olympiade, wo sich parallel Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung messen. Wo das parallel läuft. Wo jetzt Hundertmeterlauf für Menschen ohne Behinderung

ist und dann kommt gleich zwei Stunden später, der Hundertmeterlauf für Menschen mit Behinderung. Das ist wieder so 'ne Trennung, die da passiert. Aber Olympiade für alle, ja das wäre 'ne coole Nummer. Und dann sieht man das. Und dann ist da so 'ne Wertschätzung da. Aber so, wie ich das jetzt sehe, grad bei Menschen mit Behinderung, das ist doch irgendwie 'ne eigene Cloud, mit den eigenen Leuten, die da als Gast dahingehen. Aber Ottonormalverbraucher geht da nicht hin, sag ich jetzt mal. Der schaut sich die großen Leistungen von irgend jemand anderes an. Aber das wäre dann integrativ. Hallo Bach, wach auf. Also nicht trennen, sondern zusammenführen. Und was noch?

Machen wir hier einen Punkt. Ja, Punkt. *(lacht)*

Dank

Die vorliegende Sammlung von Erlebnisberichten skizziert vielfältige Perspektiven auf das Zeitgeschehen Olympia München 1972: Von der Bewerbung, über die Vorbereitungen, die heiteren Spiele, dem Bruch, bis hin zu den Nachklängen in die heutige Zeit. Aufgenommen und textlich bearbeitet wurden die Interviews von Manuela Rademaker, lektoriert von Herbert Fischer. Die fotografische Aufarbeitung wurde von Bettina Lindenberg gemacht.

Wir danken allen interviewten Personen herzlich für das Vertrauen, ihre Geschichten mit uns zu teilen, ohne die es diese Erlebnisberichte nicht geben würde: Arikka Mayer, Hella Rabbethgenschiller, Frank Fischer, Uta und Gerd Mannhardt, Thomas Siegl, Herfried Trögler, Ellen Fritsche, Alexander Kosmak, Claudia Döring, Bernhard Rieger, Lilo Hernitz, Gisela Ohnmeis-Cordes, Volker Stöhr, Ute Jäpel, Heidrun Predel, Thomas Gottschall.

Unser besonderer Dank geht an Herbert Fischer, der uns mit seinem umfassenden Regie- und Dramaturgiewissen zur Seite stand, sowie an Jeannette Kummer für ihre redaktionelle und grafische Unterstützung.

Wir danken dem SZ-Photo Archiv, dem Deutschen Film Institut und dem Münchner Stadtarchiv für ihre unterstützende Kooperation.

Des weiteren danken wir dem Kulturreferat der Landeshauptstadt München (Veranstaltung und Stadtgeschichte), sowie dem Bezirksausschuss Schwabing-West, ohne deren Förderung dieses Kunstprojekt und die literarische Aufarbeitung nicht zustande gekommen wären.

Und zu guter Letzt danken wir mit dem KulturBüro AckermannBogen e.V. für die hilfreiche Kooperation und die Zurverfügungstellung ihres Ausstellungsraumes.

Die Künstlerinnen

Manuela Rademaker

Autorin, AudioVideo-Künstlerin,
Schauspielerin, Architektin

www.manuelarademaker.de
www.theaterlulu.de

Bettina Lindenberg

Fotografin, Grafikerin

www.bettinalindenberg.com

Quellen & Literatur

Roman Deiniger / Uwe Ritzer:
„Die Spiele des Jahrhunderts“ |
Umberto Pappalardo: „Zu Ehren des
Zeus“ | Gustav Schwab: „Sagen des
klassischen Altertums“ | Harold Pinter:
„Nobelpreisrede“ | Stadtarchiv
München | nok.de | Wikipedia

Alle Interviews wurden von den
namentlich genannten Erzählern für
die Veröffentlichung autorisiert.
Für die Inhalte zeichnen die Erzähler
verantwortlich.

Bildnachweis

Fritz Neuwirth/SZ-Photo (Titel)
Stadtarchiv München (S. 12, 14, 16, 18, 20, 22)
Bettina Lindenberg (S. 26, 38, 50, 53, 60,
66, 72, 76, 88, 90, 103)
Frank Fischer (S. 30, 31)
Setsuo Kato (S. 40)
Pfarrei Frieden Christi (S. 65)
Thomas Siegel (S. 87)
Herfried Tröger (S. 93)

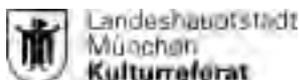
Impressum

1. Auflage, Juli 2022

© Manuela Rademaker und Bettina Lindenberg

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung der Herausgeberinnen.

Konzept, Text und Gestaltung: Manuela Rademaker
Fotografie: Bettina Lindenberg



Gefördert vom



Bezirksausschuss 4
Schwabing-West
der Landeshauptstadt München